

Der Bibliothek  
des Königs  
Morgenstern

J. Wolf.



EX BIBLIOTHECA  
CAR. MORGENSTERN.

5769.

Livländische

# Landtags = Predigten

ganz


und in Bruchstücken

herausgegeben

zu öffentlicher Rechtfertigung

von

Dr. Karl Gottlob Sonntag,  
Livländischem General-Superintendenten und  
Ober-Consistoriums-Präses.



Bibliotheca  
universitatis  
Dorpatensis.

---

Riga 1821,

gedruckt bei J. E. D. Müller.

Druckfrey; unter der gewöhnlichen Bedingung, daß vor Vertheilung dieser Schrift, Sieben Abdrücke derselben, an den Kaiserlichen Censur-Comitté, eingeliefert werden.

Dorpat, den 18. April 1821.

Lorenz Ewers,  
als Censor.

9204

i 43660423

In einer kürzlich erschienenen Schrift, unter dem Titel:

Denkzettel zu der Erinnerungs = Schrift des Dr. G. Merkel. Von dem Landrichter Heinrich August von Bock, Adels = Deputirten und Kreis = Richter des Pernauschen Kreises, Mitgliede der Livländischen ökonomischen und gemeinnützigen Societät und Ritter des St. Wladimir = Ordens 4ter Klasse. Dorpat 1821 gedruckt bei J. C. Schönmann. 24 S. in 8.

befindet sich S. 22 folgende Stelle:

„Die Landtags = Predigten, die sich hierher \*) verirrt haben, erwecken unerfreuliche Erinnerungen. Die erste dieser Predigten ward, wie Herr Merkel auch ganz richtig anführt, vom Livländischen Adel mit allgemeinem Beifall und öffentlicher Anerkennung aufgenommen; ein Beweis, daß dem Adel die darin aufgestellten Ansichten, Wünsche und Ausichten weder fremd noch zuwider waren, daß er den besten Willen für eine so gute Sache hatte. Unterdessen diese konnte, aus vielerlei Ursachen, die nicht bloß in der Gewalt des Adels standen, nicht so schnell zur Reife gebracht werden, als manche wünschen mochten; und derselbe Mann hat dadurch, daß er später immer wieder mit Heftigkeit rügte, mit zu weniger Rücksicht und Schonung immer wieder das Alte vorrückte, und den Lebenden, als ob sie noch nie guten Willen und richtige Ansicht gezeigt hätten, vorhielt, was die längst Entschlafenen verwirkt haben sollten, manche schätzbare Glieder des Adels von sich entfernt und zurückgestoßen. Es ist unangenehm, dieses von einem geachteten Manne sagen zu müssen, dessen persönlichen Charakter und anerkannten Verdiensten übrigens nicht zu nahe dadurch getreten seyn soll. Ihn hat gewiß nur Eifer für eine wünschenswerthe Sache, und ungeduldiger Wunsch für das Gute zu weit geführt. Sanfte gemüthliche Zurechtweisung und Belehrung durch Vernunftgründe werden besonders von der Kanzel selten ihres Endzwecks verfehlen, während verletzende Rüge oft gerade die entgegengesetzte Wirkung thut.“

\*) In die Literatur = Notizen der Merckelschen Schrift.

Wenn überhaupt keine öffentliche Stimme dem Manne öffentlicher Wirksamkeit ganz gleichgültig seyn darf, so fand bei dieser das um so mehr statt, als der Herr Verfasser jener Schrift, wie schon aus dessen Bezeichnungen auf dem Titel sich ergiebt, Vertrauen und Achtung seines nächsten Wirkungs-Kreises in ausgezeichnetem Grade genießt, und auf die Uebereinstimmung „schätzbarer Glieder“ seines Standes mit seinem Urtheil ausdrücklich sich beruft. Bei aller Erkenntlichkeit demnach für seine Aeußerungen über meine Person, bin ich es meinem Amte schuldig, gegen den Vorwurf: daß ich, in einer von dessen wichtigsten Obliegenheiten, so unglückliche Mißgriffe gemacht, mich öffentlich zu rechtfertigen. Und dieß um so mehr, da ich, der Natur der Sache nach, nur auf wenige Ohren-Zeugen mich berufen kann.

Ich schlage dazu den geradesten und sichersten Weg ein; und lasse denn Alles, was ich von 1795 bis 1820, über die jetzt, Gott sei Dank, entschiedene große Angelegenheit des Landes und der Menschheit, von heiliger Stätte vorgetragen habe, hiermit zusammen drucken. Darin gebe ich nun zugleich auch den Beleg, wie ich, bei solchen Veranlassungen, zu dem ersten Stande der Provinz gesprochen. Für diesen Zweck war es unnöthig, mit den gesammten Landtags-Predigten das Publicum zu belästigen; aus mehreren genüigten die bloß dorthin gehörigen Stellen. Uebrigens versteht es sich, daß Alles genau so gegeben wird, wie es entweder damahls sogleich abgedruckt oder abgeschrieben, oder gegenwärtig zu diesem Behufe den (zu jeder Zeit, auf befugtes Erfordern, vorlegbaren) Original-Concepten entnommen wurde. Daraus folgt nun aber freilich von selbst, daß, in so fern diese Bogen jetzt mehr in das Gebiet der historischen Urkunden, als der Kanzel-Vorträge gehören, die Richter des homiletischen Geistes und

Tones mit dem Verfasser darüber nicht rechten werden, daß er ungeändert auch das giebt, was er jetzt gern verbessert hätte, wenn er es dürfte; und dessen natürlich, in Arbeiten, welche zum Theil in ein drittes Jahrzehend zurück gehen, gar Mancherlei seyn muß.

Einigen Bemerkungen, die Manche vielleicht machen werden, (zumahl in diesen Zeiten), entgegnet der Verf. zum Voraus, — um unbefangen und unbeziehbar sich auszusprechen, — mit Stellen aus einer Vertheidigungs-Schrift, die er, auf höhere Veranlassung, vor achtzehn Jahren einreichen mußte. Es galt eine dieser Predigten; und es war vorher gesprochen von deren religiösem Geiste und Tone. Dann heißt es weiter:

„Allein, sagt man, es ist darin ja doch von dem Landtage und dessen Angelegenheiten die Rede.“ — Natürlich! Und es mußte davon die Rede seyn. Denn wenn der Adel, an einem Wochen-Tage, für sich besonders die Kirche aufschließen, und einen besondern Gottes-Dienst, zur Eröffnung seiner Geschäfte anordnen läßt: so verlangt er ja nicht eine allgemeine Erinnerung an die bekannten Wahrheiten der Religion und Moral, wie sie an jedem Sonntage statt finden kann; sondern eine Anwendung des Allgemeinen auf den gegenwärtigen Fall.

„War es aber rathsam, gerade von der Verbesserung des Zustandes der Bauern zu sprechen?“ Erst sehe man: wie ich davon gesprochen! Nicht davon bloß, sondern von dem Guten überhaupt. Und dann! Habe ich wohl irgendwo jenes Gegenstandes namentlich erwähnt? auch nur die Worte: „Freiheit, Druck, Erleichterung der Leibeigenen,“ — sogar auch nur das Wort „Landmann“ gebraucht? Im-

mer und überall ist nur „von der wichtigen An-  
gelegenheit“ „vom Landeswohle überhaupt“  
die Rede. Wer nicht schon von selbst wußte,  
was gemeint war, konnte eben so gut glauben,  
es sei eine neue Einrichtung der Behörden oder  
der Kirchen und Schulen gemeint.

„Ob es aber nicht besser gewesen wäre, auch  
nicht einmal darauf hinzudeuten?“ Wehe dem  
Prediger, dem, bei einer solchen Veranlassung,  
unter solchen Umständen, das möglich gewesen  
wäre! Welch ein Gefühlloser, oder welcher ein  
Heuchler müßte der seyn, der zu diesem Land-  
tage eine Predigt hätte halten können, und von  
allem Andern sprechen, nur nicht, auch nicht in  
der entferntesten Beziehung, von der Haupt-  
Sache! Sind wir ja doch Diener und Sprecher  
der Religion, nur, um Sachwalter der Mensch-  
heit, in allen ihren Bedürfnissen zu seyn. Und  
zu der Erleichterung unsrer Letzten und Erst-  
en beizutragen nach Möglichkeit, halte ich um so  
mehr für heilige Pflicht des Christenthums-  
Lehrers, weil ja leider das Christenthum den  
Vorwand dazu hat hergeben müssen, die Einge-  
bohrnen dieses Landes so zu unterjochen. Hier  
gilt es eben so wohl der Ehre der Religion, als  
dem Wohle der Menschheit; oder vielmehr: Es  
gilt dem Einen in dem Andern. Beides ist ja  
Eines.“

Daß die Predigt vom 6. Januar 1820, obschon  
nicht Landtags-Predigt, und, so wie die beiden von  
1818, bereits abgedruckt im Graveschen Magazine  
für Prediger, hier die Reihe schließt, wird nie-  
manden befremden.

Riga, im März 1821.

Der Verfasser.

# I n h a l t.

---

|  |       |
|--|-------|
| I. Ermunterung zum Gemeingeiste, Predigt zur Eröffnung des Livländischen Landtags am 3. Decbr. 1795.....             | S. 1. |
| II. Aus der Predigt zum außerordentlichen Landtage 1796 — der Schluß.....  | 18.   |
| III. Aus der Predigt zum Landtage 1797 — der Schluß ..   | 20.   |
| IV. Aus der Predigt zum Landtage 1798 — Bruchstück ..  | 22.   |
| V. Predigt zum Landtage 1803.....  | 23.   |
| VI. Predigt zum Landtage 1805.....   | 35.   |
| VII. Aus der Predigt zum Landtage 1806 — der Schluß..  | 41.   |
| VIII. Die Verantwortlichkeit vor der Nachwelt, Predigt zur Eröffnung des Livl. Landtags am 15. Juni 1809.....        | 42.   |
| IX. Predigt zu dem ersten Landtage von 1812, d. 17. Juni ..  | 53.   |
| X. Predigt zum zweiten Landtage von 1812, den 16. August, in Dorpat.....   | 63.   |
| XI. Aus der Predigt zum Landtage 1814 — der Schluß ..  | 73.   |
| XII. Predigt zum Landtage 1815, den 22. Juni.....  | 75.   |
| XIII. Predigt zum ersten Landtage von 1818, d. 18. Juni ..   | 83.   |
| XIV. Predigt zum zweiten Landtage von 1818, d. 3. Decbr. ..  | 95.   |
| XV. Feier der Freilassung der Livländischen Bauern, den 6. Januar 1820, in der Kronskirche zu St. Jacob in Riga..... | 105.  |

# I.

## Ermunterung zum Gemeingeiste. \*)

Eine Predigt bei der Eröffnung des Livländischen Landtags den 3. December 1795, gehalten von Karl Gottlob Sonntag, Oberpastor an der Kronskirche in Riga.

Durch Eine Hochwohlgeborne Ritterschaft zum Druck befördert.

### Vor = Erinnerung.

Wenn diese Predigt so glücklich war, einigen Beifall zu finden: so verdanket sie ihn nicht der allgemeinen Ausführung des Hauptfahes, sondern der individuellen Anwendung desselben. Bei dem Vorgange so vorzüglicher Muster, wie z. B. ein Reinhard ist, durfte jene kaum mein Hauptendzweck seyn; und eben unter den Umständen, unter welchen ich arbeitete, mußte ich mir diese zum Ziele setzen. Fast durchaus leiteten mich die speciellsten Hinsichten auf Zeit und Ort, Personen und Umstände; und sie bestimmten nicht bloß den Inhalt, sondern auch den Ton des Vortrags. Selbst das mußte in Betracht kommen, daß diese Predigt nicht zu meinen eigentlichen Amtspflichten gehörte, sondern von unsers verehrungswürdigsten Herrn General-Superintendenten Magnificenz, den Kränklichkeit daran hinderte, mir für diesesmal war übertragen worden.

Nicht bloß jeder, der diese Predigt nur liest, sondern selbst die, welche sie hörten, und nun auch lesen, werden jetzt den Eindruck vermissen, den, so ganz über meine kühnsten Hoffnungen, der mündliche Vortrag machte. Ich fühle es selbst nur allzuwohl, wie viel dazu das Feierliche einer solchen Versammlung, die eigene mitgebrachte Stimmung der Hörenden, und selbst die Ungewohntheit des Redenden beitrug. Ich wünschte aber auch, daß man, besonders bei manchen Stellen, jene lebendige herzliche Theilnahme, jene fast unwillkürlichen Ausbrüche des innigsten Gefühls, die gewiß beim Reden unverkennbar seyn mußten, zu den todten Buchstaben, der sie nicht hat und nicht haben kann, auch wieder hinzudenken möchte.

\*) Wörtlich abgedruckt, wie sie damals, Riga bei J. C. D. Müller 48 S. in 8., erschien. Später nahm auch der ehrwürdige Teller sie in sein Magazin für Prediger auf. 6. Bd. 2. St. S. 177.

Uebrigens haben die hier in Erinnerung gebrachten Wahrheiten allerdings auch ihren innern Werth, der unabhängig ist von Einkleidung und Localität. Möge dieser denn, auch von diesen Blättern aus, hier und da etwas Gutes veranlassen oder befördern! Auf jeden Fall wird es patriotischen Lobländern und jedem Freunde der Menschheit überhaupt erfreulich seyn, zu sehen, daß der Adel unsers Landes solche Grundsätze und Gefühle, durch eine laute Beistimmung, auch für die seinigen erklärt.\*) Gott gebe seinen Segen denn auch zum Handeln!

Dank dir, o Gott, von dem uns alle gute Gabe kommt! auch für die bürgerliche Glückseligkeit, die wir genießen. Du erhältst uns den Frieden von aussen ungestört; du gründetest unsre innere Sicherheit unerschütterlich fest; du heißest rings um uns den Wohlstand immer fröhlicher aufblühen. Der Vergeltung durch Dich, dem Schutze von Dir empfiehlt jetzt unser Gebet Alle die, durch welche du uns mit diesen Wohlthaten segnest. Du gabst uns eine Monarchin, die ihr ungemessenes Reich von einer Gränze zur andern umfasset mit Weisheit; um, in allen seinen Theilen, es zu beglücken mit Güte. Erhalte Sie uns — so flehen mit uns viele Millionen — noch lange lange! Sichere uns, in Ihrem Sohne und seinem Hause, die Hoffnung zur Fortdauer dieses Glücks bis hinaus in die fernste Zukunft. Leite ferner, belohn' immer reicher durch gestiftetes Gute, die höchsten Vorgesetzten dieser Provinz, die mit Gerechtigkeit und Milde uns regieren. Alle treuen Richter und Obrigkeiten, jeden der, auch auf der untersten Stufe, pflichtgemäß mitwirkt zum Wohle des Ganzen, übergeben wir deinem Schutze, deiner Unterstützung, deiner belohnenden Gnade, Gott der Gerechtigkeit und Ordnung! **D** laß doch jeden Bürger des Staats, und jede Unternehmung, und jeden Entwurf beitragen immer, so viel möglich, zum Wohle des Ganzen.

Segne dazu auch insbesondre diese deine Verehrer, die sich jetzt hier vor dir versammelt haben; um deine Leitung, deinen Beistand sich zu ersuchen für ihre wichtige Bestimmung. **D** laß sie Alle das Ehrwürdige derselben ganz erkennen und ihr Wohlthätiges treulich benützen! Regiere du ihre Beschlüsse; stärke du sie für die Ausführung alles

\*) (Note von 1821. Die Ritter- und Landschaft beehrte den Verfasser damals mit einer goldnen Dose, die die Aufschrift Gemeingeist hatte und 50 Ducaten in sich enthielt.)

beschlossenen Guten! Laß Keinem seine Entfernung aus seinem engeren Wirkungs-Kreise, um des gemeinen Besten willen, nachtheilig werden in irgend einer Hinsicht! entschädige jeden für die Opfer, die er mit Zeit und Kraft hier dem Gemeinwohle bringt! laß sie alle, bei der Rückkehr in den Schooß der häuslichen Ruhe, Alles was ihnen theuer ist, im erwünschtesten Wohlsein wieder finden. Laß sie inßgesammt, spät noch, noch an dem Abende ihres Lebens, mit Freudigkeit zurücksehn auf das Gute, das sie in diesen Tagen für das Allgemeine vorschlugen, unterstützten und genehmigten. Segne, zum heiligen Gemeinwohl, auch die Betrachtungen dieser Stunde. Amen!

Wenn ich Sie hier, Ehrwürdige Landes-Edle! so zahlreich und so feierlich versammelt sehe — Männer aus allen Gegenden des Vaterlandes, in den verschiedensten Verhältnissen, von den mannichfaltigsten Gaben, Erfahrungen und Verdiensten — wenn ich mir den wohlthätigen erhabenen Endzweck Ihres Hierseyns denke: Für Hunderttausende auf Jahre die Richter und Beschützer auszuwählen; zu berathschlagen und zu entschließen, was für Jahrhunderte wichtig werden kann — und wenn ich nun, als Diener der Religion, zu diesem heiligen Geschäfte Sie weihen soll durch fromme Wünsche und Gebete: so wüßte ich nichts, was die hier jetzt natürlichsten Ideen und Gefühle so wahr und stark ausspräche, nichts was inniger eingreifen würde in die Vorsätze und Wünsche aller Guten und sittlich Edeln unter Ihnen, nichts was, nach Würden beherzigt, Ihre Versammlung mit reicherm Segen krönen könnte, als jene Ermahnung des Apostels Paulus an die Christen in Philippi (R. 2. v. 1—6.)

Ist bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Warmherzigkeit: so erfüllet (spricht die Religion) meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seid, nichts thut durch Zank und eitle Ehre; sondern durch Demuth achtet euch unter einander, Einer den Andern höher als sich selbst. Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist! Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus war!

Wie Jesus Christus war, meine Zuhörer! das vollkommenste Muster von der Vereinigung aller jener Tugenden! „Nicht auf das Seine, sondern auf das was des Andern ist, sehn!“ ist die schwerste unter allen jenen Forderungen, aber auch die ehrwürdigste in ihren Absichten, die wohlthätigste in ihren Folgen. Worte von einem hohen moralischen Sinne! Es heißt nicht: „Siehe auch mit auf Anderer Bestes.“ Es heißt nicht: „Siehe immer eben so viel auf dieses, als auf Dein Wohl!“ Es heißt geradezu: „Sieh nicht auf Deine, sondern auf das was des Andern ist!“ Das will sagen: Ein jeder habe bei Allem, was er thut, zunächst das Beste des Ganzen im Auge und zum Ziele; und ordne ihm sein Privatwohl unter; und Sorge für dieses, nur in so ferne jenes es erlaubt.

Es ist dies, Christen! eine Vorschrift, die für alle unsre Menschen-Verhältnisse gilt. Ganz vorzüglich aber gilt sie für jenes, dessen ganze Natur schon es mit sich bringt, daß man, um zu empfangen, geben, daß man im Ganzen nur sich selbst finden darf. Ich meine die staatsbürgerliche Verbindung. In Hinsicht auf diese würde der Zuruf des Apostels in der Sprache unserer Zeit lauten: *Habet Gemeingeist.*\*) Was aber könnte für eine Versammlung, wie die Ihrige, Männer des Landes! wünschenswerther, beglückender und unentbehrlicher seyn, als eben dies? So sei denn jene Ermahnung des Christenthums uns jetzt eine

Ermunterung zum Gemeingeiste.

Habe ich je mit pochendem Herzen diese Stätte betreten; habe ich je es schmerzhaft-tief empfunden, was alles mir mangelt, um als Religions-Diener wirken zu können was so gern ich wirken möchte; habe ich je inbrünstigst gefleht zu dem Gotte der Weisheit und der Kraft: so ist es in dieser Stunde!

Gott! segne du mich selbst zu guter Lehre!

Und Sie, Verehrteste! — achten Sie Wunsch und Willen! Verkennen Sie, in dem was ich sage, wenigstens nicht meine Ehrfurcht vor Ihrer Würde, mein Interesse an ihrem Wohl! Ergänzen und verstärken Sie meinen Vortrag aus ihrem eigenen Verstande und Gefühle! Und — doch das bedarf wohl nicht erst der Bitte! — niemand mache mir es zum Verbrechen, daß ich zum Wahrheits-Lehrer berufen bin, und daß ich — Mensch geboren ward!

\*) Note von 1821 Richtiger wohl würde es Gemein Sinn heißen.

Zum Gemeingeiste wollen Sie sich jetzt ermuntern! versammelte Edle! Was ist er? was und wie wirkt er? dieser, in Wahrheit, für jede Geschäfts-Versammlung heilige Geist!

Er ist der lebendige Sinn für das Allgemeine; die uneigennützig moralisch = edle thätige Theilnehmung und Mitarbeit am wahren Wohle des Ganzen. Ein Mensch, von Gemeingeiste beseelt, verliehrt bei Allem, was er wünscht, thut und geschehen läßt, nie das Gefühl aus seinem Herzen, daß „Gott will: es soll Allen geholfen werden.“ Ihn leitet, bei seinen Privat-Handlungen, wie bei öffentlichen Mit-Unternehmungen, die Ueberzeugung, daß jenes allein dadurch geschehen kann, wenn Alle möglichst „zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Uebung der Tugend gelangen.“ Da aber Jeder, der mit Erfolge wirken will, einen nähern bestimmteren Kreis für seine Thätigkeit sich vorzeichnen muß, so wählt er sich dazu seine staatsbürgerlichen Verbindungen. Alles demnach, was nicht bloß Ihn, sondern auch seine Nachbarn und Standes-Genossen, seine Obern und seine Untergebenen, seine gesammten Mitbürger, was alle Menschen um ihn her, sicherer ihrer Person und ihres Eigenthums, zufriedener mit ihrem Geschicke, froher in ihrem Lebens-Genusse, treuer für ihre Pflichten, verständiger und sittlich = besser in ihrer ganzen Art zu denken und zu handeln macht — das ist dem Menschen von Gemeingeiste willkommen; dafür verwendet er sich; und je Mehrere es beglückt, je moralisch = vollkommener es sie beglückt, desto herzlicher wünscht, desto eifriger betreibt er es.

Für dieses, ihm so über Alles theure, Gemeinwohl setzt er jedes seiner Talente in Thätigkeit; erwirbt er sich und nützet jede erforderliche Kenntniß und Fertigkeit; strengt er alle seine Kräfte unverdrossen an. Um die Pflicht eines moralisch = guten Staatsbürgers zu erfüllen, verschmähet er auch den an sich gerechtesten Privatvortheil, sobald er damit streitet. Er versagt sich gerne auch das erlaubteste Vergnügen; er thut Verzicht auf Ruhe und Bequemlichkeit; er achtet es nicht, daß man ihn verkennt; er giebt sich männlich Gefahren und Verfolgungen preis; er schonet seiner Gesundheit so wenig als seiner Heiterkeit; er opfert selbst sein Leben — sei es durch hingeebene Jahre und Fahrzehende, sei es sogar durch Erduldung eines gewaltthätigen Todes — das Leben selbst opfert er, wenn die Pflicht es fordert, dem Brüder-Wohle auf.

Wenn, meine Zuh.! dieser hohe Geist einen ganzen Stand, eine Geschäfts-Versammlung belebt, so verlieren diese nie ihre Bestimmung, den eigentlichen Zweck ihres Beisammenseins, eben so wenig aber auch das Beste ihrer Mitbürger und Mitmenschen aus den Augen. Man betrachtet sich da nicht als ein im Bürger-Kriege begriffenes Volk, unter dem Alles von Allen nur auf Streit und Sieg angelegt ist; sondern als eine Familie, die zusammen kam, um das gemeinschaftliche Wohl des ganzen Hauses gemeinschaftlich zu berathen. Da weiß man nichts von feindseligen Parteien; da kennt man keine schleichende Rabalen und lichtscheue Plane; da vergißt ein Jeder, daß Dieser sein Verwandter und Jener sein Feind ist, und Der ihn einmal gedrückt hat. Da muß der Egoismus schweigen; da ordnet der Standes-Geist seine Wünsche den Forderungen des Gemeinwohls unter; da fragen bei den Berathschlagungen die Einzelnen, nicht: „Was ist für mich Einzelnen das Beste?“ sondern: „Was ist gut — zugleich für den, der mir zur Rechten und der mir zur Linken sitzt; gut — zugleich für den ganzen Sprengel um mich her; gut — für den ganzen Landes-District; gut — für die gesammten Einwohner des gemeinschaftlichen Vaterlandes; gut für das Reich, zu welchem wir gehören; gut für die Menschheit überhaupt.“ Wo auf die letzteren Fragen keine bejahende Antwort erfolgt, da spricht der Gemeingeist, auch bei den ersteren Hinsichten, und wenn sie noch so vortheilhaft scheinen: „Es ist nicht gut!“

Und wenn nun ausgemittelt werden soll: was gut und was das Beste ist? so erhebt in einer Versammlung, wo der Gemeingeist den Vorsitz führet, niemals die Streitsucht ihre lästige überlaute Stimme; so nimmt da nie die Rechthaberei das Wort der Entscheidung; so verwirft da nie der Eigensinn Alles, was nicht von Ihm selbst herkommt! Da vergißt der Eigennutz seine Natur, oder doch, für jetzt, seine herrschende Begierde; da verbirgt sich der Neid, der, was er selbst nicht haben kann, auch Andern nicht will gönnen; da scheuet sich die Eifersucht, einer guten Sache entgegen zu arbeiten, bloß um den unternehmenden Beförderer zu hindern; da schämet sich die Eitelkeit ihrer kleinlichen Denkart und kindischen Handlungs-Weise.

In einer solchen Versammlung gelingt es der schwachgeistigen Anhänglichkeit an das Alte eben so wenig als der brausenden Neuerungs-sucht, alle ihre Wünsche befriedigt zu sehn. Da drängt sich niemand zu Geschäften aus Ge-

winngier oder aus Ehrgeiz; aber niemand entziehet sich auch Dem, was ihm anvertrauet wird, aus Weichlichkeit und Eigennuz. Da erscheint man nicht bloß dann in dem berathschlagenden Kreise, wenn persönlich = wichtige Angelegenheiten abzumachen sind. Da bleibet man nie weg, da eilet man nicht fort, um lockender Vergnügungen willen. Da spricht niemand ab über Dinge, die er nicht inne hat; und niemand glaubt mit Witzereien seine Unkunde und Unfähigkeit zu ernsthaften Geschäften aufzuwägen. Da unterhält man sich nicht, während allgemein = wichtiger Berathschlagungen, von häuslichen und gesellschaftlichen Neben = Dingen; da sitzt man nicht mit abwesender zerstreuter Seele; da ist keinem Einzigem eine einzige Verhandlung ganz gleichgültig; denn immer betrifft sie doch irgend ein mit = bürgerliches Verhältniß, irgend einen Mitbürger; und darum immer auch den Mann von Gemeingeist selber mit!

Hier arbeiten Alle gemeinschaftlich für das gemeinschaftliche Wohl. Brüderliche Eintracht verbindet sie. Gefühl für die Bedürfnisse und Rechte der gesammten Menschheit belebet sie. Ruhe, Stille, Ordnung, Würde kündigen es Jedem, so wie er nur eintritt, an: „Hier ist ein Tempel des Gemeinwohls.“ Alles, was reden kann und reden will, kommt da zum Worte; das Talent, die Sachkunde, die Erfahrung, der edle Eifer, der gute Wille, die kalte Prüfung, der Tadel mit dem scharfen Auge und der freien Zunge, selbst die kurzfristige Bedenklichkeit und die zweifelnde Aengstlichkeit; alle dürfen reden; aber entschieden wird nur von der Weisheit; nach dem, was wahr und gerecht und ersprießlich ist. Immer und ganz gegenwärtig ist da jeder, dem Gegenwart Pflicht ist; Alle vergessen, so lange sie zu diesem Ganzen vereinigt sind, ihrer persönlichen Hinsichten, Neigungen, Verhältnisse; sie unterdrücken ihre sonstigen Fehler; sie finden jetzt ihr einziges Geschäft, ihre unverwandte Hinsicht, ihre süßesten Vergnügungen allein, allein in ihrer Pflicht.

O! daß dieß Bild — Bild Ihres heut zu eröffnenden Landtags seyn möchte, Versammelte Landes = Edle!

Und warum sollen wir dieß nicht hoffen? Müssen wir Sie ja doch als Männer achten, denen die Pflicht heilig ist! und trifft ja doch so Vieles zusammen, um jedem Erden = Bürger — Alles, um Ihnen insbesondere, und ganz besonders jetzt, den Gemeingeist zur heiligsten Pflicht, zur dringenden Nothwendigkeit zu machen.

Sie sind Menschen. Sehen Sie um sich her in Got =

tes ganzer Schöpfung. Sie ist Ein großes, nicht in allen Theilen anschauliches, aber doch unverkennbares Ganze! Nichts vereinzelt; alles verbunden! eins greifet in das andre ein; eins dient dem andern; jedes ist um des andern willen eben so sehr als seinetwegen da. Alle die tausende lebendiger und vernunft=haltiger Töne, und alle ihre zahllosen Wiederhaller von dem Unbelebten der Schöpfung, verschmelzen in Eine große Harmonie, deren Thema Vollkommenheit des Ganzen ist. Und dazu wollte nur das vollendeteste Geschöpf der Erde, das Ebenbild des Schöpfers, der Mensch, allein nichts beitragen?

Sie sind Christen. Beherzigen Sie, als solche, hier noch einmal die dringende Ermahnung des Apostels in unserm Texte. Erinnern Sie sich an das Grundgesetz unsrer Religion, an das Gebot der Liebe, die stets auch Andern thut, was sie von ihnen wünscht. Vor Allem denken Sie an das Beispiel Jesu. So wie in Ihm das Muster jeder Tugend glänzt, so (müchte man sagen) wandelte unverkennbar in seiner Person der Gemeingeist selbst, in menschlicher Gestalt, auf der Erde. Seine „Speise“ (sein unentbehrlichstes Bedürfnis) war, „den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte,“ zu suchen und zu beglücken was verloren war,“ und in dem Allen rastlos zu wirken, so lange sein Tag ihm leuchtete. Seine Charakteristik faßt ein Augen=Zeuge in die Worte: „Er ist umhergezogen und hat wohl gethan.“ Sein Triumph war sein Tod, mit welchem er das Menschen=Geschlecht aus der Slaverei des Irrthums und der Immoralität erlösete. Nicht sich und seine Person, (er hatte ja nicht, wo er sein Haupt hinlegte) — nicht sein engherziges verdorbnes Volk, (er demüthigte ja bei aller Gelegenheit den jüdischen Nationalstolz) — einzig das Wahre und Gute, überall bloß die Vervollkommnung der gesammten Menschheit — das war sein Ziel, sein Thun; das ist sein Werk und Lohn geworden. Wenn denn sein Apostel uns zuruft: „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus war!“ wie sollten wir Verehrer Jesu das Verpflichtende dieser Aufforderung nicht anerkennen! Müssen ja doch selbst Nichtchristen, bei der Betrachtung eines Mannes wie Er, der sich so weit erhob über Zeit und Volk und jede Persönlichkeit, unwillkürlich sich hungerissen fühlen zu seiner Bewunderung und Nachahmung.

Diese Verpflichtungen des Menschen und des Christen zum Gemeingeiste werden Ihnen, Achtungswürdige Versammelte! noch einleuchtender werden, wenn Sie sich

betrachten als Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt. Wie kann der Staatsverein bestehen, wenn Jeder nur auf sich will sehn? Dadurch ja eben erhielt die Gesellschaft ihren Ursprung, darauf beruht ihre Wohlthätigkeit: daß Jeder von seinem Recht und Vortheil freiwillig hingiebt, um dafür rechtmäßig Theil zu nehmen am Recht und Vortheil Anderer. Wenn also nun Alle nur nehmen wollen, und niemand geben mag: wie kann denn da ein Bund bestehen, der seiner Natur nach ja durchaus muß gegenseitig seyn?

Und nun insbesondere, in so ferne Sie, Verehrteste! Unterthanen dieses Reichs, die Edeln dieses Landes, die Mitgenossen dieser Zeiten sind. Ihre Väter hatten mit fast unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen. Die ersten Jahrhunderte lebten sie unter sich in immer stöhrrenden Feindseligkeiten; die folgenden hindurch wütheten wechselsweis, und oft vereinet, der Krieg, der Hunger, die Seuche, der Despotismus und der Partheigeist in dem niemals ganz ruhigen Livlande. Erinnern Sie sich nur\*) wie eben jetzt vor hundert Jahren diese Provinzen seufzeten unter der schwedischen Güter-Reduction; wie eben im Jahre 1695 jene schreckliche Hungersnoth begann, die, in einer Dauer von drei Jahren, viele Tausende hinraffte. Erinnern Sie sich, wie eben jetzt vor hundert Jahren ein Budberg, Mengden und Vietinghof in Marstrands Kerkern schmachteten, und ein Pattkull unstätt und flüchtig dem schrecklichsten Henkerstode entgegen irrte.

Solcher Männer ihr Beispiel, die selbst ihr Blut dem Vaterlande zum Opfer darbrachten, haben Sie vor sich, Livlands Edelgeborne! und Sie — leben, unter dem Russischen Scepter, in einem seit fünf und achtzig Jahren ungestörten Frieden; Sie freuen sich des Schutzes einer eben

\*) Umständlichere Nachrichten von diesen Ereignissen, finden Leser, denen sie fremd seyn sollten, in Herrn Friebe's Handbuch der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands zum Gebrauch für jedermann, 5. Buch, S. 41. Die vier oben genannten Männer gingen 1694 als Abgeordnete der Ritterschaft nach Stockholm, um die Bittschrift des Landtags wegen der Reduction mit den geforderten Beweisen zu unterstützen. Sie wurden dort deshalb anfangs zum Tode verurtheilt; dann zwar begnadiget, aber in Marstrand gefangen gesetzt; erst nach sechs Jahren erhielten sie ihre Freiheit. Pattkull hatte vorher schon die Flucht genommen. Sein nachheriges Schicksal, das jedes menschliche Gefühl im Innersten empören muß, ist bekannt genug. Vergl. Friebe S. 173. ff.

so gerechten und gnädigen als mächtigen Monarchin; Sie haben jetzt, in dem Haupte der Provinz und in den wichtigsten Gliedern der gesammten Landes-Organisation, Brüder aus ihrer Mitte. Wie heilige Pflicht demnach für Sie, mehr zu thun für das Gemeinwohl, als ihre Väter litten! Ist ja doch, sehr Vieles zu thun, Ihnen so leicht gemacht!

So leicht und so wichtig, selbst durch landes-mütterliche Aufforderungen vom Throne herab. Die Monarchin\*) erlaubt, befiehlt Ihnen Zusammenkünfte zur Berathschlangung über das gemeine Wohl; Sie giebt Ihnen zutrauensvoll dazu die unbeschränkteste gesetzliche Freiheit; Sie fordert Vorschläge; Sie gestattet Vorstellungen; Sie spricht Ihnen das Recht zu, die Vortheile Ihres Standes wahrzunehmen durch willkührliche Einrichtungen unter sich; die Ehre ihres Standes zu erhalten, durch Ausschließung unwürdiger Glieder aus ihrer Gemeinschaft.

Und — was Ihnen theurer seyn wird als Alles — Sie setzt Ihnen keine Fremden zu Richtern; Sie unterwirft Sie nicht einer jeden einmal angestellten Obrigkeit auf deren ganze Lebenszeit. Sie läßt Sie die Männer des Landes selbst wählen, aus ihrer eignen Mitte wählen, wählen durchaus ganz frei, bloß nach dem eignen Zutrauen der entscheidenden Menge; und dieses Zutrauen selbst kann, nach wenigen Jahren, wieder einem Andern zu Theil werden. Wer alle diese Wohlthaten des Russischen Scepters zu verkennen fähig wäre, wahrlich der verdiente, unter dem eisernen Treiber-Stabe der ehemaligen Oberherrschaften geseufzet zu haben!

Doch nein! jenes Undanks ist keiner unter Ihnen fähig. Wir können es nicht anders von Ihnen erwarten, als daß Sie, durch alle jene Gründe, zum Gemeingeiste insgesammt sich werden verpflichtet und belebet fühlen.

Und wahrlich wahrlich! Meine Brüder! — so nenn' ich Euch als euer Mitbürger in diesem Lande, als euer Mitgefährte dieses Zeitlaufs, als Mitbeobachter des Zustands und der Sitten unter uns — Brüder! bei Gott! es ist nothwendig, dringendst nöthig, daß jener gute Geist unter uns überall erwache und überall wirke!

Wenn ohne Gemeingeist das Ganze immer ein Gebände ohne Haltung ist, welches jeder Windstoß zu Boden

\*) Man sehe: Vom Adel. Auf allerhöchsten Befehl. Aus dem Russischen von C. G. Arndt. 1785.

stürzen kann: wie soll es ohne ihn besonders jetzt fest stehen? Alle andere Stützen, die seither das Gemeinwohl trugen, hat man untergraben, oder die Zeit hat sie verwittert, oder man schwächt sie durch schädliche Zierrathen. Das Christenthum wird hier vom Unglauben angegriffen, und da vom Leichtsinne verhöhnt, und dort durch den Geisteszwang, der es schützen will, selbst den Weisen und Guten verdächtig gemacht. Die Moral der Menge hat sich in eine sophistische selbstfüchtige Klugheits-Lehre umgewandelt. Die alte Ehrfurcht vor Gesetz und Obrigkeit und Staat, als von Gott geheiligt, wie ist sie geschwächt! Die Einfachheit der Sitten verschwindet sie nicht jährlich mehr selbst aus den Hütten? scheint nicht, bei unsern zahllosen Bedürfnissen, die engherzigste Selbstsucht dem großen Haufen fast schon die erste Selbstpflicht? Wenn wir nicht bald eine neue mächtige Stütze unterstellen, so sinkt das Gebäude zusammen und wir erliegen unter seinen Trümmern! Und welche andre Stütze könnte das seyn, als daß wir sammeln, was noch vorhanden ist von Religiosität und Moralität und Achtung für den Staat und häuslicher Genügsamkeit, und dieses nun, durch die höhere Cultur des Zeitalters, vereinigen lassen zu einem festen, schönen Ganzen, zum Strebe-Pfeiler des Gemein-Sinnes, der das sinkende Gemeinwohl aufrecht erhalten wird.

Das ist für uns alle jetzt, das ist besonders für Sie jetzt nothwendig, Livlands Edle. Die Verfassung unserer zwei Provinzen wurde den vierzig übrigen Abtheilungen des Reiches gleich gemacht. So viel uns von dem vorigen Guten geblieben ist, so viel uns neues Gute gegeben ward: so manches hat sich geändert im Neuffern. Anders ist jetzt die Form der öffentlichen Geschäfte, anders ihr Gang, anders der Weg zu Aemtern im Staate. Von der Art, wie gerade jetzt die Geschäfte betrieben werden, hängt die Art ab, wie sie vielleicht Jahrhunderte gehn. Ihr Bejahrteren und Erfahrnern, die Ihr die Uebung aus der vorigen Landes-Einrichtung verbindet mit Achtung und Eifer für das Gute der neuen! — Ihr müßt gerade jetzt durchaus in Allem um so mehr mit Gemein-Geiste handeln, damit die heranwachsende Generation, die nicht ganz eure Bildung zu den Geschäften, bei ungleich mehreren Gefahren, hat, damit sie lernen möge von Euch, was sie einst muß durch Unterricht und Beispiel die Enkel lehren, wenn Ruhe und Glückseligkeit sich immer schwesternlich in unserm Vaterlande küssen sollen.

O meine Theuersten! wenn dieser Gemein = Geist ihre jetzige Versammlung, und immer ihr ganzes Verhalten und durch Ihr Beispiel das ganze Land beseelen wird — welche wohlthätige Folgen werden Ihr Lohn, werden die Freude der Menschheit seyn!

Ohne erregte Feindseligkeiten, ohne nachbleibende Bitterkeit, ohne Verdruß und Kränkungen, ohne Besorgniß und Unruhe — mit Eintracht, mit Bruder = Liebe, mit sittlicher Würde werden Sie dann ihre — nun in jeder Hinsicht edle — Versammlung beginnen und enden. Sie werden weise beschließen und pflichtgemäß ausführen, was zur Sicherung Ihrer bürgerlichen Rechte und Vorzüge, was zur Erhaltung und Erhöhung Ihres häuslichen Wohlstandes, was zum späten Segen dienen wird, noch einst für jene Ihre Kinder, von denen, bei Ihrer Abreise hierher, Ihr Vaterherz so schwer sich trennte. Jeder Einzelne wird seine Geschäfte mit Leichtigkeit verrichten, wird auch Beschwerden mit Freudigkeit tragen, wird in der Pflicht selbst den schönsten Lohn für die Erfüllung derselben finden. Neue edle Freuden = Quellen werden sich Ihnen öffnen und unerschöpflich strömen, in der herzlichsten Theilnahme an allem Guten, was jeder Einzelne um Sie her ersinnt und ausführt; in jenem menschlich = schönen und göttlich = erhabenen innigsten Wohlgefallen am steigenden allgemeinen Wohlstande.

Dem dieser allgemeine Wohlstand — wie sollte er nicht durch den Gemeingeist, der sich eben ihn ja so ganz, so einzig zum Zwecke wählt, unendlich erhöht werden! Ja, wenn Gemeingeist sie belebt, Edle Männer! dann wird jeder, willig und reichlich, seinen Beitrag geben zum gemeinen Wohl, und jeder um so mehr, je mehr Kräfte und Gelegenheiten und Lebens = Genüsse er hat. Dann werden die Unwürdigen, die Miethlinge, die Trägen — gebessert werden durch das hinreißende Beispiel der überwiegenden, besseren Menge; oder sie verlieren sich, verdrängt und übersehen, unter den Guten, welche dann die öffentlichen Aemter mit Willigkeit und Treue verwalten. Dadurch wird dann unter allen Volks = Klassen Ruhe, Ordnung und häuslicher Wohlstand herrschen. Es wird sich ein Geist der Gesetzmäßigkeit, eine herrschende Achtung für Pflicht, ein aufmunterndes Gefühl der Nützlichkeit verbreiten in allen bürgerlichen Verhältnissen. Wir Landes = Einwohner alle werden gesichert seyn gegen jede gewaltsame, innere Erschütterung der Ruhe und Ordnung. Sie, Be-

siker von Laubeigenthum! werden gesichert seyn gegen alle durch Zwang auferlegte Verbesserungen, die nie ohne Beeinträchtigungen des Einzelnen statt finden können. Gesichert wird das Ganze seyn gegen jede Gefahr, womit politische Schwärmerci, ehrgeiziger Projectendrang und leichtsinnige Veränderungsucht ihm drohen könnten. Langsam, aber sehr merklich, freundlich aber ernst und fest, wird die Verbesserung des innern und äußern Wohlstandes raslos fortschreiten. Und alle diese Wohlthaten des Gemein-Geistes werden um so bleibender seyn, je mehr sie auf die beförderte moralische Cultur der Menschen gegründet sind.

Dann blicket die Gerechtigkeit auch in die ärmlichste Bauer-Hütte mit Wohlgefallen; denn auch der Leibeigene hat dann überall den ganzen Schutz des Gesetzes und einen gerechten Besitz seines Erwerbs. Dann preßt kein Bettler mehr Thränen aus dem Auge der Menschlichkeit; denn es giebt dann keine Bettler. Sie haben Arbeit oder Bepflegung. Dann kann die Aufklärung in allen unsern Gotteshäusern weilen, ohne erröthen zu müssen\*). Dann hat — erfreulichste aller Ausichten! — die Menschen-Bildung überall ihre Tempel in überall angelegten und unterhaltenen Schulen. Dann sind wir, glückliche Einwohner Livlands! im christlichst = menschlichsten Sinne des Worts, ein Volk Gottes.

Junge Männer mit Gefühl für das Große und Gute! hat sich Euer Herz erhoben, diesem Geiste Gottes Gehorsam und Treue zu schwören? Nun so entsaget den Schwelgereien des Luxus! so ekle euch die Ruhestätte der Trägheit an! so werdet Männer, ernste Männer an Verstand und Sitte! so lernt die wahre Ehre schätzen, die nur im Nützlichseyn besteht; so bildet Euch zu dem edelsten Freuden-Genusse, den bloß das Gutesethun gewährt! So macht es Euch zur Pflicht: Auf jedem Standpunkte — sei er hoch oder niedrig! — zu thun, was eben da Ihr zu thun habt! So sei es Euch Grundsatz und werde Angewöhnung, bei allem Guten was Ihr thut, niemals auf Erwerb von Schätzen, nie auf Bewunderung und Ehre, auf Achtung selbst und Dank und Anerkennung nicht zu rechnen; dankbar

\*) Dies bezieht sich insbesondere auf unser lettisches Gesangbuch, dessen, von allen denkenden Predigern so sehnlich gewünschte, Vertauschung gegen ein besseres, ohne die thätigste Mitwirkung der Gutsbesitzer, nicht zu hoffen steht. (Zusatz von 1821. Seit 1810 ist ein neues eingeführt.)

hinzunehmen, was Gott euch auch von äußern Ermunterungen giebt; aber zu hoffen nur, auf die Freude Gutes gethan, zu rechnen nur auf das Bewußtseyn, Gutes gewollt zu haben. Wer dieses Eine Ziel sich wählt, den reut es sicher nie, dem Gemein-Geiste Treue geschworen zu haben.

Sie übrigen Alle! — o möchten Sie losgerissen sich fühlen von allen Anhänglichkeiten an Einzelem, hingedrängt, erhoben sich fühlen zu der moralischen Höhe des Gemeinnsinn — o! wär' es auch nur für die wenigen Tage dieser so wichtigen Versammlung!

Ja! es belebe Sie Alle Alle für Ihre jetzigen Geschäfte der wahre wohlthätige Gemeingeist.

Er leite Sie bei Ihrer Richterwahl! Sie, die Sie wählen sollen! wählen Sie, nach Ihrem besten Wissen und Gewissen, zu jedem Posten die Einsichtsvollsten und Rechtschaffensten. Verdrängen Sie nicht den Gegner, schonen Sie nicht den Freund, wo das Gemeinwohl fordert: Er, Er muß hierher! Seyn sie dankbar gegen die Männer, welche sich Ihres seitherigen Zutrauens würdig bewiesen. Entziehen Sie es ihnen nicht ohne dringende Ursache! Seyn Sie gerecht und vergessen Sie nicht, daß in gewissen Aemtern eben dann, wenn man seiner Pflicht am getreuesten ist, man am wenigsten sich Aller Beistimmung erwerben kann.

Von Gemeingeist beseelt, zeigen auch Sie sich, über die gewählt werden soll. Manche erscheinen jetzt hier mit dem Wunsche, zum erstenmale gewählt zu werden. Du, der du an die Spitze deiner Mitbürger gestellt seyn willst! prüfe dich wohl: „Um Vorgesetzter und Richter zu seyn, habe ich wirklich mehr als bloß die buchstäblichen Ansprüche des Ranges? Besitze ich die Talente, die Einsicht, den Willen, die Kraft und die Ausdauer, die solch ein Amt, wenn es nicht Schande mehr als Ehre bringen soll, durchaus erfordert?“ Niemand dränge sich, gereizt von Gewinn, gelockt von Ehre, zu höhern Stellen. Unverdienter Gewinn ist kein Segen; die Ehre, welche bloß vom Amte herkommt, entehrt den Mann. Reich ist nur der Genügsame; am ehrwürdigsten, nur wer am nützlichsten ist.

Ihr, seitherige Männer der Ordnung und Gerechtigkeit! empfanget hiermit, im Namen der Hunderttausende, gegen welche ihr eure Pflicht erfüllet habt, den feierlichen Dank für alles Gute, was Ihr gethan, für alles

Wohle, was Ihr verhindert habt! Wenn Eure Brüder Euch von neuem mit ihrer rufenden Stimme ehren, so entzieht euch dem Rufe des Vaterlandes nicht ohne zwingende Noth; und suchet von nun an das erneuerte Vertrauen immer mehr zu rechtfertigen durch immer strengere Gewissenhaftigkeit. Ihr, an deren Stelle das öffentliche Vertrauen einen Andern nennt, laffet euch das, bei ruhigem Gewissen, nicht kränken; freut euch vielmehr, daß es der Würdigen außer Euch, noch so manche giebt. Ihr, die ihr aus dem öffentlichen Wirkungs-Kreise abtretet! nehmet mit euch — so wünschen wir! — das Zeugniß erfüllter Berufspflicht. Nehmet mit euch — bitten wir — den Vorsatz, auch im Schooße der häuslichen Stille, ohne Veruf und Sold, aus innerm Antriebe, noch immer fort zu wirken zum Besten des Ganzen.

Der Gemeingeist leite Sie, Edle Männer! auch bei allen Ihren übrigen Berathschlagungen. Alles, was zur Ruhe, zur Ordnung, zum Wohlstande, zum erfreulichern Emporkommen des Landes und einzelner Kreise, aller Behörden und Stände, jedes staatsbürgerlichen Verhältnisses, jeder wichtigen Gemein-Angelegenheit dienen kann, sei Ihnen wichtig! um darüber zu hören, zu denken, zu prüfen, zu berathschlagen und zu beschließen.

Gute Vorschläge hören und thun und befolgen Sie, Väter des Landes! besonders über jenen Gegenstand, der mit Allem zusammentrifft, was Ihnen heilig seyn muß — mit Ihrem Sittlichkeits-Gefühle, mit Ihrem äußern Wohlstande, mit der Sicherheit des Landes, vielleicht mit dem Leben ihrer Kinder und Enkel! Was anders könnte dieses seyn, als die Verbesserung und Erhöhung des Wohlstandes unsers Landmanns? Daß hier noch viel zu thun sei, sagen alle Gute und wahrhaft Edle unter Ihnen selbst laut — das fühlet jeder tief, der die so scharf abstechende Kultur des Gebieters und der Gehorchenden beherziget; — das ruft Dir, Adel Livlands! die Stimme des gesammten gebildeten Europa auffordernd zu.

Erwarten Sie, Verehrteste! jetzt nicht die Forderungen eines moralischen Schwärmers. Ich spreche nicht: „Gebet dem Kinde den Dolch;“ ich spreche nicht: „gebt Ungewohnten und Ungebildeten auf einmahl unbedingte Freiheit.“ Nur darum flehet Sie Religion und Menschlichkeit und Sorge für Ihr eigenes Wohl: „Sehen Sie, bei Ihren jetzigen Beschlüssen, darauf vorzüglich mit, daß Ihre unterworfenen Kinder allgemeiner als seither gebildet wer-

den, für einen festern Besitz, zu einem thätigern Erwerbe von bleibendem Eigenthum. Machen Sie, allmählig, aber ernstlich, sie fähiger eines Zustandes, der für Sie, die Verbesserer selbst auch, sich als ein ungleich besserer bewähren wird. Erleichtern Sie es den Unmündigen, ihr Recht vor Gericht darzustellen. Denn daß Sie ihnen stets das Recht zusprechen sollen, was sie wirklich haben, darum bitte ich Sie nicht! Es wäre Beleidigung, dies nicht schon voraus zu setzen. Schützen Sie die Hülfbedürftigen gegen die Willkührlichkeiten einzelner Harten. Denn nur Einzeln sind es und können es seyn, die dem Menschen-Gefühle trotzen mit dem Buchstaben des gesetzlichen Rechtes. Sichern Sie, Landes-Besitzer! den Anbauern eines Landes, aus dem Europa oft schon ist gespeiset worden — sichern Sie, Väter! Ihren von Ihnen ganz abhängigen Kindern — ihr so mühsam erarbeitetes tägliches Brodt!

Legen Sie vor allen Dingen den Grund zu einer höhern moralischen Cultur des Landmanns! Sagen Sie nicht: „Das ist die Sache der Volkslehrer!“ So lange die menschliche und bürgerliche Existenz des Bauers nicht wohlbehaltener ist, bleibt Alles, was moralisch soll gewirkt werden, meist nur guter Wille. — Spreche niemand: „Diese Leibeigenen sind besserer Gefühle unfähig!“ Eine Menge Beispiele rufen uns zu: „Sie sind ihrer fähig.“ Und man könnte fragen: „der Haufe — wo durch ward er denn seiner edlern Menschen-Fähigkeiten beraubt?“

Segen von Gott, dem allgemeinen Menschen-Vater, dem Gerechten und Gütigen! — Ehrfurcht und herzliches Wohlwollen aller guten Menschen, — Allen den Edlen unter Ihnen, die seither schon ihre Unterworfenen, durch einzelne Einrichtungen und gute Behandlung überhaupt, verständiger, besser, lebensfroher zu machen suchten! O ihr Engel einer seufzenden Menschheit! werdet nicht müde! laßt euch den Hohn nicht irren; laßt euch vom Undanke nicht verbittern; laßt euch durch fehlgeschlagene Versuche nicht abschrecken! Gewiß, gewiß! nicht euer Herz bloß, auch euer Wohlstand wird euch, wenn ihr so weise seid als gut, reichlich entschädigen!

Euch insgesammt, Vereinte Berather der Provinz! rufen die Tausende, welche unter dem Schwerdte der ersten Eroberer dieses Landes bluteten — die Hunderttausende, welche seit länger denn sechs Jahrhunderten unter Folgen ihres Druckes verschmachteteten — die Unglücklichen, die hier und da noch jetzt als wankende Schatten das Bild des

Elendes an sich umhertragen — Alle sie rufen Euch mit vereintem Flehen zu: „Ihr, deren Väter unsere Herren wurden! werdet o werdet — was Ihr so gern Euch nennen hörd, was ihr so ganz uns werden könnt — Väter! — Euren zurückgebliebenen, Euren der sorgsamsten Vater-Pflege bedürftigen, Volke — werdet, o werdet ihm Väter!“

Gott hat mich gehört! Gott siehet unser aller Empfindungen und Vorsätze! Gott wird, ihr Männer des Landes! Zeuge seyn von Euern Berathschlagungen; Gott ist der Richter Eurer Handlungen! Der Unwissende bringet ans Licht, was im Finstern gedacht, entworfen, gethan ward. Der Allmächtige schaffet Recht den unterdrückten Schwachen. Der Gerechte kennt kein staatsbürgerliches Ansehen der Person. Ihm ist, in jedem Volk und Stande, nur der, wer Ihn ehrt und das Gute liebt, angenehm.

So ermahne ich Euch denn, bei Seiner Weltregierung, die noch in der Geschichte jedes Volkes sich gerecht bewiesen hat! — ich flehe Euch, um des Wohls Eurer Kinder und Enkel willen, deren Schicksal Ihr jetzt in Euern Händen habt — ich beschwöre Euch bei Euerm Gewissen, welches das Wahre für wahr erklärt, auch wenn es dasselbe als Vorwurf fühlt! — ich fordere Euch auf im Namen Eurer Sterbe-Stunde, die Euch alles nimmt, was Ihr an Erden-Gütern sammeltet; die vor dem Gerichte Gottes Euch gleich macht Euren niedrigsten Knechte; die Euch nichts weiter seyn, und nichts mehr haben läßt, als was Ihr moralisch hattet und waret — : — erwäget, o! erwäget Eure Pflicht! Beherziget das wahre Wohl des Landes! Geht hin, beschwört dieß jetzt aus voller Seele, und — haltet, was Ihr Gott und Euch und uns und der gesammten Menschheit habt geschworen! Amen!

So seegne Euch Gott dann mit Seinem Geiste und behüte Euch vor jedem Einflusse des Weltsinns!

Er lasse leuchten über Euch das Angesicht seines gnädigen Wohlgefallens!

Er sei für Euch der Gott der Hilfe und des Lohns, und geb' Euch jedes wahre Menschenglück für hier und dort!

Gott seegne seegn' Euch! Amen!

## II.

Aus der Predigt zum außerordentlichen  
Landtage 1796 — der Schluß.

Das Thema war, über Psalm 85 V. 10. 11, Die  
Wünsche und Pflichten für jede gemeinnützi-  
ge Versammlung und die Hoffnungen für die  
jetzige ins besondere.

— Und welche Aufmunterung haben Sie in der Geschich-  
te Ihrer letzten Versammlung. Es hat sich dieselbe, wie  
darüber unter Ihnen nur Eine Stimme ist, ausgezeichnet  
zwar durch warmen Eifer für das Gemein-Wesen, aber  
auch durch Mäßigung, Anstand und Eintracht. Sie haben  
die Frucht davon gesehen. Ihr Gemeingeist hat Ihnen,  
vom Throne herab, bereits erwünschte Beförderungs-Mit-  
tel zu dem Gemein-Wohle gebracht. Wohlan denn!  
blicken Sie in die Zukunft hin! und lassen Sie sich durch  
den Gedanken, daß nur Eintracht die Ordnung erhält, und  
nur Wohlwollen die Wohlgefühle sichert, lassen Sie  
sich durch die Besorgniß, daß Sie durch Mißhelligkeit so  
viel verlieren könnten, als Sie durch Eintracht gewonnen  
haben, lassen Sie sich durch die Hoffnung: neue Segnun-  
gen für das Land zu gewinnen, lassen Sie durch das Alles  
sich auffordern: zu thun — was Ihnen Ihr eigener Ver-  
stand selbst sagen wird.

Unter diesen Voraussetzungen haben wir für Ihre heut  
zu eröffnende Versammlung kein Wü n s c h e, sondern was  
an sich nur Wünsche waren, ist, durch alle diese Umstände,  
zu H o f f n u n g e n geworden. Ja! Alle Guten unter Ih-  
nen wünschen, und wir Alle hoffen, daß Sie, in Eintracht  
und Bruderliebe, mit Hintansetzung jeder störenden Per-  
sönlichkeit, mit Aufopferung jedes Privat-Vortheils, sich  
besprechen, berathen, bestimmen werden. Wir hoffen, daß  
ehrfurchtsvolle Ergebung gegen die so gnädige Monarchin,  
erkennliche Hochachtung für die edeln Vertrauten derselben,  
williger Gehorsam gegen die Vorgesetzten der Provinz, le-  
bendige Ueberzeugung: daß das wahre Interesse der Mon-  
archie und das Wohl des Landes durchaus nie in Wider-  
spruche stehen können, und daß Dankbarkeit gegen die aus-  
gezeichneten Männer, welche das Vertrauen des Landes  
durch Weisheit, Muth und Ausdauer so ehrenvoll gerecht-

fertiget haben, — wir hoffen, daß alle diese Tugenden Ihre jetzige Versammlung beleben, jedes Geschäft derselben veredeln werden.

Jeder Freund der Menschheit endlich, jeder Patriot Livlands, jeder Verehrer Ihres Standes hofft, daß, ob schon Ihrer öffentlichen Berathung nur Ein bestimmter Gegenstand gesetzlich vorgeschrieben ist, Sie gleichwohl Alles, was für das Wohl und Weh des Landes wichtig ist, auch in diesen Tagen wie immer, zum Stoffe Ihrer Privat-Unterredungen, zum Gegenstande Ihres einsamen Nachdenkens, machen werden; und daß auf diese Art auch das Einzig-Nothwendige unsers Livlands, die väterliche Berathung des Bauern-Standes, nicht ohne gelegentlichen Gewinn bleiben werde; daß wenigstens gesellschaftlich einzelne Samen-Körner zur künftigen staatsbürgerlichen Aernde werden gestreuet werden. Ich hoffe endlich, als Diener der Religion, daß Ihnen, als Christen, als nachdenkenden Menschen, während der Zeit ihres jetzigen Hierseyns, bei Ihren Geschäften wie bei Ihren Vergnügungen, der Gedanke an die erhabene Bestimmung des Menschen: der Gottheit ähnlich zu werden durch Tugend und so höhern Geistern an Glückseligkeit, nie aus der Seele weichen werde.

Vor wenigen Tagen begruben wir einen Mann\*), den Sie mit Recht als einen Stolz Ihres Standes betrachten, weil er ein halbes Jahrhundert hindurch eine Zierde desselben war; einen Mann, der Sie und Ihre Väter oft in diesen Tempel führte, um Segen für die Landes-Versammlung zu ersehen; den Mann, welchen Sie, bei der neuen Organisation Ihrer Verfassung, zu Ihrem ersten würdigen Oberhaupte gewählt hatten. Aus höhern Welten Gottes ruft er Ihnen zu: „Meine Brüder! Was mir das Glück gab, mußte ich bei Euch zurück lassen. Nur dem, was in mir als Menschen Gutes war, dem, was ich Menschen Gutes that, dank' ich die Freuden einer bessern Welt; nur Tugend giebt einst Seligkeit!“

Sonst pfleget Ihr dorthin zu treten und auf den Gräbern Eurer Ahnen zu schwören, daß Ihr thun wollt, was Euch die Pflicht gebeut. Heut werdet Ihr das nicht thun. Aber Budberg winkt aus seinem Sarge auf Euern Sarg

\*) Gerichts-Hofs-Präsident, vormals vieljähriger Land-Marschall und nachher auch Gouvernements-Marschall Leonhard Johann Baron Budberg. S. Sonntags Formulare, Reden und Ansichten bei Amtshandlungen 1 B. S. 151. (Neue Aufl. 1 B. S. 397. 2 B. S. 29).

hin! Stellt Euch denn jetzt im Geiste an Euer Grab, denkt Euch vor dem Throne des Welten-Richters; und auch ohne Schwur wird der Entschluß Euch durch die erschütterte Seele beben: „Ich will der Pflicht getreu seyn!“

Seid es denn! seid es im ganzen Umfang Eurer Menschenpflicht. Amen!

### III.

Auß der Predigt zum Land-Tage 1797 \*) (dem ersten nach Wiederherstellung der im Jahre 1783 aufgehobenen vormaligen Provinzial-Verfassung). Text Coloss. 3, 17. Thema: Die moralische Würde einer Standes-Versammlung.

#### Der Schluß.

Gleiche Weisheit, gleicher edler Sinn walte in Ihren übrigen Beschlüssen. Wenn Sie jetzt die Rechte des Adel-Standes schärfer begränzen zu müssen glauben, so thun Sie das als weise Männer, die da wissen, wie nachtheilig für den Flor eines Landes es ist, wenn ein Stand den andern anfeindet und beneidet. Thun Sie es als edle Männer, welche erhaltene Vortheile nicht benützen, um Andere zu drücken, sondern nur um so gerechter und gemäßiger sich zeigen, je mächtiger sie da stehn. O gewiß! Sie werden das! Keine Provinz Deutschlands stellt einen Adel auf, welcher, in dem geselligen Leben, die Absonderung von andern Ständen so wenig merklich macht.

Sollte in Hinsicht auf andre Bedürfnisse des Landes, es sich ergeben, daß bei den Fortschritten der Zeit und Cultur, Manches jetzt nicht mehr gut sei, was einst das war, Manches nicht mehr hinlänglich, wie vormalz: so berathschlagen Sie sich brüderlich, und treten dann kindlich hin zu dem Throne und sprechen: „Vater! Deine Kinder bitten, Sieh, wenn Du es heilsam findest.“

Vollenden Sie die moralische Würde dieser Ihrer Versammlung, durch Betreibung auch jener Angelegenheit,

\*) Kurz vor dem Anfange des Gottesdienstes kam ein, durch sein Amt in der Provinz, wie durch sein Ansehn unter dem Adel, sehr wichtiger Mann zu dem Verf. und äußerte den Wunsch, er möge in der Predigt, der Bauern-Sache ganz und gar nicht gedenken.

welche Ihre Erwartung Ihnen selbst schon wird genannt haben; von deren Wichtigkeit Ihr besorgter Blick jetzt schon redet, ehe ich deren gedenke.

Ja! Es ist schwer, darüber zu reden; und es wäre vielleicht besser, zu schweigen. So Vieles trifft zusammen, um abzuschrecken. Selbst Befördern-wollen kann zum gewissten Hindernisse werden. Ach! habe ich ja doch schon traurige Erfahrungen von Mißverständnis und Mißdeutung gemacht! Dennoch aber! Sollten Sie wohl, die Sie so glücklich sind, handeln zu können, es mir verargen, wenn ich thue, was allein ich vermag, reden? Und es gebeut die Amtspflicht! „Wäre ich Menschengefällig, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ (Gal. I, 10.) Sie selbst, die Sie anderer Meinung sind, und es mißbilligen, daß ich dessen gedenke, müßten mich verachten, wenn ich schwiege, gegen Ueberzeugung und Gewissen. Und dann! Haben sie denn nicht schon gezeigt, daß Sie Wahrheit achten, als edle Männer? haben Sie nicht schon gehandelt? Fürchten Sie jedoch nicht, daß ich die Vorsicht in der Sache, die Achtung gegen Sie verletzen möchte. Ich überlasse es Ihnen, was Sie thun sollen. Ich bitte nur: lassen Sie uns nicht vergebens hoffen. Sagen Sie nicht: „Es ist nicht die Zeit.“ Schwierigkeiten dürfen nie abschrecken! — Sagen Sie nicht: „Es läßt sich so schnell nicht machen.“ Warum denn auch eilen und übereilen? Aber nur anfangen, anfangen doch! Lassen Sie das scheidende Jahrhundert noch Zeuge seyn von einem Entschlusse, in welchem Livlands Adel eine Ehren-Säule sich setzt, wie kein anderer Adel irgendwo eine erhabenerere sich gesetzt hat.

Wohlan denn! Sie selbst beobachten sich gegenseitig und kennen sich mit ihrem Thun und Wollen; hoffend, zagend, lauernd sieht die Welt auf Sie; der Blick des Regenten wird, wie überall hin, so auch in Ihre Versammlung dringen; nach Jahren und Jahrhunderten wird die Geschichte Ihrer gedenken; nicht mit Rücksichten, nur nach der Wahrheit. Die Menschheit schaut auf Sie mit dem flehenden Blick ihres, auf Brüder und Schwestern hinweisenden, Mutter-Auges! — Menschen! Gott siehet Euch! Gott, der Euch thun wird, nach dem wie Ihr gethan habt! Er segne und behüte Euch! Er lasse leuchten sein Angesicht über Euch und sei Euch gnädig! Er erhebe sein Angesicht auf Euch und geb' Euch seinen Frieden. Amen.

## IV.

Predigt zum Landtage 1798. Text und Thema:  
Eine Homilie über 2 Petri I. B. 2. 5. 6. 7. 10. 11.

## Bruchstück.

Die Erweisungen der brüderlichen Liebe und die der allgemeinen Liebe (B. 6. 7.) einzig und allein könnt Ihr sie darreichen in der Gottseligkeit. Das moralische Wohl habt vor Augen, Christen! Wenn Sie also, Versammelte Landes-Edle! Befehle des Monarchen ausrichten: so ic. — Wenn Sie Einrichtungen machen überhaupt: so ic. Und wenn Sie denn für den Ihnen untergeordneten Stand unsers Landmannes sorgen wollen — (dieß zu thun aber ist der Wille des Monarchen an Sie, ist Befehl Gottes, ist Gebot des Menschen-Gefühls) — so sorgen Sie für dessen moralische Verbesserung.

Ich sage damit nicht zunächst: Sorgen Sie für besseren Unterricht. Sondern: Thun Sie, was auf Ihnen beruht, um die unlängbaren herrschenden Laster und Fehler unsers Landmannes auszurotten, wenigstens ihn nicht darin zu bestärken. Sorgen Sie für dessen Nüchternheit. Allein was ist dießfalls zu hoffen, wo die Trunk-Unmäßigkeit des Landmannes eine Quelle des Erwerbes ist, für die, welche ihn davon abhalten sollen? Sorgen Sie, daß er arbeitsamer werde. Aber das ist nur möglich, wenn er Muth und Freudigkeit zur Arbeit hat. Er muß wissen, für wen er sich anstrengt. Fordern Sie Alles von ihm, was die strengste Gerechtigkeit nur irgend erlaubt: aber nach der strengsten Gerechtigkeit fest bestimmt. Dann hebt sich die Industrie unsers Landmanns gewiß. Sorgen Sie, daß er, in seinem Herrn, seinen Vater ehre. Darum aber seyn Sie billig und uneigennützig und offen in Ihrem Benehmen. Vergessen Sie nicht was die Schrift sagt: „Nur, wen der Sohn freimacht, ist recht frei.“ (Joh. 8, 36.) Alle staatsbürgerliche Erleichterung, die Sie dem Landmanne geben können, wird ihm vielleicht mehr schaden als helfen, wofern Sie ihn nicht dazu bilden, daß er sein Recht gebrauchen kann. Nur der kann als Staatsbürger wahrhaft glücklich seyn, der als Mensch verständig, tugendhaft und wohlwollend ist. Dazu nun tragen Sie allerdings auch bei durch allgemeinere Sorgfalt für den Jugend-Unterricht. Dank und Ehre denen, die seither schon dieß einen Gegenstand ihrer Sorgen seyn ließen. Und an die Uebrigen die Bitte: daß sie doch

nicht glauben mögen, als könne man von einem Menschen nur dann die erforderlichen Dienste haben, wenn dieser Mensch weder weiß, noch fühlt, daß er ein Mensch ist.

Wenn Ihr Christen! auf diese Art Fleiß thut, Euern Beruf und Erwählung fest zu machen: so werdet Ihr nicht straucheln. (B. 10.) So wird u. s. w.

---

## V.

Die Predigten der nächsten folgenden Jahre hielt mein verewigter Amts-Vorgänger Dandwart selbst. Einige Wochen vor dem Landtage 1803, auf welchem die Bauern-Verfassung von 1804 begründet wurde, in öffentlichen Angelegenheiten nach Dorpat verreiset, wurde er zur Eröffnung desselben hier zurück erwartet; war aber auf seiner Rückreise so krank geworden, daß er nicht einmal Nachricht davon geben konnte. Tags vorher, ehe der Landtag eröffnet werden sollte, mußte sich denn also der Verf. entschließen, der an ihn ergangenen Aufforderung der Ritterschaft zufolge, an dessen Stelle die Predigt zu übernehmen. Es waren über dieselbe Nachrichten verbreitet worden, welche eine Rechtfertigung des Verfassers höhern Ortes nöthig machten; die aber auch, von des damaligen Herrn General-Gouverneurs Fürsten Galizin Durchlaucht, mit eben so vielem Nachdrucke als günstigem Erfolge ausgeführt wurde. Vergl. S. Formulare, Ansichten u. 3 B. S. 52. (neue Aufl. 2 B. S. 253.)

---

### Predigt zur Eröffnung des Landtages 1803.

**D**möchten diese Wünsche \*) zu bleibenden Segnungen, diese Ansichten und Gefühle zu Thaten werden! — Und möchte auch diese Feier der Andacht hier vor Dir, Du heiliger Gott! fördern Dein göttliches Werk! Ewiger, furchtbarer Richter auf Erden! es werde geheiligt Dein Name in Gerechtigkeit, es komme Dein Reich in Weisheit, es geschehe Dein Wille, der Wille Deiner All- und Alles umfassenden Liebe! Auf daß gesichert stets sei das tägliche Brodt denen, die uns es erarbeiten! auf daß vergeben werden könne die Schuld von sechs Jahrhunderten! auf daß nicht in Versuchung geführt werden, weder Knecht noch Herr, weder Regent noch Unterthan! Auf daß erlöset werde das

---

\*) Mit diesem Vortrage schloß das Austritts-Gebet an das vorher gesungne Lied sich an, dessen Anzeichnung aber sich verloren hat.

Land vom Uebel, von dem Uebel eines bösen Leumundes und der Unzufriedenheit und des Mißtrauens; vor dem Uebel der Trägheit und der Willführ und der engherzigen Selbstsucht, im Fordern hier und im Versagen dort. D zeige es, zeige es in einem fröhlichen Erfolge dieser wichtigsten aller Landes-Versammlungen, daß Dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit, Du unser Vater, unser Aller Vater im Himmel! Amen!

Text. Psalm 33. V. 1, 4, 5, 8 — 12, 22.

„Freuet Euch des Herrn, Ihr Gerechten; die Frommen sollen ihn preisen; denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zu sagt, das hält er gewiß. Er liebet Gerechtigkeit und Gericht; die Erde ist voll der Güte des Herrn. Alle Welt fürchte den Herrn, und vor Ihm scheue sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet. Denn so Er spricht, so geschieht es; so er gebietet, so stehet es da. Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker. Aber der Rath des Herrn bleibt ewiglich, Seines Herzens Gedanken für und für. Wohl dem Volke, des der Herr ein Gott ist; dem Volke, das er zum Erbe erwählt hat. Deine Güte, Herr, sey über uns, wie wir auf dich hoffen.“

Es ist, meine Zuhörer! ein hoher Ernst in der Ansicht der Dinge, ein freudiger Muth des Vertrauens, der aus diesen Worten des religiösen Davids unsern Geist, wie unser Herz, anspricht. Sie sind das Bekenntniß jenes Glaubens, den das Menschen-Gemüth in seinen schönsten, wie in seinen bängsten Stunden, als sein heiligstes Bedürfniß fühlt; und den die Welten-Ordnung, in ihren Sonnen-Systemen, wie in Blüthen-Staube, im Instincte des Thieres, wie in dem Menschen-Gewissen, als die ergreifendste Wahrheit dargestellt — das Bekenntniß des Glaubens: „Es ist ein Gott!“ Sie sind die Sprache jener Ueberzeugung, die aus jedem sogenannten Ungefähr des Schicksals eben so, wie aus den umfassendsten Menschen-Planen, die aus unsern täglichen geringfügigsten persönlichen Erfahrungen, und aus der gesammten Universal-Geschichte der Menschheit, hervorgeht — die Sprache der Ueberzeugung: „Gott will das Gute!“

Versammlete Landes-Edle! Indem Sie, ehe Sie beginnen zum Landes-Wohle zu rathen, und zu prüfen, und

zu beschließen, hier erschienen sind, um zu hören ein Wort der Wahrheit, und aufzuregen die Gefühle der Sittlichkeit: so erklären Sie förmlich und feierlich sich durchdrungen von der Ueberzeugung: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!“

Da mich denn, nicht mein Wunsch, nicht meine Erwartung, sondern Pflicht und Nothwendigkeit, auf diese Stelle heute gerufen hat, wo ein Anderer, Würdigerer stehen sollte (und wo vielleicht jeder Andere wirksamer stehen würde) — nun so nehme ich — im Vertrauen zu Dir o Gott, der Du den reinen Willen nie verkennst! — ich nehme Euch im Namen des Vaterlandes, im Namen der Menschheit, im Namen der Religion Jesu Christi, heut' feierlich entgegen, mit dem Zurufe:

Das Gute ist Gottes Werk.

Erwägt das, Christliche Zuhörer, jetzt als allgemeine Wahrheit, und wendet es insbesondre auf Euch an.

Alles Gute — jede Wahrheit und richtige Einsicht von dem, was Alle wissen sollten, jede Pflicht und Uebung von dem, was Alle thun müßten, jeder Fortschritt des einzelnen Menschen, so wie ganzer Völker und Zeitalter, zur Veredelung des gesammten Sinnes und Wandels, jeder Gewinn des Einzelnen und der gesammten Menschheit an Zufriedenheit und Frohgenuß — ist Gottes Werk.

Denn Gott muß es wollen und nur das wollen. „Ist ja doch bei ihm Rath und Weisheit!“ Ist er ja „heilig, dieser Herr unser Gott!“ Ist er doch „gerecht und unsträflich in allen seinen Werken; ist er ja doch die ewige Liebe!“ Und er will es. Schon der Anblick der todten Schöpfung läßt den denkenden Beobachter eine moralische Weltordnung ahnden, in der Zweckmäßigkeit des Baues von jedem Grashalme, selbst in diesem Zusammenhange des Größten mit dem Kleinsten, des Fernen mit dem Nahen, in dieser ruhigen ewigen Ordnung und Harmonie des, aus so unzähligen widerstreitenden Bestandtheilen zusammen gesetzten, Wunder-Ganzen, das wir Welt nennen. „Gott will das Gute,“ verkündigt uns in dumpfen lallenden Tönen selbst die Thierwelt. Auch in ihr sind Funken des Lichtes der Vernunft umher verstreut; in jenen Instincten, wodurch alle Lebendige zur Erhaltung ihres und Beförderung fremden Lebens, das Beste wählen. Auch in ihr regen sich Aufstrebungen jener Gotteskraft, die bei dem Menschen Sittlichkeit heißt; in den Trieben jener Mitgefühle, jener Zuneigung, jener Anhänglichkeit, Dankbarkeit

und Treue, deren auch Thiere fähig sind. „Gott will das Gute“ ruft anbetend und jauchzend der Mensch; denn ich erkenne, was wahr und recht und edel ist, mittelst des Verstandes, dem alle Glieder und Sinne des Körpers dazu dienen müssen. Ich höre in meinem Innern eine Stimme — Gottes Stimme! — die mir gebeut: „Du sollst das Gute thun!“ Ich spüre in meinem Innern eine Kraft — Gottes Kraft — die mir zusichert: „Du kannst es thun!“ Ich fühle mich durchdrungen von einer Seligkeit, die mich der Gottheit nähert, wenn ich mich rüstig erhebe und zu mir spreche: „Wohlan ich will das Gute!“

Das Gute ist Gottes Werk, meine Zuhörer! denn Er fördert es. Darauf hin, auf die Entwicklung und Ausbildung der Menschen Vernunft, leiten alle Eindrücke, welche die Sinnen-Welt auf die Menschen macht; durch den bunten Rieß, mit welchem das Kind spielt, wie durch den Sternen-Himmel, den der Weise ausmüßt. Darauf hin, auf die Erregung und Unterhaltung des sittlichen Gefühls, strebt das Geschick; mit seinen Freuden, wie mit seinen Leiden; mit den Sorgen und mit den Hoffnungen die es uns theilt. Darauf hin, auf die Veredelung des Menschen Thuns, wirkt Alles, was der Mensch von Menschen empfängt und Menschen giebt; von der Zärtlichkeit, womit die Mutter ihr Erstgebornes freudig an die schmerzende Brust legt, bis auf die Barmherzigkeit, welche dem fremden Greise freundlich die Augen zudrückt. „Gott will, daß Allen geholfen werde, und daß sie durch Wahrheit zur Weisheit kommen“ sagt die Bibel; die Geschichte jedes Einzelnen unter uns, wenn wir uns erinnern, wie wir zu unsern jetzigen Einsichten und Grundsätzen gekommen sind, erklärt das; jedes Blatt eines geographischen oder historischen Handbuchs, davon hingesehen auf den gegenwärtigen Zustand der Länder und Völker, beweiset es.

Geistig fördert der Vater der Geister das Gute. Durch Lehre und Schrift, mittelst welcher die Jahrtausende, wie dort im Bilde des Propheten die Seraphim, einander zurufen: „Heilig ist unser Gott!“ Durch Worte des täglichen Lebens, welche flüchtig gesprochen und flüchtig gehört, zu ihrer Zeit gleichwohl uns erinnern: „Weise und gerecht ist Gott!“ Durch Gedanken und Gefühle, die bei den Erscheinungen und Ereignissen des Lebens kommen und gehen; oft plötzlich in der Seele sich erheben, und plötzlich schwinden; aber nachlassen den Trost und die Hoffnung: „Gott ist die Liebe!“ Langsam fördert Gott das Gute in der moralischen

Welt; so wie das Nützliche in der physischen. Die Eiche entwickelt sich aus einem so kleinen Saamenkorne, und wächst so zögernd; aber sie erhebt sich und schattet und nährt Jahrhunderte. Das Senfkorn des Christenthums, wie unscheinbar war es, als es im Jüdischen Lande in ein Grab niedergetreten wurde! aber wie heut jetzt der herrliche Baum Erquickung und Schutz und Nahrung so vielen Millionen in allen Erdtheilen. Still und langsam fördert Gott das Gute: aber eben so gewaltig und unablässig und sicher! „Nachdem er, vor Zeiten, in mancherlei Weise, geredet, durch die Väter und Propheten, offenbarte er sich, als die Zeit erfüllt war, durch Jesum Christum;“ durch dieß Licht, das am hellsten die Menschen, die in diese Welt treten, erleuchtet; durch Ihn, „der da kam, damit wir das Leben und volle Gnüge hätten.“ Unter allen Völkern, in allen Ländern, heißt Gott, von Zeit zu Zeit, Genien der Weisheit, der Kraft, der Liebe durch den Himmel schweben, und, mit dem ewigen Evangelium des Guten, aufheben aus dem Staube der Erde ihre Brüder und Schwestern. — (Ich weiß, an wen Ihr hier gedenket, meine Mitbürger! O! Gott sei gepriesen, daß wir es können!) — Auch wenn zuweilen die Männer der Wahrheit und des Rechtes klagen, wie dort Elias: „Ach! sie sind Alle abgefallen!“ so läßt Gott sich immer noch übrig bleiben Tausende, die ihre Kniee nicht beugen vor den Baals der Zeit und ihrer Verderbnisse. Und wenn auch eine Frist hindurch düstre „Einfinsterniß das Erdreich bedeckt und Dunkel die Völker,“ so spricht der Ewige: „Es werde Licht! und seine Herrlichkeit gehet wieder auf und die Nationen wandeln im Lichte“ und die Könige scheuen nicht dessen Glanz, sondern stehn von demselben umstrahlt da, als die würdigen Stellvertreter des ewigen Vaters des Lichtes. Und da liegen denn geblendet, im Staube der Verachtung, Jene, die ihr Auge verschlossen und das fremde festhalten wollten vor dem Lichte; und da sind sie denn entlarvt, die Heuchler, die „die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten“ wollten; und da werden sie denn ergriffen von dem Rade des Schicksals und zermalmt, die Vermessenen, welche Gott gewaltsam eingreifen wollten in seine Welt-Regierung, die da Alles daraufhinordnet, „daß Allen geholfen werde.“

Aber die Weisen und Guten läßt Gott mitarbeiten an seinem Werke. Wenn sie fühlen, daß ihr Wille besser ist als ihr Vermögen: so spricht er ihnen Trost zu: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Wenn sie bange sind

vor den Feinden und Hindernissen: so leiht er ihnen Kraft in dem Zurufe: „Ich bin bei dir in der Noth.“ und wenn auch schon Alles verloren scheint: so hält sie doch noch die Hoffnung aufrecht, in der unwandelbaren Ueberzeugung: „Recht muß doch recht bleiben.“

So gehen sie denn hin, auch zu dem Schwersten, wie Luther nach Worms ging, „und ob dort so viel Teufel als Ziegel auf den Dächern seiner warteten;“ so stehen sie denn da, in der Mitte von Gefahren, wie Luther vor der Reichs-Versammlung stand: „Ich kann nicht anders! Gott helfe mir!“ Das ist dann Gottes Geist, der sie so kräftiget und gründet; der Geist des ewigen Guten, der dieses Wollen, dieß Vollbringen wirkt.

Da aber Gott den Menschen so gern erheben mag zu der Ehre: Ihn zu dienen in seinem Werke, und da der Mensch doch im Grunde nichts, nichts hat, was er, als sein Eigner, Gott darbringen könnte, denn Hingabe des Eigenen, was er hat: so fördert Gott am liebsten das edelste Gute durch die Aufopferungen der guten Menschen; durch das, was sie für Recht und Pflicht und Menschen-Wohl entbehren und verlieren; an Zeit und Kraft, und Ruhe und Freude und Geld und Gut; an Achtung und an Liebe der sie verkennenden Menschen um sie her; was sie leiden, selbst durch den innern Kampf ihrer eignen widerstreitenden Ansichten und Gefühle. Sei denn der Rath des Herrn noch so wunderbar: Das Gute ist sein Werk! Wie sich auch daraus ergibt, daß er es am Ende herrlich hinausführt. So verkannt, so verläumdert, so verunstaltet das in der Folge wurde, was Pythagoras und Socrates und Moses gewollt für Wahrheit und Tugend und Völkerverwohl: es hat doch gewirkt dazu, und wirkt noch. So verachtet und gehaßt und verfolgt das Christenthum war, so schrecklich selbst es gemißbraucht worden ist — (ach! deutsche Mit-Einwohner dieses Landes! hier klopfet unsere Brust bänger!): es hat, es hat gesegnet Millionen, schon Jahrtausende hindurch; es segnet; und wird segnen, so lange es lehr- und trost- und tugend- bedürftige Menschen auf Erden giebt.

Ist nun das Gute Gottes Werk, Christen! so sei es uns heilig. Keine Wahrheit, als Wahrheit an sich, darf verdächtig seyn. Wer sie dafür erklärt, ist selbst verdächtig. Keine gute Absicht werde lächerlich gemacht. Nur das Kind spottet über ungewöhnliche Formen. Kein ernstliches Beginnen von etwas Gutem erscheine unbedeutend.

Im umgestürzten Acker sieht der ernste Mann schon das künftige Aernntefeld; in dem Lernen des Kindes = Alters die Wirksamkeit der reifern Jahre; in den schüchternen Klagen und Wünschen der Patrioten voriger Jahrzehnde das anerkannte Landes = Wohl der kommenden Jahrhunderte.

Wenn das Gute Gottes = Werk ist: o so wolle doch Niemand es hindern. Kannst du der Sonne, wenn sie in Osten sich hebt, gebieten: „bleibe jenseits“? oder kannst du den Standpunkt ihr anweisen, „bis hierher“? Nur von ihr dich erleuchten und wärmen zu lassen, bleibt dir vergönnt. Wirst du den Strom aufhalten, wenn du deinen Stab hineinhältst? Der Strom wird deinen Stab dir fortreißen, und dich vielleicht mit! Fürchtest du, daß das Gewässer verheeren möchte, so bau ihm flüchtig vor. Mensch! treibst du auch nicht das Gute, so treibt es Gott; und dich, der du es hemmen willst, erdrückt es.

Darum laßt uns mit fördern am Gottes = Werke. Aber so, wie es Seiner und unser würdig ist! Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde; nicht bloß in Heiligkeit, sondern auch dadurch, daß er die Vernunft ihm gab. Guter Wille allein bringt das Gute nicht hervor. Eifer und Kraft, ungeleitet, zerstören mehr, denn sie bauen. Einsicht und Prüfung und Weisheit sind unentbehrlich, wo Gutes werden soll. Aber freilich auch redlicher Sinn und redliches Thun. Es gab eine Zeit, wo man es für recht hielt, zum Besten der Wahrheit zu lügen. Wäre Gott nicht gewesen, o! so ging damals, in den unseligen Lügen, die Wahrheit mit verloren. Es giebt Menschen, denen es erlaubt dünkt, Unrecht zu thun, damit Gutes geschehe. Wißt Ihr Ein Beispiel, daß ein solches Gute segnend zu Stande gekommen und segnend geblieben sei? Ihr werdet keines finden! Wohl aber unzählige davon, daß furchtbares Böses und gräßliches Elend entstand, oft nur durch Ein Vergehen, womit ein Mensch dem Guten zu huldigen meinte. Nein! Gott will reine Gaben; mit reinen Händen, und aus reinem Herzen. Keine Gewaltthätigkeiten, keine Ungerechtigkeiten! keine Ränke, keine Umwege, kein lichtscheues Schleichen und Lauern! Offen sei der Weg des Lichts! grade sei der Gang des Rechts! mild und edel sei der Sinn!

Dann Menschen! dann können wir freudigen Glauben für das Gute haben. Glauben an Uns selbst; daß auch wir werden beitragen können zum Guten; auch unter drohenden Schwierigkeiten von außen und unter den lästig =

sten Hindernissen im Innern; auch wenn wir uns selbst verläugnen müssen, um unser würdiger zu werden. Dann haben wir Glauben an die Menschheit. Das Schlimmste von Andern denkt gewöhnlich nur der, der dieß im eignen Busen trägt. Nichts erwartet von den Menschen meist nur, wer nichts für sie zu thun geneigt ist, oder wer, an dem Mißmuthen getäuschter überspannter Erwartungen, krank danieder liegt. Wenn die Menschen nur die wahre volle Einsicht haben, daß etwas gut ist (— und diese läßt sich ihnen ja doch verschaffen!) wenn nur nicht eben stürmische Leidenschaften in ihnen toben (— und diese toben ja doch aus! —): warum sollten die Menschen lieber das schändliche, das gefährliche, und sogar schwerere Böse thun, als dem Rufe ihrer Natur und der Welt-Ordnung zum Guten folgen? Mögen aber auch viele diesen Ruf überhören! Christen! habt Glauben an Gott, dessen Werk das Gute ist! Er kann sein Werk nicht untergehen lassen. O meine Zeitgenossen! Was dachten wir noch vor zehn Jahren? Was fürchteten wir noch vor einigen Jahren? Und was haben wir erlebt! Was sehen wir jetzt! „Ob auch das Meer wüthete und wallete; und vor seinem Ungestüm die Berge einsanken und Welten untergingen: Das Reich der Wahrheit und des Rechts muß und wird bleiben,“ und immer fester gegründet, und immer weiter verbreitet werden!

Dazu segne immer sichtbarer, du Gott der Weisheit! das Thun und Seyn, das Streben und das Dulden deiner ganzen Menschheit. Dazu verbreite die ächte Religion des Gottes- und Menschen-Sohnes Jesus Christus; dazu unterstütze den Tief-verehrten, Heißgeliebten, den du uns zum Herrscher gabst! Unterstütze ihn, in seiner Wirksamkeit als Regent, durch die Treue würdiger Diener; in seiner Glückseligkeit als Mensch, durch das Wohl und die Liebe der Gattin, der Mutter, der Brüder und Schwestern. Dazu leite die höchsten Vorgesetzten und alle Männer des Rechts und der Ordnung in der Provinz. Dazu, dazu weihe, Du Heiliger, diese Versammlung, wo hundert über Ruhe und Leben von fünfmalhunderttausenden, über die Hoffnungen von Millionen, wo einige Tage über Fluch oder Segen von künftigen Säculn entscheiden werden.

Das Gute ist Gottes Werk! Und was Sie hier zusammenrief, Männer des Landes! ist gut. Es betrifft die Anordnung Ihrer Standes-Angelegenheiten; die Ernennung von Richtern; die Berathung über dieß und das, was nöthig und heilsam ist für das Ganze. Was es auch sey:

in der Beziehung auf Recht und Sittlichkeit und Wohlstand, die das Alles hat, erhält es eine höhere Beleuchtung von oben her; erscheint es als eine Angelegenheit, die das Reich Gottes auf Erden mit betrifft. Allein es rief sie für diesmal noch ein höherer Ruf. Ich ehre die Formen des Staatsbürgers. Aber ehren Sie auch das Recht des Menschen, die Pflicht des Religions-Lehrers, und fordern Sie nicht, daß ich schweigen soll, wo nur noch der Buchstabe schweigt, und übrigens Alles spricht; die Geister und die Herzen, die ängstlich-pochende Brust hier, und das freudig-glänzende Auge dort; wo ja schon Ihre Versammlung selbst, wie sie eben um diese Zeit, und eben so zahlreich statt findet, das noch nicht Ausgesprochne schon laut genug ankündigt. Livlands Edelgeborne! ich bitte Sie jetzt nicht: zu hören auf die Stimme des gebildeten Europa und auf den Zuruf des deutschen Vaterlandes; ich heiße Sie nicht hinschauen auf frische Gräber \*), und lesen in gefurchten Angesichtern; ich winke nicht hinauf nach oben, von wo herab befohlen werden könnte, was gewünscht jetzt wird — das Alles spräche ja doch bloß zu Ihnen: „Was Euch hieher berief, ist rathsam, ist nothwendig.“ Nein, Menschen von Gefühl und Sinn! ich wende mich an Eure Einsichten, und frage: Was stellen Euch diese dar? ich wende mich an Euer Herz: was das gebeut? Und da sagt Ihr es Euch selbst; was uns hieher berief, ist mehr, als bloß rathsam; es ist gut und sittlich-ehrwürdig. Wer vielleicht auch noch so laut dagegen sprechen möchte, und noch so Scheinbares dawider aufbringen: wenn er sich absondert von seinem Stand und Eigenthume, hintritt bloß mit sich selbst, vor sich selbst, so wie er in seinem geheimsten Selbstgespräche da steht, wie er einst da liegen wird im Todes-Kampfe und erwachen in der Welt, wo die Mißbräuche von Jahrtausenden nicht mehr als Rechte gelten, wenn sogar ein Solcher hintritt vor den Richterstuhl Gottes in seinem Innern, vor sein Gewissen, so wird auch Er sich sagen: „Es ist gerecht!“ Nun! Ist es das: so muß es auch rathsam seyn; so kann es auch denen selbst, die es betreiben, die ihm jetzt Opfer bringen, im Grunde und in den Folgen, nicht nachtheilig werden! Denn es ist Gottes Werk. Ist es das: so kann es auch nicht außer der

\*) Bezog sich auf die Ereignisse, worüber die Regierungs-Patente vom 12. October, 25. und 29. November 1802 das Nähere enthalten.

Zeit seyn. An der Zeit, an der Zeit ist das, was schwer ist und bedenklich scheint; eben darum, weil es noch Zeit ist. Und ist es das: so darf auch nicht die Frage seyn: Wird es verdankt werden? Verdankt wird ja im Grunde nur die Wohlthat; nicht die abgetragne Schuld, und das Wiedergeben von dem, was nie hätte sollen genommen worden seyn. Doch ja! Es wird verdankt auch werden, wenn es zu Danke — das heißt: aus redlicher Absicht und mit weiser Vorsicht — gemacht wird. Ja, es ist Gutes, was Euch hierher berief.

Und Gott will es. Das beweise ich Euch nicht aus der Bibel. Geographie, Statistik und Geschichte spricht hier, als ein Gottes=Wort. Das thue ich Euch nicht dar aus der Moral und Politik. Das eigne Herz ist dießfalls der unwidersprochenste Lehrer des sittlichen Völker=Rechts. Das brauche ich nicht in Darstellungen der Beredsamkeit Euch zu Gemüthe zu führen. Der Anblick Eurer Brüder und Schwestern, wie sie geboren werden und sterben, wie sie sich freuen und betrüben gleich Euch, legt ihre Würde und ihr Recht Eurem Gefühle näher, als irgend eine Ermahnung es vermögte. Gott will dieß Gute, denn er fördert es. Ist es etwa von heute, daß der Ruf der Menschheit erscholl? In dem Jahre schon, wo der geboren wurde, den Manche gern anklagen möchten, daß er dießfalls bösen Saamen von heiliger Stätte streue, im Jahre 1765 \*) schon, ward der Grund — gleichviel welcher — genug der Grund zu diesem Landtage gelegt. Und seit der Zeit haben die Weisen und Edlen, in Worten, Schriften und Thaten — (Gott segne Diejenigen unter Ihnen, welche die Welt und das eigne Herz zu diesen rechnet! er lohne Jene in seinem Himmel, die er schon hinauf rief!) — hier und anderwärts einzeln gewirkt zu dem, was jetzt im Ganzen gedeihen soll. Die Beobachtung der Begebenheiten des vorigen Jahrzehends hat ernst gelehret und gewarnt; Selbst=Erfahrung hat die Gemüther aufgeschlossen zur Mit=Empfindung. Ein unerklärlich=scheinendes, und doch aus der Natur des Menschen und der Dinge leider! nur zu erklärbares, jüngstes Ereigniß hat so dringend gebeten und geflehet. Schon mehr denn einmal hatte bereits, in den letzteren Jahren, dieser Gegenstand Ihre berathschlagenden Versammlungen angelegentlichst beschäftigt; und

\*) Die Beschlüsse dieses Landtags s. in Reg.=Pat. vom 12ten April und in dreien vom 18. April 1765.

der Eifer der thätigsten Freunde der guten Sache unter Ihnen ist, auch unerkannt, nicht erkaltet; auch gehindert, nicht ermüdet. Die Sonne der Humanität strahlt jetzt, vom Throne herab, selbst in die beschränktesten Sinnen, erwärmet unwillkürlich auch die kältesten Herzen. Wie sollten Sie nicht sich begeistert fühlen für Alexanders Zwecke; die ja dieß nur darum sind, weil die Sache der Menschheit auf ihnen beruht! Hat ja doch seine Huld, noch vor wenigen Monden, den Druck häuslicher Sorgen der Provinz erleichtern helfen \*). Ueberläßt ja doch seine Weisheit Ihrem freien Willen die eigne Anordnung dessen, was am gedeihlichsten geschieht, nur wenn es willig geschieht. Fordert sein Edelmuth ja Sie auf, aus Liebe für Ihn zu thun, was Sie, aus Achtung vor sich selbst, aus Furcht vor Gott, nicht unterlassen dürften. O lassen Sie nicht ihn sich geirret haben in seinen Erwartungen zu Ihnen! Rechtfertigen Sie seine Milde, womit er gerade unsere Provinz so mannichfaltig beglückt hat. O Brüder! laffet es, wenigstens von Livland aus, nicht geschehen, daß so, wie Peter einst auf jenem Throne dort, mit seinem Geiste, allein stand, gleich einem Riesen unter Knaben, daß Alexander so, mit seinem Herzen, einsam da stünde; ein weinender Engel in einer Welt von Sündern.

Daß Ihr das Gute könntet hindern oder verkehren wollen, fürchte ich nicht. Es ist gut! und Ihr seid Menschen! seid gebildete Männer. Es ist auf jeden Fall Gottes Werk; und Gott kann thun und wird thun, was Er will, und machet zu nicht den Rath derer die seiner nicht achten. Aber was ich euch flehe, in der Stunde des Ernstes und der Andacht, ist: Fördert es ja als Gottes Werk! laffet das Gute nur durch Gutes, laßt es aufs reinste und edelste, bewirkt werden. Niemand wolle zu viel; und das Nöthige selbst nicht durch übereilende Maaßregeln! Alle unnatürlichen Anstrengungen in der Völker-Cultur machten von jeher Rückschritte unvermeidlich, und kosteten mehr, als sie leisten konnten. Aber wollet doch ja auch nicht zu Weniges! Des zu Wenigen, in Sachen des Bedürfnisses und der Gerechtigkeit, wird keiner froh; nicht, der es empfängt, in seinem Genusse; nicht, der es giebt, in dem Bewußtseyn. Und nicht selten ist es beinahe nutzloser, immer ist es gefährlicher, das Gute nur halb thun, als es gar nicht beginnen und anerkennen.

Wollet das Gute weise und duldsam und uneigen-

\*) Durch die Begründung des Credit-Systems.

nützig. Verständiget, belehret euch gegenseitig. Vieles von dem, was unter uns nicht ist, wie es seyn sollte — o möchtet doch die, welche euch schmähen, sich davon so überzeugen wollen, als sie es leicht könnnten! — Vieles ist weit mehr ein Fehler der Ansicht, als des Vorsatzes; des Vorurtheils und Irrthums, als des Mangels an Gefühl. Höret einander! Wer das Gute, nur das Gute sucht, der sieht, auch in Hinsicht auf Meinung und Vorschlag, nicht auf Mein oder Dein; nicht, wer etwas sprach und wie er es darstellte, sondern, was jemand an- oder abräth, beschäftige die prüfende Aufmerksamkeit. Arbeitet mit vereintem Sinne. Ueber Gegenstände, die Keinem fremd und Allen wichtig sind, müssen ja wohl die Meinungen getheilt seyn; die Empfindungen und Gesinnungen, auch der Guten, verschieden sich äußern. O hütet euch, hütet euch, gerade ihr ausgezeichneteren Männer des Eifers und der Kraft! daß nicht vielleicht eben Ihr der Menschheit ihre schönen Hoffnungen vereitelt! Prüfe sich Jeder, bei jedem Widerstand' und Widerspruche: Mein' ich das wirklich, was ich sage? will ich dieß oder will ich es nicht, wirklich darum? bloß darum?

Endlich so scheuet, als edle Männer, auch nicht die erforderlichen Aufopferungen. Kann irgend etwas Gutes ohne solche geschehn? Ist hier, und jetzt, auch nur Ein Schritt zum Ziele möglich ohne sie? Nur durch sie hat das, was man Andern giebt, seinen Werth; und in der Regel selbst auch seine Wohlthätigkeit. Je größer die Opfer sind, die ihr dem Gemeinwohl bringen werdet, desto unerschütterlicher wird dieß begründet! je williger ihr sie hingebt, desto reiner und freudiger lohnt euch das Bewußtseyn.

O! segne denn der Vater aller seiner Menschen eure Berathschlagungen, zu dem Wohle von Millionen auf Jahrhunderte! dadurch segne er sie, daß ihr selbst euch behütet, vor dem, was diesen Erfolg unmöglich machen würde!

Er lasse leuchten sein Angesicht; send' euch das Licht der Weisheit im Dunkel der Zweifel und der Besorgnisse; und sey euch gnädig bei Hindernissen, in dem Muthen, den redlicher Wille giebt!

Er erhebe sein Angesicht auf euch, in das Innerste eurer Herzen, damit sie lauter erfunden werden vor Ihm! Er geb' Euch seinen Frieden — jedem von Euch einst im Tode die Freude, seiner Seite auch mitgewirkt zu haben zum Heil' einer glücklicheren Nachwelt. Amen!

## VI.

## Predigt zum Landtage 1805.

Versammelte Landes-Edle! Was immer der vorgeschriebene Zweck dieser Ihrer Zusammenkunft, was auch, im Laufe der Verhandlungen, die übrigen Gegenstände Ihrer Berathungen sein mögen: so soll jetzt das Wort der Wahrheit an Sie als Christen ergehen; so erscheinen sie hier mit den Gefühlen und Pflichten des Menschen; so soll Beides mit Hinsicht auf Ihre Verhältnisse als Staatsbürger geschehn. Erinnerungen könnten vielleicht hie und da nöthig, Erwekungen würden gewiß nicht ohne Frucht, Ermunterungen — o möchten, möchten sie so wohlthätig sein, als sie, in dieser Periode der Sorgen und Aufopferungen, Bedürfnis sind! Aber Ich finde mich außer Stande, von mir aus Ihnen dieß Alles zu geben. Ihre eigne Einsicht soll zu Ihnen sprechen; Ihr Herz seine Rechte geltend machen; Ihr bestürmtes Gemüth seine Wünsche in Ausichten verwandeln.

Doch auch diese vermögen das ja nicht, ohne deinen Beistand, o Gott! Du, der dem Menschen seinen Blick in die Zukunft giebst, der du die Sorge für sich an ihm billigest, aber die für A n d e r e ihm befehlst! der du dich lieber in Erkenntnissen uns offenbarst, als durch Erfahrungen uns zu der Demuth zwingst, die dich als Herr verehrt! O sende deine drei Engel, die du der Menschheit zur freundlichsten, sichersten Leitung durchs Leben giebst, sende sie aus deinem Himmel jetzt auch in diese Versammlung, daß sie dieselbe weihen! O laß die Männer des Landes aus der eignen Brust die holden Gestalten hervorrufen, die wahrlich, wahrlich, keinem von ihnen ganz fremd sind! Segne die Stunde der Andacht. Amen.

Text I Kor. 13, 13. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Glaube, Liebe, Hoffnung, diese Gottes-Engel und Menschen-Heilande, mögen sie denn kommen und bleiben, mögen sie das Wort führen, und die Beschlüsse leiten, mögen sie segnen und wirken, Männer des Landes, auch in dieser Ihrer Versammlung; die wichtig genug ist, schon durch die Gegenstände \*) von denen sie eigentlich veranlaßt

\*) Uebernahme verschiedener Einquartierungs-Bedürfnisse, Organisirung vier neuer Ordnungs-Gerichte und des Burg-Gerichts u. s. w.

ward; wichtiger werden kann, durch auch noch anderweitige Berathungen, welche das Gemein- Wohl Ihnen empfiehlt; und am wichtigsten erscheint durch die Lage der Dinge und die Stimmung der Gemüther, in welche sie trifft.

Weihe Euch denn, meine Brüder, zu diesem Landes- Tage, — im Namen des Gottes, der aller Menschen Vater, im Namen Jesu Christi, der der Menschen Musterbild, im Namen des heiligen Geistes, der unser Führer ist, — weihe Euch jetzt

### Der Glaube, die Liebe, die Hoffnung.

Es weihe Euch der Glaube. Wohl ist der Geist der Zeit dem Glauben nicht günstig. Es lästert der Unglaube, es spottet der Leichtsin, es abgöttert der Aberglaube, es treibt eine falsche Philosophie ihr Gaukelspiel. Aber, ich frage Euch, die Ihr den Menschen, die Ihr sein Streben und das Heilige in ihm kennt: Ist Behaupten, Zweifeln und Streiten Weisheit? Ziemt es dem hohen Menschen, jagend sich zu beugen vor Phantomen? Macht es glücklich, wenn man nichts mehr achtet, nichts mehr liebt? Kann es wahr sein, was höchstens der grübelnde Verstand sich vorsagt, wobei aber das sehrende Herz stets einfällt mit dem Seufzer: „Ach nein! es darf, es darf nicht so sich verhalten!“ Jede dieser Fragen beantwortet sich selbst mit dem Zurufe: „So glaube, glaube denn, o Christ!“ Und Ihr, meine Brüder, bedürft des Glaubens grade jetzt noch um so viel dringender. Es gilt eine neue Ordnung der Dinge; es kostet Anstrengung und Ausdauer, Geduld und Ergebung, Aufopferung und Selbstverleugnung. Dazu bedarf es der Weisheit; der reinen, hohen, die der Mensch nur durch den Aufblick in die Geisterwelt überkommt. Dazu bedarf es der Kraft; wie sie die enge Brust von Staube nicht aus sich selbst nehmen kann, sondern sie erhalten und erheben und immer wieder auffrischen muß, durch den Gottes- Odem, der sie anhaucht. Habet Glauben, den einfachen, ächten Christus- Glauben. Seht die Natur in ihren bleibenden Wesen und Formen, und ihren wechselnden Gestalten und Erscheinungen; horet die Stimme in Euerm Innern, was sie sagt, wenn Ihr vor einem Altare der Pflicht steht, wo Ihr ein Opfer drauf zu legen habt; wenn Ihr, im Heiligthume der häuslichen Verhältnisse, eine Gabe der Freude aus der Hand der Liebe erhaltet; fühlet die Schauer des Todes, die Schmerzen der Trennung, wie Ihr sie schon

am Sarge theurer Menschen empfunden habt, wie sie einst doch Euch Alle ergreifen werden: und gewiß! Ihr glaubet: „Es ist ein Gott, der Alles schuf und erhält! — Des Menschen Würde und Glückseligkeit besteht in Pflicht und Liebe! — Unser harret eine Ewigkeit!“

Ueberschauet die Geschichte der Länder und Völker, auß der ältesten, wie in der neuesten Zeit; erinnert Euch an Eure eignen Lebens = Schicksale, und insbepondere an Eure bängsten Tage und Eure frohesten Stunden; erwägt, was Euch diese Stätte der Andacht, mit den Gräbern Eurer Väter unter Euern Füßen, mit den Denkmälern alter Zeiten da oben \*), zu erwägen giebt; thut auch nur Einen Blick auf die wichtigste Landes = Angelegenheit, welche nun seit fast zehn Jahren die Gemüther beschäftigt hat, und Alles, Alles ruft Euch zu: „Gott will, daß Allen geholfen werde!“ „Sein Rath ist wunderbar: aber er führt ihn herrlich hinaus!“ „Er schafft Licht auß der Finsterniß!“ „Was der Mensch säet, wird er ärndten!“

Seid denn, seid, Edle Männer, dessen lebendig eingedenk, bei Euern Berathschlagungen. Die moralische Weltordnung, die ordnende und vergeltende, sie stehe Euch vor Augen bei Euern Anordnungen. Vor dem Allwissenden und Heiligen prüft Eure Absichten und Beweggründe; Euer eignes Herz, wie es bei sich selbst spricht, entscheide über die Gültigkeit und Würde dessen, was Ihr behauptet, sucht oder von Euch weiset. Das Sterbe = Bette und die unbekante, aber um so furchtbarere, Welt jenseits richte Eure Thaten. Seid immerhin, Ihr selbst bloß, Eure eignen Sprecher, Zeugen und Richter. Seid, seid dieß nur wirklich, im Geiste des reinsten Christen = Glaubens.

So weihet denn Euch auch die Liebe. Die Liebe, welche Fehler trägt und verzeiht; welche Gutes gönnt und giebt, und es selbst mit Opfern erkaufte; und bei dem Allen doch nicht sich nimmt, als hätte sie ein Verdienst, sondern die da was sie thut, thut, als könne es nicht anders sein; es thut, nicht sowohl als Pflicht, denn auß Bedürfniß des eigenen Wunsches. Die Liebe wird, in diesen Zeiten und unter diesen Umständen, Euch schwerer, als der Glaube. So viel als unser Luxus fordert: kann er da wohl viel ge-

\*) Kugeln im Kirchen = Gewölbe zum Andenken an die Belagerungen von 1656 und 1709 — 10.

ben? mag er auch Weniges nur missen? So gefühllos als der Egoismus des nur grübeln oder genießen wollenden Zeitalters mit Allem schaltet, was sonst die schöne Gewalt über die Herzen und Hände hatte: was kann übrig bleiben an Gefühlen? Ach, und so traurig es ist: so begreiflich, so natürlich erscheint es doch, daß gewisse Lagen der Dinge in den Stimmungen der Menschen Haß, Unmuth und Mißtrauen erzeugen. Und unleugbar bleibt, bei aller Heiligkeit der Pflichten gegen Andre, die Sorge für sich und die Seinigen doch ebenfalls ein Recht; ist ja selbst eine Pflicht!

Nun wohl! so liebe denn jeder von Euch — ja! liebe jeder zunächst nur sich selbst. Ein Jeder liebe seinen Vortheil; denn der des Einzelnen kann nur wahrhaft bestehen in dem gesicherten Gemein= Wohle. Jeder liebe seine Ehre; damit sie ihn abhalte von Thaten und Worten, die ihn vor Mit- und Nach= Welt in ein nachtheiliges, vielleicht wirklich unverdientes, aber doch immer dann selbst veranlaßtes, Licht stellen würden. Jeder liebe seinen innern Frieden, damit er, bei Allem, was er thut oder spricht, verhindert und befördert, bei Allem, was daraus denn weiterhin entsteht oder unterbleibt, sich im geheimsten Selbst= Geständnisse sagen könne: „Du hast wahr gesprochen und recht gethan!“

Liebet Freunde! die Eurigen; den Ruhm des livländischen Adels, wie er, wenn das Ganze ihn hat, jedem Einzelnen, in der Kaiserstadt und im Auslande, zu Gute kommt. Liebet die Sicherheit Eurer Familien; die nur auf reines, volles Recht sich fest kann gründen. Liebet den Wohlstand Eurer Kinder und Enkel; der darum nicht geringer in der Zukunft sein wird, wenn Euer Edelmuth in der Gegenwart den Eurigen freiwillig beschränket. Liebet die Euch anbefohlenen untergeordneten Brüder und Schwestern. Was Ihr für diese thun sollt, sage ich Euch nicht. Zehn Jahre haben es geprüft und versucht. Redlicher Wille, rastloser Eifer, hingebende Großmuth, stilles Dulden haben ja schon die Ausführung ernstlich begonnen. Nur an Euch wende ich mich, die das Zutrauen der Versammlung auf die neuen Richter= Stellen ruft. Euch, wahrscheinlich meistens junge Männer! ermahne ich: Wenn Gold und Rang Euch nicht hinlocken können, laßt sie Euch auch nicht weg scheuchen. Was Ihr wirken, was Ihr verhindern könnt, das sei des Patriotismus, sei des edlen jugendlichen Enthusiasmus Sporn und Lohn. Am dringendesten bitte ich Euch: Liebet, o liebt Euch unter einander. Brüder nennet Ihr

Euch, Männer des Landes? O seid es, seid es! Bei der Wichtigkeit, bei der Vielseitigkeit der jetzigen größten Landes-Angelegenheit kann es ja nicht anders sein: die Ansichten müssen von einander abweichen — o so höret Euch doch mit Achtung. Was anders vielleicht aufgenommen, anders ausgedrückt wird, als Dir und Dir recht dünkt, — trage es mit Schonung! Wo auch fehlgegriffen wird, wo vielleicht noch dort versucht wird, was man hier hindern zu müssen glaubt, — verzeihet einander! Ueberseht nicht anderweitige Vorzüge, verkennet nicht einst verehrte Verdienste. Schmähet und feindet die Person nicht an, um einzelner Meinungen, Versuche und Handlungen halber. Bringet der Liebe Opfer; nicht bloß von Euerm Eigenthume; nicht bloß mit Eurer Zeit und Kraft und Heiterkeit, sondern auch mit Euern Ideen und Empfindungen, die die Liebe hindern möchten; bringt selbst das, was Euch das möglichst-Beste dünkt, zum Opfer, wofern nur dadurch die brüderliche Liebe das wirklich-Gute fördern kann. Eine lange Reihe von Jahrzehenden haben sich unsre Landes-Eigenthümer nicht in einer Lage befunden, wie die gegenwärtige. Grade jetzt müßten Alle zu der brüderlichsten Eintracht sich verbünden: was schwer ist, ja nicht selbst sich drückender zu machen; das Unvermeidliche sich zu erleichtern; was die Gemüther vereinigen könnte in der Freude über gemeinschaftliche Hülfe, nicht sie trennen zu lassen, um der Art und Weise willen; gemeinschaftlich über erneuerten und erhöhten Wohlstand sich zu berathen. O höret und beherzigt das Wort der Wahrheit:

Bergebens kämpfen einzeln wir  
 O du des Schicksals Macht mit dir,  
 Doch reichet Lieb' uns ihre Hand,  
 Dann sei der Kampf gewagt!  
 Mächtiges Schicksal, dich besiegt Menschenkraft,  
 Wenn sie der Liebe Bündniß erneut!

In so wenigen Häusern und Gemüthern, in so wenigen Angesichtern und Augen denn auch jetzt die Hoffnung wohnen mag: — gewiß, die freundliche Trösterin, die unentbehrliche Gefährtin des Lebens wird Euch dann auch von hier in Euern Berathungs-Saal, und von da in Eure ländlichen Fluren, zurückbegleiten. Ein neuer Tag soll anbrechen. Noch aber schimmert erst die Dämmerung. Da sieht man nicht Alles klar und wahr; da stößt man an einander ohne es zu wollen; glaubt sich wohl bei dem vertrautesten Reise-Gefährten in Gefahr, wenn er zufällig von einer an-

bern Seite her auf den Weg kömmt, als wir ihn erwarteten. Und dieses Alles wird freilich dadurch noch um so schlimmer, weil es Morgen ist; weil die Gemüther voll neuer Erwartungen, weil die Kräfte in lebendigerer Spannung sind. Brüder! habet Geduld. Die Dämmerung schwindet. Es wird Tag werden; licht nicht bloß, sondern heiter auch und fruchtbar werden. Wie jetzt in der Natur der Uebergang zum Frühlinge trübe, oft öde und stürmisch ist, so sind es auch die Uebergänge in der staatsbürgerlichen Ordnung der Dinge. Wenn die Natur selbst nicht mächtig genug sein kann, einen Frühling zu schaffen ohne Schlacken-Wetter, wenn nur dadurch die Reste des Winters aus der Luft herabkommen können: wie dürften wir es uns verdrüßen lassen, daß auch in den Menschen-Verhältnissen, das Neue nur durch Widerliches herbeigeführt werden kann; das Bessere selbst als ungewohnt noch drückt; und Alles wenigstens erst eingeübt und eingelebt muß werden?

Hoffet denn! hoffet — nicht das Beste. Wo reife das denn wohl im Erden-Boden? Nicht auch — das Gute schnell, und das Nöthige auf einmal ganz. Könnte es dann wohl gut sein? Nichts ohne Mängel! Haben wir diese ja in uns! Aber hoffet: daß Euer Wohlstand für die Zukunft gesichert und erhöht werden werde, durch diese Erschütterungen und Beschränkungen auch; so wie man die Wurzeln des Baumes auflockert, und seine Aeste beschneidet, damit er reichere vollere Früchte trage. Hofft insbesondre, freilich nicht von der allernächsten Zukunft, aber auch nicht von der fernsten, sondern von einer, die wir noch Alle erleben können, daß Ihr von da erhalten werdet — Gewinn nicht bloß, sondern Dank auch und Freude und Liebe, — wohin Ihr jetzt geben müßt; geben, nicht bloß von Euerm Eigenthume, sondern auch von Ruhe und Zufriedenheit, vom eignen Lebensglück; ohne daß es auch nur erkannt wird.

Nun! Patrioten! Nun, Hausväter! nicht so trübe in die Zukunft geschaut. Zu einem solchen Blicke auf die Gegenwart habt ihr Grund; nicht für die Zukunft; diese wird besser es haben; wird besser sein. Ihr werdet sie genießen, junge Männer! Verdanket es denen, die sie Euch bereiten helfen, mit Aufopferungen, die ihnen schwerer werden müssen, als Euch im schönen Enthusiasmus der Jugend. Führet die bessere Zukunft selbst mit herbei, durch frühes ernstliches Einleben in die neuen Grundsätze. Macht Euch ihrer würdig durch heilige Bewahrung dessen, was

leider unsre Zeit sogar der Jugend abschwaht und abschwelgt, durch Bewahrung des Glaubens und der Liebe.

Gott! Deine Menschheit, unser Land und dieser Versammlung Bedürfniß und Wunsch, flehen zu Dir: O gieb den Geist der Weisheit, Deiner Weisheit, den Geist des Edelsinnes, des reinen, hohen, den Geist der Milde, der menschlich schönen, gieb Deinen guten Geist unsern Männern des Landes für ihre Versammlung. Auch durch deren gemeinnützigsten wohlthätigsten Ausgang, erfreue und belohne Deinen Diener, unsern Herrn, die Zierde und Hoffnung der Menschheit, Alexandern; dem Du im Wohlseyn der Gemahlin und Mutter, der Brüder und Schwestern, auch jedes häusliche und menschliche Glück sichern wollest. Durch die Früchte dieser Versammlung auch erleichtre allen Betrauten des Monarchen, und insbesondre den hohen Vorgesetzten dieser Provinz und allen Richtern und Obrigkeiten derselben, die Erhaltung der Ruhe, die Erhöhung des Wohlstandes unseres Vaterlands. Erhöre, o Gott, die gerechten Wünsche der Palläste, wie die unverschuldeten Seufzer der Hütten, erhöre sie zum gemeinschaftlichen Segen für Beide.

Dazu segne Euch der Herr mit Glauben an Ihn und sein Werk und seinen Gang; dazu behütet Ihr euch vor Allem, was dem Menschen sein Beseligendes raubt, indem es sein Heiliges antastet. Dazu laß Er leuchten Sein Angesicht auf Euch, in jedem Auge, das des Herzens reine Liebe ausspricht. Dazu erhebe' Er sein Angesicht im Morgenrothe der Hoffnung, welches tröstend und stärkend euch entgegen glänze. Amen!

---

## VII.

Aus der Predigt zum Landtage 1806

(Text: 2 Petr. I. v. 5—7. — Thema: Das öffentliche Vertrauen)

### der Schluß.

Nun so segne Euch denn, Ihr Landes = Edle insgesammt! für Euere heut beginnende Landes = Versammlung, es segne Euch dieß öffentliche Vertrauen. Ihr sollt es aussprechen zur Besetzung von Aemtern. O! bei dem Wohle der

Provinz! bei Euerm Gewissen! bei der Achtung, deren jede obrigkeitliche Behörde bedarf! bei der Ehre des Livländischen Adels beschwöre ich Euch: Haltet das öffentliche Vertrauen heilig, insbesondere in Hinsicht auf jene Richterstellen, welche freilich an Rang und Einnahme zu den unteren, an Einfluß und Wichtigkeit aber für das Wohl des Ganzen — eben weil sie es mit dem Einzelnen zu thun haben — zu den wichtigsten gehören. Keine, keine andre Hinsicht finde da statt, als Lüchtigkeit; Sprachen-Kunde wie Sachen-Kunde! Rechtlichkeit; die strengste unbescholtenste; und sittlicher Ernst, männliche Geseßtheit.

Ihr sollt berathschlagen über die Schulen für unsern Landmann. Je näher das gerade meinem Herzen liegt, von Amts und Pflicht wegen, wie von Seiten der persönlichen Neigung, desto mehr enthalte ich mich, es Euch andringend zu empfehlen. — Auch ich ehre das öffentliche Vertrauen; und möchte nicht den Schein veranlassen, als müsse euch die Wichtigkeit der Sache erst umständlich dargegethan werden. Ich gebe das öffentliche Vertrauen; und setze voraus, daß, sobald Ihr euch nur verständiget, nur nicht glaubt, daß das Unmbgliche gefordert werde, Ihr jenen Gegenstand berathen werdet mit Erfolge, wie mit Einsicht und Würde. Wohlan denn, so habet, so gebet, so verdienet das öffentliche Vertrauen. (Gebet.)

## VIII.

### Die Verantwortlichkeit vor der Nachwelt.

Predigt zur Eröffnung des Livländischen Landtags den 15. Juni 1809.

(Auf Verlangen des Adels, gedruckt bei W. F. Häcker. 29 S. in 8.)

(Vorher wurde gesungen, was jetzt als Nr. 530 im neuen Gesangbuch steht.)

Der jetzt als Hoffnung dich pries, Ewiger Gott! dieser Gedanke an's Grab, ach! wie oft spricht er in unsern Tagen — vielleicht sprach er selbst jetzt aus mancher Brust in dieser Versammlung — sich aus, als bitterer Seufzer der Sehnsucht: „Hätten o hätten wir es schon vollendet!“ Ach! bedrängende Zeiten hast du uns erleben heißen, Uner-

forschlicher Welten = Regierer! Wohin der Blick sich wenden mag, auf ein ganzes Europa mit seinen Brandstätten und Schlacht = Feldern, mit der gefesselten Fleißes = Hand und der gelähmten Zunge; oder auf einzelne Angesichter, gefurcht von Sorge und Mißmuth und Gram, — wohin wir schauen, überall ruft es uns zu: „Furchtbar hat die Vergangenheit erschüttert, peinlich drückt die Gegenwart, beängstigend drohet die Zukunft!“

Gott der Gerechtigkeit! Sollen die Hundert = Tausende in die Grube hinunter gemehlet worden seyn, sollen die Millionen ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Hoffnung verschmachten gefühlt haben, ohne Trost, ohne Ersatz und Gewinn? Nein! So wahr du gerecht bist, dem kann — dem kann nicht also seyn! „Wir haben geblutet — rufen die Todten, „Wir kämpfen und dulden — rufen die Lebenden — für die Nachwelt!“ Ja Gott! Du bist: Und es giebt eine Zukunft; Die wird ärndten! Es kommt eine Nachwelt; sie richtet. Sie drückt ein ewiges Brandmahl auf Stirnen, welche ehern sich einst mit blutigen Kronen schmückten; und geliebte Namen, heilige Wahrheiten, zarte Gefühle, die der Sturm der Zeiten vernichten wollte und bestäubte, die übergiebt sie der huldigenden Feier der Geister und Herzen.

O möchte dieser Gedanke am gewaltigsten ergreifen, die seiner am dringendesten bedürfen, zur Ermunterung wie zur Warnung, alle Mächtigen der Erde und ihre Diener. Möge er insbesondere unsern Kaiser und Herrn leiten durch das Labyrinth der Gegenwart, auf daß er dastehe dereinst, in den Geschichtsbüchern der Zukunft, verherrlicht von dem Danke seiner Völker und von der Achtung der Nachwelt. Die Kaiserin = Gemahlin, die Kaiserin = Mutter, der Cäsarewitsch Constantin und seine Gemahlin, die Großfürsten Nikolai und Michael, die Großfürstin Maria und ihr Gemahl, die Großfürstin Katharina und ihr Gemahl, und die Großfürstin Anna — o mögen sie insgesammt, in jedem ihrer Verhältnisse, des Ruhmes bei der Nachwelt, wie der Liebe von den Zeitgenossen, stets würdig sich zeigen!

Gunst und Gewalt und Reichthum und Einfluß und Lebens = Genuß — bei Allen, die zunächst um den Thron her stehen, bei Allen, die dem Monarchen und seinem Reiche dienen — sie enden ja mit dem Tode, sie schwinden oft früher. O daß doch alle alle Sie — und insbesondere erflehen wir das für die höchsten Vorgesetzten, so wie für alle Richter und Obrigkeiten, unserer Provinz — o daß sie

trachteten nur nach dem Bleibenden; nach dem Zeugnisse geförderten Menschenwohls, nach dem Bewußtsein erfüllter Pflicht.

Bleibendes du! Heiliges! Ewiges! weihe dir auch diese Landes = Versammlung, daß sie berathe die Gegenwart, eingedenk der Nachwelt! Segne segne dazu, heiliger ewiger Gott, unsre Landes = Edeln, für alle die Tage ihrer Berathschlagung. Und stärke dazu auch mich für diese Stunde deines Wortes an Sie. Amen!

Es giebt, Männer des Landes! in der Geschichte ganzer Völker und Zeitalter, wie in dem Schicksale einzelner Gesellschaften und Einrichtungen, gewisse Zeitpunkte, wo die Vergangenheit (ob sie auch noch so schmerzlich vermisst würde, ob sie auch noch so wohlthätig und ehrwürdig erschiene) durchaus nicht zurückgebracht werden kann; und wo die Gegenwart, der Natur der Dinge zufolge, so wenig bleiben wird, als sie, den Wünschen der Menschen zu folge, bleiben soll und darf. Zeitpunkte, wo Rettung und Hülfe, wo alles Heil nur in der Zukunft, nur von dieser, zu erwarten steht. Es sind dies die Momente des Uebergangs aus einer Haupt = Periode der Bildung und des Zustandes in die andere; die Zeitpunkte auffallender Krisen, wo das Alte zerstört wird, weil es in sich selbst schon verwittert war; und wo Neues aufkeimt und sich empor drängt; nicht als ob irgend ein Zufall, eine Laune so etwas im Vorbeigehn hinwerfen könnte, sondern weil die Zeit jetzt entwickelt hat, was die Nothwendigkeit lange vorher schon gesäet, was die Natur im Stillen gepfleget hatte. In dergleichen Zeitpunkten läßt sich nicht bloß, was geschehen ist, nicht ungeschehen machen, sondern die Menschen können auch auf das, was eben nun geschieht, wenig nur einwirken. Mit allem Eifer, aller Klugheit, aller Anstrengung und Ausdauer, vermag man kaum ein Mehreres, als: im Einzelnen hier etwas zu verhindern, dort etwas zu fördern und zu bewirken.

Gerade da nun aber, wo die Vergangenheit keine Ansprüche mehr an uns hat, und die Gegenwart unsre Ansprüche an sie unbefriedigt von sich weist, gerade dann stellt sich vor das verdüsterte Angesicht, vor das krampfhaft in sich selbst zurückgezogene Herz, die Zukunft hin; und mahnet an die Wünsche und Bedürfnisse, mahnt an die heiligen Rechte der Nachwelt. Ihr gilt es, was für die Gegenwart zu spät oder früh käme; sie richtet eben so streng als wahr und gerecht; ihre Segnungen, ihr Dank, oder Seuf-

zer und Flüche von ihr warten unser. Jeder einzelne Mensch schon, mit dem was er zunächst nur für sich thut, geschweige jeder gesellschaftliche Verein und jedes Zeitalter, in Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten, ist verantwortlich vor der Nachwelt.

Auch diese Wahrheit, Christliche Zuhörer, liegt in jener apostolischen Ermahnung hohen Sinnes und zarter Empfindung:

**Text 2. Petr. 1, 7.** Reichet dar in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.

Es darf, es soll einen gewissen Standes- und Gesellschafts-Geist geben, eine Berücksichtigung der nächsten Umgebungen; Sorge und Liebe zuförderst für die, mit welchen wir in den engsten Verbindungen stehen. Aber es muß sich das unterordnen den Pflichten der allgemeinen Menschen-Liebe. Es hat die Gegenwart ihre Bedürfnisse; rathe und helfe wer kann und wie gut er's vermag, den Zeitgenossen. Aber es giebt auch Rechte der Zukunft, die dabei nie aus den Augen gesetzt werden dürfen; es giebt, insbesondere in Beziehung auf öffentliche Angelegenheiten und Berathungen, eine heilige

**Verantwortlichkeit vor der Nachwelt.**

Alles, was wir, unter den Zeitgenossen, für oder wider sie thun, hat seine Folgen auch auf die künftigen Geschlechter; und gerade für diese oft ganz unabsehbare Folgen. Was jetzt noch ersetzt, jetzt in anderer Art bewirkt werden kann, ist nach funfzig Jahren schon äußerst schwer, nach hundert Jahren unmöglich, ins Bessere abzuändern. Ob man, am sandigen Ufer des Meeres, einen Wald niederhaut, oder in der Mitte des Landes einen Morast austrocknet; ob man verfallen läßt ein sorgsam gegründetes und mühsam erhaltenes Institut der Väter oder, gemäß dem Bedürfnisse der Zeit und des Orts, eine neue Verfassung entwirft und in Gang bringt: — entscheidenden Einfluß auf Wohl oder Weh ganzer Stände und Provinzen hat Dieses: auf Ansicht, Gesundheit und Fruchtbarkeit der Gegend rings umher Jenes.

Wenn wir denn aber nun verpflichtet sind, Christen! schon bei jeder einzelnen Handlung, die irgend einen einzelnen Mitmenschen mit berührt, rechtschaffen und gewissenhaft zu verfahren, vorsichtig und wohlwollend: wie viel mehr, wo es Vielen gilt; einer ganzen Reihe von Geschlechtern gilt, die wir nicht absehen können; Menschen

gilt, die ihre Bedürfnisse uns nicht ans Herz zu legen, die unsere Eingriffe in ihre Rechte nicht abzuwehren vermögen — und dennoch mit ihrem dereinstigen Lebens-Wohle, vielleicht mit ihrer ganzen äußern Wohlfahrt, von uns abhängig sind. Die Nachwelt hat gewissermaßen das Recht der Kinder. Je unbedingter in unsrer Gewalt diese sind: desto lauter muß für sie das Herz sprechen, desto sorgsamer das Auge umherschauen, desto vorsichtiger die Hand sich anlegen.

Was wir der Nachwelt waren, für oder wider sie thaten, es kommt zur Sprache, in ihren ausdrücklichen Segnungen oder Verwünschungen selbst unsers, von ihr noch genannten, Namens. Oder hätte nicht auch Unser Land, hätten nicht einzelne Gemeinheiten und Verbindungen, hätte nicht euer Stand insbesondere, ihr Edelgebornen der Provinz! der Namen so manche, die, jetzt nach Jahrhunderten noch, leben in Schrift und Wort und Gedächtniß, durch das, was unsre Gegenwart noch Gutes genießt oder Uebels empfindet, als Folge von dem, was Sie einst thaten oder unterließen?

Wie eitel und thöricht = fruchtlos auf die Dauer auch das Bestreben seyn mag, Namens-Unsterblichkeit sich zu erwerben: so gehört es doch zu den traurigsten Verkehrtheiten, es gehört — gestattet mir für die schändliche Sache das schmähende Wort — zu den Niederträchtigkeiten dieses jehigen, an das Geld und den Genuß sich verkauft habenden, Zeitalters, daß so Viele, welche Einfluß auf Länder und Gemeinheiten, auf Verfassungen und öffentliche Angelegenheiten haben, jetzt sogar nichts mehr darauf geben, sogar nicht daran denken, was die Nachwelt von ihnen wird sagen müssen. Vielleicht daß kaum irgend Ein Zeitalter aus allen Ständen und Verhältnissen, aus Studir-Stuben wie aus Fürsten-Sälen, solch eine Menge mit Schandmahlen bezeichneter Männer, der Nachwelt zur verdienten Verachtung überliefert hat, als das unsrige derselben \*) wird übergeben müssen!

Und gehe der Name auch nicht mit auf die Nachwelt über: nun so wirket die That doch auf sie fort, so bleibt doch das Gestiftete gestiftet und das Zerstörte zerstört.

Und alle Thränen und Seufzer dadurch mißhandelter, bedrückter, freudenlos gewordener Menschen klagen den Urheber, auch ohne ihn zu nennen, an, vor dem all-

---

\*) 1809!

wissenden gerechten Gott, der ihn ja kennt; der ihn zu finden weiß, auch jenseit des Grabes und nach Jahrtausenden noch! zu finden und zu strafen vermag — warum nicht auch unmittelbar dadurch, daß der Schuldige in jener Welt noch erfährt, welche Folgen seine einstige Gewissenlosigkeit, seine Selbstsucht, sein Leichtsinn, seine Trägheit und Feigheit, in ihren Fortwirkungen, nach Jahrhunderten noch, auf der Erde haben? Die Ihr an Vergeltung glaubt! dünkt euch wohl unwahrscheinlich, oder erwartet, fordert ihr nicht vielmehr, daß, wer zu seiner Zeit segnete, ohne belohnt, ohne gekannt zu seyn, und wer zu seiner Zeit verderbte und Verderben bereitete, ohne daß die Strafe ihn abreichen konnte — in jener Welt noch spät einst, Lohn oder Strafe darin finden wird, daß die Enkel seiner Enkel noch dort ihm sagen werden: „Heil sei Dir, denn Du hast das Leben, die Seele mir gerettet, Du!“ Oder: „Wehe Dir! Mich auch und Meine Kinder brachtest du um des Lebens Freuden und Rechte; meinem Geist' auch schmiedetest du Ketten; mein Herz auch hast du vergiftet; für mich auch die Stadt, das Vaterland, die Erde vder, unsittlicher gemacht.“

O so sollte, Nachdenkende Zuhörer! einem jeden denn ernst und heilig erscheinen diese Verantwortlichkeit vor der Nachwelt! Sie müßte das Denen selbst seyn, die nur an sich denken. Denn leuchtet ihnen jetzt noch des Lebens Morgen, und dauert ihr Tag die gewöhnliche Menschenzeit: o! so steht ja, dereinst an ihrem Abende, noch um sie selbst herum, der Nachwelt erstes Geschlecht; so hören sie ja selbst noch dessen Urtheil über das was die Väter gethan; so sehen sie selbst ja noch, wie das, was sie mit Säen halfen, gedeihliche Frucht trug oder verwundende Dornen. Es muß das ein eignes Gefühl seyn, so in einer fremd gewordenen Welt als Greis, einsam da zu stehn, gleichsam als Repräsentant des entschwundenen Geschlechts, und an sich müssen richten lassen, was dieses gethan.

Nicht als erfreuliche Eigenheit der jetzigen Zeit, Meine Brüder! hebt es sich hervor, daß gerade so Viele unsrer jüngern Männer, gerade solche, welche im Urtheilen über das, was Andere thun, ihre Weisheit und Sitten-Strenge und Vaterlands-Liebe so laut darlegen, da, wo es das Selbsthandeln für das Gemeinwohl gilt, (und bestände dies bloß in der Annahme eines Amtes, oder im Erscheinen und Ausdauern bei einer Geschäfts-Versammlung) daß da gerade sie so geflissentlich entfernt sich halten; so bald und gleich viel wie, sich zurückziehen. Wenn

denn nun — als womit sie sich gern entschuldigen — wirklich geschieht, was nicht zum Besten des Ganzen gereicht: wird wohl die Nachwelt, wenn sie das tadelnd zur Sprache bringt, sie für gerechtfertigt nehmen, weil sie nicht mitwirkten? Oder wird sie nicht vielmehr ihnen sagen: „Die ihr euch weiser und besser dünktet! hättet ihr euch nicht so egoistisch zurückgezogen, hättet ihr eure Einsicht und Kraft patriotisch geltend gemacht, so stünde es nun besser!“

Die Nachwelt legt sich ferner auch noch der eigenen Person näher, in euern Kindern und Enkeln, Männer der reiferen Jahre! „Wie soll es weiterhin werden? was wird das Schicksal und die äußere Lage unsers Standes nach Fahrzehenden seyn?“ hört man jetzt so oft seufzend fragen. O so sehet denn hin, ihr Familien-Väter! wenn ihr das sagt und sagen hört, sehet hin dann auf eure unermöglichten Söhne, seht hin, was noch tiefer ins Herz eingreifen muß, auf die Töchter eurer Tochter; versetzt euch in die beengende Lage, in welche eure Enkel gerathen können: o! und thut und ertragt und versucht, unter allem Erlaubten, das Mögliche, um wenigstens nicht mit durch eure Schuld sie daren zu bringen.

Wären sie uns aber auch ganz fremd, diese künftigen Geschlechter; flösse auch nicht Ein Tropfen unsers Bluts in den Adern der Nachwelt: sind es denn nicht immer Menschen, deren Wohl oder deren Weh wir in der Gegenwart bereiten helfen? Wesen von demselben Gefühle für Lust und Schmerz, für Furcht und Hoffnung, wie wir! Wesen, nach Gottes Bilde geschaffen! unsterblich und fähig ewiger Seligkeit, ewiger Pein! Sorgen wir denn nicht, in der pflichtmäßigen Hinsicht auf die Nachwelt, zugleich auch mit am sichersten und wohlthätigsten für unsre Zeitgenossen; da der Gegenwart nur das wahrhaft erprießlich seyn kann, was auch den Keim künftiger Segnungen noch mit in sich trägt?

Und ist es denn nicht der Wille Gottes, unsers für uns auch gütigen Vaters, unsers gegen uns auch einst strengen Richters, daß Allen geholfen werde? Schrieb er denn nicht in unsre, wie in jede, Menschenbrust: „Was du nicht willst, das dir die Leute thun, das thue ihnen auch nicht!“ Müßte uns nicht, zur Erfüllung dieses Gebots, auffordern schon jener Wunsch, der ja eben so sehr Wunsch der wahren Lebens-Klugheit als der höhern Lebens-Würde ist, der Wunsch: „Zu haben ein unverletztes Gewissen gegen Gott und Menschen?“

Oder sollten wohl gar Stimmen laut werden: „Müssen Wir doch auch leiden! Büßen auch Wir doch da und dort, was Väter und Anherrn gesündigt haben!“ O Diese sollten nicht übersehn: Es giebt Lagen und Schicksale für ganze Geschlechter der Zeit, wo das der einzige, aber ein süßer wie ein edler, Trost ist: „Die Nachwelt wird es besser haben; besser, eben dadurch, daß es Uns jetzt so widrig ergeht. Für sie arbeiten, für sie dulden wir!“ — Jeder Christ, der, dieses Ziel im Auge, dieß Gefühl im Herzen, Opfer bringt mit seiner Freude und Kraft, und seiner Lebens = Dauer vielleicht, ist seines Meisters und Herrn würdig; ist Jesu Christo ähnlich, der, in dem Heiligthume aller segnenden Genien der Menschheit, als der Menschlichste und Götzlichste, als der Gefeierteste unter ihnen allen, dastehet auf dem Hochaltare; weil er den größten und reinsten aller Menschen = Gedanken erfasste, den: Sich hinzuopfern für Licht und Recht und Glückseligkeit noch der fernen spätesten Nachwelt.

Zeitgenossen! Ganz Europa steht in unsern Lagen, mit seiner Religion, seiner Erziehung, seiner Staatsverwaltung, seinem Handel und seiner Industrie jeder Art, an einem Scheide = Wege; von wo aus die Nachwelt, je nachdem das Zeitalter die Richtung nimmt, tiefer in Verwirrung und Elend hinein gerathen, oder zu höherem sicherem Völker = Wohle sich empor arbeiten wird. An einem solchen Scheidewege steht auch unser Livland; steht euer Stand insbesondere, ihr Grundbesitzer und Landes = Ersten! Was jetzt gethan, entworfen und ausgeführt wird — wichtiger noch ist es für die Nachwelt, als für uns; ist für sie durchaus entscheidend! Für uns ist in so mancher Hinsicht schon nichts mehr zu erhalten, nichts zu gewinnen. Wir Menschen dieser letztern zwei drei Jahrzehende sind nun schon einmahl, mit einem großen Theile unsrer Lebens = Freude und Ruhe, unsers äußern Wohlstandes, ach und vielleicht auch mit theuern unersetzlichen Gefühlen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, ein Opfer des Zeiten = Geschicks, eine Beute des Zeitgeistes geworden. Jetzt gilt es der Nachwelt! Sie werde gerettet, sie fühle sich glücklicher, sie sei und bleibe sittlich = edler.

Was sollen wir thun? Jammern ob dem Gescheide? Schmähen auf Menschen? — Wird das frommen? Oder zehrt das nicht vielmehr auch den letzten Rest von Kraft zum Handeln auf? Verblindet es nicht das Auge, daß

dieß nun auch nicht einmahl sehen mehr kann, was zum Frieden dienen würde?

Noch weniger rathe der Anmuth zu irgend einer Art der Verzweiflung. Brüder! Des Menschen Zorn, auch wenn er noch so natürlich, noch so gerecht erscheint, thut nie, was vor Gott recht ist; nie, was er weiterhin verantworten kann auch nur vor sich selbst; geschweige vor der Nachwelt.

Und eben so wenig dürfen Männer, denkende Männer, Männer, die die Geschichte kennen, Christen mit ihrem Glauben an eine Vorsehung, eben so wenig verzagen. Sei gegenwärtig der Zustand von Stadt und Land, sei die Lage mancher Stände insbesondere noch so bedenklich: — ist sie das etwa in höherem Grade, ist sie es auch nur in dem Maße, wie sie es war, gerade jetzt vor hundert Jahren? Was hatte da unser Livland zu erdulden gehabt! wie zitterte es vor seiner Zukunft! wie schien wirklich Alles verloren! Und — es wurde gerettet, es gewann, es genoß, von da an, einer Sicherheit und Ruhe, es erhob sich zu einem Wohlstande, wie es das Alles vorher nie gekannt hatte; wie es das am wenigsten geahndet hätte gerade von daher, von wo es kam. Aber das Alles geschah und konnte geschehen nur dadurch, daß Muth und Kraft und Vaterlands-Liebe und Standesgeist sich erhalten hatte in der männlichen Väterbrust; dadurch, daß eure Anherrn nicht treulos preis gaben, nicht feig sich flüchteten, nicht selbstsüchtig sich zurückzogen, sondern, offenen Auges, warmen Herzens, fester Hand, zutraten und das Werk der Zeit angriffen, und die Lasten der Gegenwart trugen, und die Wunden der Vergangenheit verschmerzten, als Männer. Daß sie sprachen, daß sie wiederholten, das Wort der Wahrheit, wo es nöthig war, gleichviel ob man es gern hörte oder nicht; daß sie thaten die That der Pflicht, auch wo sie noch so schwer war, und noch so theure Opfer kostete.

Meine Brüder! Die Vorwelt hat uns Anstalten, Einrichtungen und Sitten hinterlassen, durch welche der ganze weite Umfang aller Menschen-Bedürfnisse berücksichtigt wird. Die Religion ist bürgerlich gesichert und menschlich gemeinnützig gemacht, durch kirchliche Einrichtungen. Die Volksbildung durch Schulen und häuslichen Unterricht begründet; Gemeinwohl geschaffen durch eigenthümliche Verfassungen und Rechte; häusliches Glück bereitet in häuslichen und gesellschaftlichen Tugenden und

Gewohnheiten. Die Nachwelt hat uns Recht, Ordnung und Form für Alles gegeben.

Aber was wird unser Zeitalter, wenn es so fortgeht wie die letztern Jahrzehende es getrieben haben, was wird das der Nachwelt hinterlassen? Ringsum Verfallenes, Zerstücktes! Ruinen, die es selbst noch geflissentlich untergrub, um da und dort ein armseliges Bedürfniß des Augenblicks zu befriedigen; umständliche Darlegungen und Beweise, daß Alles, was die Vorwelt geschaffen und geordnet hat, so von keinem Werthe war. Nun ja! das Haus mochte geschmacklose Form, da und dort auch wohl Risse haben; auf den Feldern wuchs hier Unkraut mit, und dort hätte ein reichlicherer Ertrag gewonnen werden müssen. Aber wofern wir, Meine Brüder! deshalb nun das Haus niederreißen, die Felder unbesäet lassen: wird die Nachwelt unsrer unseligen Weisheit es danken, wenn sie, ohne Obdach jedem Ungestüme der Witterung — wenn sie, der Mittel zur Nahrung und Erquickung beraubt, dem Hungern und Verschmachten sich preisgegeben sieht?

Darum werde er endlich bezähmt, dieser Zerstörungsg Geist unserer Zeit; der nichts Altes achtet, nichts beinah duldet, was da ist (fast sollte man glauben, bloß darum, weil es ist.) Darum werde sie erkannt, für das was sie ist, diese modische Neuerungsucht — für die Spielpuppe des Müßiggangs, für das Schooskind der Eitelkeit, für die dienstwilligste Schergin jedes Despotismus. Aber Zeitgenossen! wollen wir nicht der Nachwelt auch von dieser Seite verantwortlich werden, daß wir ihr taube Hülsen statt Früchte, todte Körper statt lebendiger Gestalten und wirkender Kräfte hinterlassen haben: so darf auch sie nicht herrschend werden, die jetzt freilich immer unduldsamer sich empor hebt; die Hartnäckigkeit für das Alte, bloß weil es alt ist. Ach! es begreift sich nur allzuwohl, wie jeder vorsichtige ernste Mann jetzt Mißtrauen und Angst haben muß vor allen Neuerungen. Aber warum nur immer nach Neuem oder nach Altem fragen? warum nicht das Gute suchen? das Gute, welches gewöhnlich keines von beiden ganz ist?

Männer des Landes! Was, in Hinsicht auf diese Verantwortlichkeit vor der Nachwelt, ich jetzt euch anzuempfehlen habe, von dieser Stätte, als Diener des Heiligen, in der Stunde eurer religiösen Weihe, das ist: Eine erneuerte öffentliche und allgemeine Achtung gegen die Religion und ihre Anstalten. Welch eine Sprache, die

man seither so oft hörte, und die sich wohl gar für Sprache der Aufklärung und Humanität ausgab: „Der Prediger ist ja doch nicht für uns, sondern für den Landmann da.“ Die da so sprechen, haben sie je überlegt, was sie damit sagten, in Hinsicht auf Wahrheit, Beruhigung und Erhebung, wie die Religion sie auch ihnen beut? Was aber eine solche Sprache bewirkt, nun! das beweisen gewisse Gegenden Deutschlands bis in die untersten Volks-Klassen herab; wo diese Sprache vor etwa fünfzig Jahren auch Mode ward, und jetzt der böse Saame seine Disteln und Dornen trägt.

Was ferner, in Beziehung auf die Nachwelt, von hier aus empfohlen werden muß, das ist die Volks-Erziehung und Volks-Sittlichkeit. Es mag sein, daß, für jene Vieles zu thun, jetzt nicht der Zeitpunkt, so wie überhaupt Vielerlei zu thun, niemals das Eigentliche ist; aber es haben die Vorfahren ja bereits einen nothdürftigen Grund gelegt; es hat sich auf demselben da und dort bereits ein nicht zu verachtendes Gebäu von Volks-Bildung erhoben; es haben die öffentliche Sittlichkeit und Ordnung, so wie ein gewisser äußerer Anstand, bei unsern beiden Landes-Nationen, gegen die vorigen Zeiten, unläugbar gar sehr gewonnen. Soll das jetzt Alles in Trümmer fallen, weil die Art der Einwirkung eures fürsorgenden Standes jetzt nicht mehr dieselbe ist und seyn kann, wie vormalz?

Was auch noch von hier aus euch ans. Herz gelegt zu werden verdient, wie es euch von selbst schon am Herzen liegt, das ist die häusliche und sittliche Würde eurer Frauen und Töchter. Es ist jene Würde so äußerst wichtig für der Nachwelt, wie für der Gegenwart, öffentliche Sittlichkeit; und, insbesondere unter uns, auch für die öffentliche Glückseligkeit. Denn wie so Viele von ihnen wandeln, als Engel des Trosts und der Hülfe unter den Kranken des Landvolks umher! Es zeichnen eure Frauen und Töchter, bei aller Feinheit der äußern Bildung, durch innern Werth, durch eben so achtungs- als liebens-würdige Sitten sich aus, vor dem weiblichen Geschlechte so manches andern Landes. O so verdienen sie es ja wohl, durch Liebe, Dank und Treue des männlichen Geschlechts, von allen den Gatten und Söhnen und Brüdern, unterstützt und belohnt zu werden.

Dies Alles hatte ich, als Diener des Worts, von dieser Stätte aus, zu sagen im Allgemeinen. Was nun, Verständige und Edle Männer! Ihre Pflicht ist, insbeson-

dere für die Verhandlungen der heut zu eröfhnenden Landes-Versammlung, daß sagen Sie, bekannt mit denselben und berufen dazu, wie ich es nicht bin, Sie sich selbst. O gewiß! Sie haben es sich schon gesagt. Gesagt selbst, indem sie vielleicht Anstand nahmen, ob Sie dießmahl hier erscheinen sollten oder nicht; gesagt, in so manchen Gesprächen über das, was jetzt verhandelt werden solle oder nicht dürfe; gesagt in manchem Seufzer und düsterm Blicke, so wie — ich hoffe es zur Kraft der Wahrheit — auch in ermuthigenden Gefühlen während dieses Vortrags.

Wohlan!

So segne und behüte euch, Christen! der Herr durch Weisheit, Geduld und Edelsinn!

So lasse Er leuchten sein Angesicht über Euch, auf daß er gnädig sich erweisen könne dem Lande!

So erhebe' Er sein Angesicht auf euch, wenn eure Augen einst brechen; und geb' euch im Tode den Frieden: „Mein Leben segnet noch die Nachwelt!“

Amen!

---

## IX.

Predigt zu dem ersten Landtage von 1812,

den 17. Juni.

Dazu ja nur sendest du, Gott der Liebe, deinen Kindern das Widrige zu, daß sie um so kräftiger sich fühlen sollen: sie sind deines Geschlechtes, des hohen, ewigen; daß sie um so traulicher an einander, um so inniger an dich sich anschmiegen sollen; veredelt werden im Staube, durch dessen Druck, für deinen Himmel und ihre Ewigkeit. O segne dazu auch diese Stunde. Amen.

Nie hab' ich, Männer des Landes, das Wort der Weihe über eure Versammlung unter ungünstigern Umständen gesprochen, als heute. Schwer liegt seit Jahren auf Euch der Druck der Zeit; und hat, wie früher schon den Wohlstand Einzelner, so nach gerade selbst beinah die Kraft des Ganzen aufgezehrt. Ihr seid versammelt — in geringerer Zahl sogar, mit durch diese Zeit-Umstände; und die ihr kamet, ihr seid erschienen in einer Stimmung, mit Ansichten, und zum Theil selbst mit Plänen\*) in Hinsicht auf

---

\*) Es gedachten Manche, sich, oder doch die Ihrigen, tief in das Innere des Reiches zu flüchten.

das Geschehene und auf das für die Zukunft Nothig = erachtete, die Alles noch ernster machen. Von fern her ist mit Heeres = Macht ein Feind gezogen, um unseres Reiches Grenze zu bedrohen; und ach in wie so vielen Gemüthern haben die Ereignisse der letztern Jahrzehende schon früher den Glauben, die Liebe und die Hoffnung zertreten mit ihrem bluttriefenden ehernen Fuße; daß nun schon lange da und dort die Verzweiflung und der Unmuth sprechen — nicht wie jener Pharao in seinem kindischen Stolze: „Wer ist der Herr, den ich fürchten sollte?“ sondern das gräßlichere Wort: „Wo ist der Gott, auf den ich noch vertrauen kann?“

Was nun soll ich euch heut zurufen, nach der heiligen Pflicht meines Amtes, welches ihr für diese Stunde aufgefodert habt? was kann ich euch geben an Trost und Erweckung, nach dem Bedürfnisse des tief mit euch fühlenden Herzens? Rath zur äußern Hilfe erwartet ihr selbst hier nicht; sittliche Rügen, auch wo sie gerecht sein würden, verbeut mir eine höhere Gerechtigkeit, die gegen Leidende; Weissagungen, obschon sie mir die Brust als kräftige frohliche Hoffnungen füllen, geziemen dennoch keinem kurzichtigen Sterblichen, am wenigsten uns Dienern des Gottes, den wir ja selbst den Unerforschlichen nennen.

Doch aber! doch beut sich, auch unter diesen Umständen, ein inhaltreiches Wort der Weisheit und Liebe für euch dar! Höret es, als unmittelbares Wort Gottes an euch; jenes Wort des Apostels, welches unsere heutige Betrachtung als Bibeltext leiten soll.

Text: Röm. 12, 21. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Und nach Anleitung dieses kraftvollen, begeisternden Wortes gebe denn — (aber wie vermöchte sie das anders, als durch deinen Beistand und Segen, du Gott des Vaterlandes wie des Welten = Alles) — es gebe diese Andachts = Stunde eurer diesmaligen Landes = Versammlung

Höhere Weihe gerade aus dem, was Eintrag thun könnte.

Ja wohl liegt schwer auf euch, Ihr Männer des Landes, der Druck der Zeit! Zerstört ist schon der Wohlstand so Mancher, erschüttert der von Vielen, bedroht wird mehr oder weniger der von Allen. Was auch unsre Stadt hier über Erwerblosigkeit und Sorgenbürden seufzen mag;

und zum Theil mit vollem Grunde: weit gerechter doch noch waren, in diesen Jahren, die Klagen des Landes, welches von noch mehreren Seiten und noch schwerer geprüft sich sahe. Konnte man doch beinahe den Landbesitzer erkennen an dem sorgen-gefurchten Angesichte; kannte man doch kaum wieder die, in Jahren um Jahrzehende gealterten, kummer-beladenen Hausväter.

Dennoch aber ruft die Lebens-Weisheit euch zu: „Laß dich nicht das Böse überwinden!“ dennoch nehme ein edler Sinn gerade aus diesem Zeiten-Drucke eine höhere Weihe für eure jetzige Versammlung. Es gilt denn also, in so so Manchem, was jetzt unter euch zur Sprache kommen wird, nicht die Genüsse der Ueppigkeit, nicht die Ansprüche müßiger Bequemlichkeit: es gilt die Sicherung der Nothdurft, die Erhaltung mühsamen Fleißes-Erwerbes; es gilt den häuslichen Wohlstand der Gattin und der Kinder; es gilt die Frage: ob Namen, die seit Jahrhunderten geachtet waren in dieser Provinz, bleiben sollen; oder verdränget werden von fremden; von dem Namen Solcher, die noch euern Vätern einst dienten. Wohlan denn! so stimme das Entscheidende dieses Zeitpunktes alle Geister und Gemüther zu um so höherem sittlichen Ernste; es überwinde die Trägheit, die immer nur auf Glück und fremde Mühe rechnet; es erwärme, es begeistere den kalten herzlosen Egoismus; es zügle die unbedachtsame Leidenschaftlichkeit.

Kann nicht Alles geordnet, gefördert werden, wie man es wohl möchte: nun! denn doch wenigstens nichts zu thun, wodurch Mehreres, Wichtigeres noch verdorben würde! Ist so Manches schon verloren: so verliere man sich nur selbst nicht, gebe sein Theuerstes nicht, nicht das Heilige selbst, preis. Die drückendsten Uebel macht uns, nicht das Schicksal, sondern der Mensch sich selbst, zerstörend; wenn er glaubt: es sei nichts gegen sie zu thun; wenn er über sie das Recht und die Pflicht vergißt. Eben, weil auch der redlichste Wille und die angestrengteste Kraft nicht Alles vermögen, so muß der Mensch, vor allen Dingen, sein Bewußtsein sich sichern: nichts selbst verschuldet, sein Mögliches vielmehr gethan zu haben. So muß er sich, wenn er eine gute Sache hat, sie auch rein sich erhalten; nicht seinen Zweck sich entweihen durch unwürdige Mittel; nicht dem Wahren und Guten der Sache Eintrag thun durch Mißgriffe in der Art, wie er sie betreibt. Und eben weil er auch bei dem Allen den Ausgang nicht zu erzwingen

vermag nach seinen Wünschen, so herrsche in den Gemüthern, und zeige sich in That und Wort, die Ehrerbietung vor dem ewigen allmächtigen Welten-Regierer; so hul'dige ihm Demuth, Unterwerfung und geduldiges Vertrauen.

In geringerer Anzahl, als wahrscheinlich außerdem der Fall seyn würde, seid ihr versammelt, Geehrte Männer! selbst mit durch die Schuld der Zeit-Umstände. Ein Jeder hat also nicht bloß für sich und die Seinigen, er hat für seine Brüder und deren Häuser mit zu rathen und zu sprechen; ein Jeder wäge seine Worte, prüfe seine Ansichten um so strenger, weil jeder stillschweigend beauftragt wird von Mehreren, die gern hier erschienen wären, wenn sie sich nicht gehindert gesehen, ihr Bestes in dem allgemeinen Landeswohle hier mit zu vertreten. Wahrheit, freimüthige Wahrheit hier, an der Stätte des Wahren und Heiligen! Es läßt sich nicht läugnen: Die Gemüther so Vieler sind jetzt nicht sorgen-beladen allein, sondern mißmüthig auch, durch den Gang der Zeiten. Aber so läßt sich auch das nicht läugnen: Der Grund davon, daß manche Entbehrungen und Ertragungen uns seither so drückend wurden, liegt darin, daß wir des Bessern so lange gewohnt, daß wir durch Ruhe und Wohlstand verwöhnt waren. Darin liegt es, daß wirkliche Verbesserungen der Dinge angekündigt, beabsichtigt, wirklich eingeleitet waren, welche aber, der Natur einer jeden Umänderung, eines jeden Uebergangs gemäß, nicht ohne Unangenehmes seyn konnten. Und darin liegt es, daß uns nicht große Erschütterungen und Umwälzungen betroffen haben, wie die allermeisten andern Länder Europa's, bei welchen dem Menschen die Nothwendigkeit: sich fügen zu müssen, unwiderstehlicher einleuchtet, und wodurch die Kräfte unwillkürlich erhöht und gestärkt werden: sondern daß es ein schleichendes Uebel war, gleichsam die zu uns getragene Ausdünstung aus den Sümpfen anderweitigen tieferen Verderbens, woran unser Wohlstand erkrankte. Liegt denn aber nicht in dem Allen, bei dem Blicke auf die Länder, Gemeinheiten und Stände in andern Gegenden Europa's, liegt nicht darin ein wichtiger Grund, unsere Klagen weniger laut seyn zu lassen, ja sie zu verwandeln in Dank-sagungen?

Doch besonnen geachtet mag und muß gesonnen und berathen werden, wie zu helfen und zu bessern seyn möge! Aber eben darum hütet euch vor den müßigen — nein! nicht müßigen, sondern nur zu verderblichen — Klagen und

Seufzern des Unmuthes und der Bitterkeit. Wird damit wohl auch das Geringste nur geschafft, gemildert? Sie zehren, wie der Rost am Eisen; sie schwächen die Kraft, welche retten, handeln, rathen könnte; und schärfen nur die ätzende Kraft des Unmuthes zu zerstörendem Gifte.

In solcher Stimmung wollt ihr nun jetzt öffentlich und gemeinschaftlich berathschlagen. So gelte es denn auch wirklich dem gemeinen Wohle, mit unverrückter Hinsicht auf dasselbe. Nur zu geneigt ist der Mensch, wenn es ihn drückt in seinen Verhältnissen, die Schuld davon in diesen Verhältnissen selbst zu suchen. Daß alle Verhältnisse ihre Mängel haben — wer mag es läugnen; darum aber bleibt gewaltsames plötzliches Umändern derselben immer gewagt, wird fast unausweichlich verderblich. Je drängender das Zeit-Bedürfnis ist, desto mehr kann, mit Sicherheit und gedeihlichem Erfolge, ihm abgeholfen werden — einzig und allein auf der Grundfeste des seither Bestehenden; schon damit nicht die doppelte Sorge, das Neue zu ordnen, und das Alte gut zu machen, zugleich die Gemüther beschäftigen; das heißt: zu Mißgriffen führe oder doch die Kraft lähme.

Gemeinschaftlich soll das Gemeinwohl berathen werden. So achtet denn die Rechte der Gemeinschaftlichkeit; so nehmet ihrer Vortheile wahr! Alle dürfen sprechen; Alle sollen hören; Alle prüfen. Wenn die Idee des Einzelnen auch nicht an sich die zweckdienlichste, die richtigste ist, so führt sie doch vielleicht zu dieser; wofern jeder, mit der Achtung, die man immer fremder Ansicht schuldig ist, sie des Auffassens und der nähern Prüfung werth findet. Im Innersten bewegt, gewaltsam ergriffen fühlt sich der Freund des Vaterlandes von der Lage der Dinge. Nun! so vergesse er nicht, daß Andere sich auch so fühlen; daß jeder sein Gefühl ausdrückt, seine Ansichten nimmt von seinem Standpunkte aus; nach seinem geistigen und sittlichen Bildungs-Grade; und warum denn nicht auch nach seinen Jahren, seinem Temperamente, nach manchen unwillkürlich mit einwirkenden Persönlichkeiten und Zufälligkeiten? Darum seid billig, auch gegen Ansichten, welche die eurigen nicht sind, nicht seyn können. Berücksichtigt bei Maaßregeln, die Ihr nicht genommen hättet, die Umstände, unter denen sie genommen werden mußten. Sehet sogar was euch unrecht dünket, darum nicht bloß in dieser abschreckenden Beleuchtung. Wer sich und Andere retten will, durch ein bedenkliches zweideutiges

Mittel, ist darum nicht der Mann ohne Sinn für Recht und Pflicht; er ist nur ein Kranker, der, im Uebermaße seines Schmerzes, als Arznei ergreift, was zu Gift werden kann. Wer diesem laut widerspricht und kräftig widersteht, ist nicht ein Mensch ohne Mitgefühl; er ist nur der ruhigere kaltblütigere Freund; er ist der Arzt, welcher selbst ja auch Schmerz zuweilen verursachen muß, um zu heilen. Und so müsse denn auch Wärme und Energie in Vorschlägen und Darstellen nicht Gewaltthätigkeit gescholten werden, Unruhegeist oder Unduldsamkeit; und Ruhe und Kaltblütigkeit werde nicht lieblos verurtheilt als Egoismus.

Freunde sollt ihr euch gegenseitig seyn; Brüder nennt ihr euch; seid es meistens selbst durch die Blutsbande von Jahrhunderten. Deffnet einander denn das Herz, leihet einander den Geist, bietet einander die Hand, in der ächt brüderlichen Liebe unsrer allerheiligsten Religion. Habt ihr doch in so manchem einzeln Falle schon, habt ihr doch in der Vereinigung zu gemeinschaftlicher Erhaltung des allgemeinen ökonomischen Vertrauens, den Beweis, wie viel gethan, verhütet, erleichtert werden kann, wenn nicht jeder allein für sich stehn und fallen will, sondern Alle, sondern auch nur Viele, eingedenk sind der Ermahnung des Apostels: „Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das was des Andern ist.“

Ich weiß nicht, was Alles unter euch zur Sprache kommen will und soll. Aber hätte ich es auch wissen können: ich hätt' es nicht gemocht; um unbefangen mich selbst zu erhalten, innerhalb der Gränzen der allgemeinen religiösen und patriotischen Theilnehmung. Was es aber denn auch sei, das ihr hören, anfragen, prüfen, antworten, beschließen werdet: seid eingedenk des Zweckes dieser Stunde; damit der Segen dieser heiligen Stätte über euch kommen könne. Sammlt, läutert, heiligt euch hier. Hier, auf den Gräbern eurer Vorfahren, fragt euch: ob ihr vor ihnen es verantworten könnt, was ihr sagen und thun werdet. Hier, in dem Heiligthume der Wahrheit und Sittlichkeit, prüfet euch: „Ist es das wirklich, was ich meine, was ich beabsichtige; dieß wirklich, was ich sage? Gilt sie in der That dem Rechte, dem Heiligen, und nur ihm, diese Wärme, diese Geschäftigkeit?“ Hier wo Alles an die Wichtigkeit des Irdischen, Alles an die unsichtbare ewige unwiderstehliche Macht über uns erinnert, hier fragt euch, in Hinsicht auf das zu Beschlie-

fende, — und, bei dem, was unerwartet euch in den Berathungen vorkommen wird, erinnert euch dieser Frage: — „Werde ich, auf meinem Todesbette einst noch, mit Ruhe, mit Freudigkeit sagen können: „Das wollte ich, so sprach, das that ich?“ Denn fraget die Natur! Sie spricht: Ich selbst habe dieses Land geknüpft an jenes Reich, daß es sein Meer ihm geben soll, und seine Handelsbahnen. Loß gerissen von ihm, würde es zerissen wieder werden, wie es das war die früheren fünf Jahrhunderte seiner Geschichte hindurch. Fragt die Geschichte! Was war denn Livland, was hatte und genoß es denn sicher unter seinen vorherigen Herrschern? Welches war die Lage insbesondre eures Standes, ihr Edelgeborenen! unter der, in so mancher Hinsicht sonst mit Recht gepriesenen, Schwedischen Regierung? Seit länger denn einem Jahre beschäftigt gewesen \*) mit den Nachrichten und Urkunden aus jener Zeit dünkt es mich, als ob eure Väter mir zuriefen: „Du hast sie ja in den Händen gehabt, diese Hunderte diese Tausende von Belegen, Welch ein mannigfaltiger Druck zu jener Zeit herrschte; o sage unsern Enkeln doch in unserm Namen, wie willkürlich wir behandelt wurden, nicht von den höchsten Machthabern allein; nein! von dem geringsten Knecht oft; wie nicht in der Stadt nicht auf dem Lande Sicherheit der Person und des Hauses war; wie jede Jahres-Sammlung der Eingaben und Klagen, der Bittschriften um rückständigen Sold, des obersten Landes-Tribunals wie des untersten Thürschließers, zu Hunderten enthält.“

Im Namen eurer gedrückten zertretenen Väter fordere ich euch auf: Laßt euch, zur Ehre der Gerechtigkeit und Dankbarkeit, laßt euch vorlesen die erschütternde Bittschrift, welche jetzt vor 120 Jahren, nach dem Wendischen Landtage, von den Wortführern eures Standes an den König ergieng; welche im Jahre darauf allen eigentlichen Landtagen unter der Schwedischen Regierung ein Ende machte; welche den Landes-Sprechern Vittinghof, Bud-

\*) Die Nothwendigkeit, bei der 1710 erfolgten Auswanderung des ältern Ober-Consistoriums-Archivs, Urkunden über wichtige Geschäfts-Verhältnisse anderweit aufzusuchen, hatte den Verf. in das ihm gütigst geöffnete Regierungs-Archiv aus der Schwedischen Periode geführt; und das Interesse an den vorgefundenen Geschichts-Materialien länger und mannichfaltiger dort gefesselt, als es ursprünglich in seinem Plane lag.

berg und Mengen das Leben kosten sollte \*) und vieljähriges hartes Gefängniß wirklich kostete; welche das Rad bauete, das nach einer Reihe von Jahren den unglücklichen Patkul so gräßlich zu Tode marterte. Da habt ihr sie! von dem damahligen Landes- = Bedrucker, der lieber das als der Landes- = Fürsprecher \*\*) seyn mochte, mit dessen eigenhändigen Anzeichnungen der Stellen, die er landes- = verrätherisch nannte, und productirt! durch ein wunderbares Zusammentreffen, das ich, noch in den letzten Augenblicken ehe ich die Kirche betrat, erst bemerkte, productirt Upsala vom 17. Juni 1692.!

Diese Bittschrift ist abgedruckt in: „Gründliche doch bescheidene Deduction der Unschuld Reinh. v. Patkul u. s. w. Leipzig 1701 4. S. 68.

Um Raum zu sparen, wird hier nur der Eingang und Schluß ausgehoben.

„Wie Ew. Kdnigl. Maj. getreue Ritterschaft dieser allerunterthänigsten Province, mit gegenwärtiger kläglichen Bittschrift, vor Eurer Kdnigl. Maj. heiligen, in Gerechtigkeit und Gnade blühenden, Thron mit Furcht und Zittern treten muß: So ist dieselbe der allergnädigsten opinion von Ew. Kdnigl. Maj. gesichert, daß es nicht anders als ein Zeichen allerunterthänigster Treue und Liebe zu Ew. Kdnigl. Maj. sey, wann bedrängte Unterthanen Alles in Gedult erleiden und, bei endlich nicht mehr zureichenden Kräften, ihre Noth und Anliegen in kindlich demüthigsten Vertrauen vor Eurer Kdnigl. Maj. ausschütten und Erhörung und Hülfe nirgends anders, als von Ew. Kdnigl. Maj. ersehen. Die Noth und das Elend unsers armen Vaterlandes ist so groß, daß wir uns schämen, unsern Zustand zu erzehlen; ja mit nichts als Thränen und Trauern uns trösten mögen, wann wir spühren, daß nunmehr auch die Benachbarte uns mit Bestürzung anschauen. Bisher sind wir aus allerunterthänigster Reverence gegen Ew. Kdnigl. Maj., stille geschwiegen, haben fast das Aeußerste in stillem Gehorsam über uns ergehen lassen, und die menschliche Gedult und Standhaftigkeit durch die bloße Absicht, bei Ew. Kdnigl. Maj. die probe rechtsschaffener Treue noch weiter zu bewahren überwunden, und allemal den Trost aus der sichersten allerdemüthigsten Hoffnung, Ew. Kdnigl. Maj. würden die rechte Stunde zu erfreuen, aus Trieb unerlöschlicher Gnade, selbst abmessen, geschöpft. Da aber unsere Schwachheit nunmehr so groß wird, daß menschliche Kräfte nicht mehr zureichen, und nicht eine Hoffnung allein uns länger ohne reelle Hülfe erhalten kann: so müssen wir den Weg ergreifen, Eurer Kdnigl. Maj. unsre wahre Noth zu klagen; zumahlen Eurer Kdnigl. Maj. der betrübte Zustand des ganzen Landes und aller Einwohner wahrhaftig nicht recht bekandt gemacht, sondern von Vielen, aus Trieb verdeckten und wollte Gott! nur

\*) S. die Note S. 9.

\*\*) General- = Gouverneur Graf Haßfer.

nicht eigennütigen Ansehens Privat-Interesse's und Gewinnes, auf das geruhigste und beste vorgestellt wird. —

Unser Elend, Allergnädigster König! erwächst daraus, daß wir allhier nicht allein beharrlich unsers, auf gute Treue und Glauben, gar onerose, durch Geld, getreue Dienste, Blut und Leben erworbenen, Eigenthums entsetzt, aus dem Wohlstande in die Extremität der bittern Armuth gestürzt werden; sondern es wird auch dadurch vermehret, daß man uns, wenn wir unter solchem Verhängnisse leider! gerathen müssen, alle Mobilien wegnimmt, und nicht einmahl so viel von den Verlohrnen lassen will, daß wir den Leib und das Leben erhalten können, sondern Christlicher Herzen Hülffe erbetteln müssen. Ja es wird lender überdem noch also getrieben, daß mancher der wohl vor 20000 Thlr. Güter gehabt, und durch die Reduction verlohren, nicht einmahl zu deren Arende und Possession gelangen kann, ob er gleich gerne wie ein anderer praestanda praestiren will und kann, auch zu Unterhaltung dessen keine Sorgfalt und Bemühung unterlässet.

Sw. Königl. Maj. können wir das Elend des Landes nicht beschreiben, welches so zugerichtet ist, daß Viehland bereits seine ganze Gestalt verlohren; so gar, daß ob es schon von dem höchsten Gott mit Korn und Lebens-Mitteln genugsam gesegnet ist, und vielen fremden Königreichen und Ländern Nahrung reicher, dessen Einwohner dennoch in den Zustand verfallen, daß in diesem Jahr, weil alle gebetene Hülffe abgeschlagen ist, viele arme Leute an Hunger gestorben, einige an die Thyrigen und ihre eigene Personen aus Hunger Hand angeleget und sich erhencket; bei tausend Bauer-Familien bereits über die Gränze gelauffen sind, und Plünderungen, wo noch was vorhanden gewesen, verübet haben.

Damit aber Sw. Königl. Maj. dessen gesichert seyn mögen, daß uns nicht etwa ein ungegründetes Beginnen, sondern die äußerste gefehlte Noth und pure Wahrheit, zu dieser allgemeinen Klage unumgänglich gedrungen: So stellet Sw. Königl. Majestät Dero getreue Ritterschafft diese allergnädigste Verordnung anheim, nach huldreichem Gutbefinden, gewisse desinteressirte Leute abzufertigen, und den Zustand des Landes zu untersuchen. Da Sw. Königl. Maj. finden werden, daß nicht allein diese allerunterthänigste Vorstellung wahr sey, wovor die sämtliche Ritterschafft mit Leben und zeitlicher Wohlfahrt garantiret, sondern auch viele Umstände zu finden sind, welche uns drücken, wir aber nicht melden dürfen. Wir fallen demnach, vor Sw. Königl. Maj. gerechtem Gnaden-Throne, mit betrübten Herzen und Gemüthern, in allerzeffter Demuth nieder und bitten, mit weinenden Augen und um Christi Barmherzigkeit willen, Sw. Königl. Maj. geruhen allergnädigst diese unsere Noth und Anliegen in Gnaden anzusehen und uns kräftige Hülffe wider den endlichen Ausgang unsers gänzlichen Ruins allergnädigst zu reichen. Wofür wir mit Gut und Blut Zeit Lebens seyn und sterben wollen &c."

Wir kehren, Erschütterte Zuhörer, zu der Gegenwart zurück!

Nicht bloß abgesehn auch von der eignen Schuld an so Manchem, was uns drückt, sondern mit eingerechnet selbst, was ohne Verschulden empfunden wird, als Folge der Zeit-Umstände, als Einwirkung des Zustandes von ganz Europa auch auf dieses Reich; mit eingerechnet auch die Opfer, die fühlbaren, mit welchen Gutes und Besseres hat erkauft werden müssen: wahrlich! Diese Inschrift: \*) „D. 4. Jul. 1810“ ist keine knechtische Huldigung an die Oberherrschaft! (Denn Welch ein Brandmaal für ein Gotteshaus wäre diese!) Nur ein lautes, heiliges Wort der Gerechtigkeit ist sie! ein frommer Dank an Gott für das, was damals geschah, und wie es seit dem worden ist und wie es noch ist; noch ist, trotz Allem, was anders seyn sollte, besser seyn könnte.

Haben wir denn das Gute von Gott empfangen: sollten wir nicht auch das Widrige annehmen? Es werde denn geschlossen und heiligt versiegelt der Bund der unerschütterlichsten Unterthanen-Treue; der Bund der Dankbarkeit, der einfachsten Gerechtigkeit. Er werde neu geschlossen und fröhlichst versiegelt, der Bund kindlichster Gott-Ergebung.

Vater im Himmel, der du deine Kinder am segensreichsten dir zuziehst durch Prüfungen! weihe du uns zu der ruhigsten gläubigsten Ergebung; zum Vollgeföhle, zur Sprache und zu den Thaten des Muthes: „Du kannst uns nicht verlassen noch versäumen; und ob uns auch Leib und Seele verschmachtet, bleibest du doch Gott unsers Herzens Trost und Theil.“ Und wenn wir fallen sollen: so hilf uns, daß wir unterliegen mit reinem Gewissen und unverletzter Christen- und Staatsbürger-Würde!

Mit solchen Gesinnungen und zu solchem Erfolge segne diese Stunde der Weihe und die Tage der Verhandlungen; daß dein Reich komme auch in den Bedrängnissen dieses Reiches; daß Jesus Christus unser sich freuen könne als seiner Brüder; daß dein Geist, als der Geist des Trostes und Kraft, sich an uns verherrlichen könne, nachdem wir ihn als Geist der Heiligung haben wirken lassen. Dir übergeben wir die Sicherheit und den Schutz dieses Reiches. Sieh auf das harrende Europa; höre die Seufzer der letzten Jahrzehende und nimm, in diesen entscheidenden Tagen,

\*) Sie steht von Finnen über der Eingangs-Thüre der, zu dem Ergebungs-Jubiläum des erwähnten Datums, neu errichteten Kanzel.

du die Waage, leite du das Schwert. So erfreue das Herz unsers Kaisers und aller seiner Theuern; so belohne die Treue und Opfer unserer Krieger und Staatsdiener; so! in dem, durch diese schwere Zeiten zuletzt auch gesicherten, Heile des Vaterlandes, in dem freieren Wieder-aufathmen der Geister, in der hergestellten Geschäftigkeit fleißiger Hände, in erhabeterem Glauben, in wärmerer Liebe, in ewig unerschütterlicher Hoffnung. Amen.

## X.

Predigt zum zweiten Landtage des Jahres 1812,  
den 16. August, in Dorpat. \*)

Wir erheben unsre Augen und Herzen zu dir, Vater im Himmel, höre ach höre uns! Unser Reich hat Krieg; unser Land selbst sieht schon Feinde innerhalb seiner Grenzen. — Vater! wir murren nicht! So lang ja gabst du uns Frieden; hundert Jahre hindurch ungestörten fröhlichen Frieden! Vater! wir zagen nicht! Hast du in den alten Zeiten deine Kinder in diesem Lande aus weit furchtbarern Gefahren und Leiden errettet: o so ist dein Arm auch jetzt nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte; und dein Herz, du ewige Liebe, wie sollte das nicht helfen wollen! So beten wir denn nur, demüthig, kindlich: „Gott der Gerechtigkeit! nimm dich der gerechten Sache an!“

Unser Kaiser und Herr will ja keine fremden Länder

\*) Der erste Landtag hatte sich, wegen der Annäherung des Feindes, plöblich aufgelöst; und nachdem Kurland bereits von feindlichen Truppen besetzt war, wurde in Riga erst ein Theil der Vorstadt jenseit des Stromes, dann, als jene bereits in das Livländische Gouvernement eingedrungen waren, der größte Theil auch der diesseitigen niedergebrannt. Alle Landes-Behöden waren vom Anfange des Julius an in die Provincial-Städte vertheilt. Das Ober-Consistorium namentlich, dessen Präses der Verf. ist, und damals einziges der Translocation fähiges Glied war, (ohne durch ein Predigtamt an eine Gemeinde in Riga gebunden zu seyn, da er sein früheres, von 1803 an noch beibehaltenes, im Jahre 1811 an seinen Adjunct gänzlich abgetreten hatte) nach Pernau, von wo derselbe aber, um die ihm als Gen.-Superint. obliegende Landtags-Predigt zu halten, nach Dorpat gereiset war.

erobern; er will ja niemand's Recht und Eigenthum nehmen; nur uns seine Unterthanen will er schützen; nur sich die Rechte nicht kränken lassen, die du selbst ihm anvertraut hast als heilige Pflichten. Dazu gieb denn unserm theuren Monarchen und allen seinen Heerführern und Rathgebern stets weisen Rath; dazu erhalte und erhöhe unsern tapfern Kriegern den Muth und die Kraft; dazu schenke Rußlands Heeren stets Glück und Sieg.

Und so lange der Krieg, nach deinem Willen, noch dauern soll: o so verhüte doch gnädig, daß seine unvermeidlichen Schrecknisse nicht noch vermehret werden durch Unverstand und Verbrechen \*); bewahre uns, daß wir nichts thun, womit wir, durch eigne Schuld, ein Unglück uns zuziehen oder Widerwärtigkeiten uns erschweren würden; laß uns den Druck der Zeit anwenden zu unserer Besserung; und hilf uns, jetzt gerade um so heiliger uns zu sichern den Frieden im Hause und Herzen; uns zu sichern das freudige Vertrauen zu dir, daß denen, die dich lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Erbarme dich, Barmherziger, Aller, die dieser Krieg in Kummer und Elend bringt. Speise Du die, denen er ihre Nahrung nahm; kleide Du, die er entblößte; führe unter freundliches Obdach, die er ihrer Wohnung beraubte; tröste Aeltern, Witwen und Waisen, die um die Thrigen weinen und sorgen. Lindere die Schmerzen und Beschwerden der kranken und verwundeten Krieger; erlöse von ihren Qualen die langsam sterbenden; nimm in deinen Himmel auf, die ihr Leben für Pflicht und Vaterland hingaben, als gute fromme Menschen.

Und diese Erweisungen deiner Barmherzigkeit, o Gott! ersuchen wir für Freund und Feind; denn Alle sind ja Menschen, sind ja deine Kinder. Ach! darum beten wir: — und ersuchen das gleichfalls für unsere Feinde, wie für uns und unser Reich und Land, und für die ganze Menschheit — Erbarme dich, Gott, und mache dem Kriege bald ein Ende, durch einen segensreichen dauerhaften Frieden! Amen.

So habt ihr denn, Versammelte Landes = Edle, Ihr jetzt zuerst, gebetet das, auf höhere Anordnung, von der kirchlichen Behörde, für Livland entworfene Kriegs = Gebet.

---

\*) Beschütze insbesondere diese Stadt (dieses Kirchspiel) vor Mord und Brand und Raub und andern Gewaltthätigkeiten. (Zusatz in dem späteren gedruckten Formulare.)

Wohl haben wir Ursache zu beten! Alle unsre Hülfe muß vom Herrn kommen; wie denn nicht diese uns jetzt nöthigste insbesondre? Den Fürsten hilft nicht ihre Macht; den Unterthanen nicht das Vertrauen dazu; in Gottes Hand steht der Sieg! Aber beten, meine Christen! heißt es nicht in jedem Falle zu Gott sprechen: Thue o Ewiger dein Werk und siehe mich bereit, meine Pflicht zu thun? Es heißet dieß auch hier! Es heißt dieß hier um so mehr, je weniger gerade das Wichtigste und Entscheidendste, dem es jetzt gilt, in unsrer Gewalt steht. Um so mehr denn also laßt uns thun, was darin steht.

Dieser Krieg, der eure gewöhnliche Landes-Versammlung, Männer des Landes! vor kurzem plözlich endigte, hat euch von neuem zusammengerufen; unter Umständen, welche, schon durch diesen, seit mehr denn einem Jahrhunderte, für solche Versammlungen ungewöhnlichen, Ort, Ungewöhnliches erwarten heißt. Ich weiß nicht, welche Aufforderungen namentlich an euch ergangen sind oder ergehen werden; aber welches Ziel auch eure Versammlungen haben, welchen Gang eure Berathung nehmen mag: immer wird es — und würden sie auch nicht gefordert, ihr würdet von selbst sie darbieten — immer wird es Aufopferungen für das Vaterland gelten. Wohlan denn! so rufe ich, in dieser Stunde, die euch zu euern Berathungen weihen soll, ich rufe euch zu, als das weihende segnende Bibel-Wort:

Text 2. Cor. 7—9. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Laßt uns — und ich wende mich nun zugleich an euch Alle mit, die ihr an dieser heiligen Stätte versammelt seid; — ich flehe in unser Aller Namen, o Gott der Weisheit und Heiligkeit, um deinen Beistand! — laßt uns Uns ermuntern zu Aufopferungen für das Vaterland.

Bedarf es einer nähern Bestimmung der beiden Hauptworte unsers Satzes? Es bedarf ihrer nicht! Nicht für den Begriff der Aufopferung. Da giebt sie das Gefühl. Wir brachten, wir bringen, täglich, Opfer, wenn wir thun, was uns die Pflicht gebet, was fremdes Bedürfniß, fremder Wunsch auch nur heischt; unter Umständen, wo dieß uns schwer wird; wo ein Verlust, eine Entsagung, uns eine fühlbare Anstrengung, eine Summe widriger peinlicher Gefühle kostet. Aber wenn dergleichen Opfer dem Vaterlande gelten sollen: welchem Lande

gelten sie? Dem der eigentlichen Geburt bloß, oder auch dem des heimatlichen Aufenthalts? Wohl sollte auch das nicht erst noch die Frage seyn. Aber das Zeitalter wirft sie, als Zweifel, als läugnende Behauptung, auf. So werde ihm denn geantwortet: Das Thier bloß hat eine Geburtsstätte; die Geister haben ein Vaterland. Mag das Thier denn bloß da einheimisch sich fühlen, wo es geworfen wurde und seine erste Grasung fand. Die Geister und Herzen, gleichviel wo der Körper zuerst in Luft und Licht gedieh, die Geister und die Herzen leben sich an und ein, wo sie denken und fühlen; wirken und genießen, in allen den mannigfaltigen staatsbürgerlichen, häuslichen, geselligen und sittlichen Verhältnissen, die das Ganze bilden. Tausende gelangen nimmer zum Vaterlande in ihrem Geburtslande, ahnden nimmer den Unterschied zwischen beiden; während so manchem Fremdlinge der Segen eines Landes in sein Grab folgt, welches fern von seiner Wiege steht. Doch wo nun doppelte Bande an ein Land binden, jenes des Geboren-worden-seyns und dieses des Lebens, warum sollten sie nicht allerdings fester binden?

Aufopferungen nun, christl. Zuhörer! sind schon an sich etwas so Würdiges und — wie wenig das den Anschein haben mag — etwas so Beglückendes. Sie sind ein Zeichen der Kraft; denn nur wer da hat, kann geben und will geben. Sie sind die Quelle der Kraft; nicht sowohl durch die Nothwendigkeit, Hingegabenes wieder zu erlangen, Beschwerliches zu tragen, als vielmehr durch das Bewußtseyn: dieses übernommen, jenes hingegeben zu haben. Die ihr, selbst siech und schwach, an Kranken-Betten wachtet, die ihr, aus zarter Schonung, aus heiligen Hinsichten, ein aufgeregtes zürnendes Gefühl unterdrückt — sagt: fühltet ihr damit nicht euch wunderbar über euch selbst erhoben? — Sie haben so viel Großes, die Aufopferungen, weil sie die Selbstsucht, diesen Instinkt, der den Menschen mit den Thieren gleichstellt, gewaltsam bezwingen. — Sie haben so viel Schnelles, weil der Mensch dabei nicht in sich selbst, in seiner beschränkten kleinlichen Persönlichkeit, sondern in den Mitmenschen und in der Liebe, in Gütern des Geistes und Herzens und in der Achtung, sich findet; das persönliche Wohl in dem Heile des Ganzen. Sie haben so viel Beglückendes. Das gerade ist es, warum unser Zeitalter, bei allem dem Vielem, wornach es strebt, so Weniges wirklich hat, und seines Besitzes so wenig wahrhaft froh

wird; — weil es nicht geben mag. Dieß der Grund, warum es jedes Leiden, jede Entbehrung doppelt und zehnfach fühlt, weil es gar nicht tragen will. Während der Mensch von Sinn für Aufopferungen in Geben seinen Reichthum, in Entbehren seine Genüsse findet; und einen jeden Gegenstand, für welchen er etwas thut, oder duldet, jeden Menschen, dem er ein Opfer bringt, näher an sein Herz zieht; dadurch sich eine Quelle von Theilnehmung und Freude mehr eröffnet; und so denn das Leben um so vielfacher inniger, lebt, an je mehrere Personen und Gegenstände er durch Aufopferungen gleichsam einen Theil seines Selbst's hingegeben hat.

Darum hat Gott alles Gute und Große, dessen seine Menschheit von jeher bedurfte, und was sie erhalten hat, an Opfer gebunden; durch sie es ihr verschafft. Die heiligsten und seligsten Heroen aller Zeiten und Völker sind Jene, die sich selbst aufopferten für Vaterland, Wahrheit und Pflicht.

Und diese Opfer, welche dem Rechte und dem Heile der Menschheit gebracht wurden, sie selbst waren oft etwas in sich Größeres und Seligeres, als alles das Große und Selige selbst, welches sie erkaufen. Oder sollte nicht, höher noch als die Seelen = Ruhe, die Jesus Christus mit seinem Opfer-Tode so vielen Millionen erworben hat, höher noch stehen im sittlichen Werthe die Seelen = Größe, mit welcher er sein Leben hingab zur Erlösung für Viele?

Darum spricht Gott, in allen Aufforderungen zu Opfern, welche er an uns ergehen läßt, zu seinem Menschen: „Der du nichts hast, o Mensch! als was dir gegeben worden! das Einzige, was du dein eigen nennen kannst, ist was du hingiebst, in Pflicht und Liebe; wie meine Gottes-Größe und Seligkeit das Haben ist, so die höchste Menschen = Würde und = Freude das Geben.

Wenn denn alle Aufopferungen für Großes und Gutes eine so hohe Würde haben: um vieles noch höher stehen die Opfer für das Vaterland! In ihnen wird nicht für diese einzelne Sache bloß, welcher zunächst es gilt, sondern für das große Ganze aller Geschäfte und Bedürfnisse des Gemeinwohls gesorgt; nicht für Einzelne und Wenige; sondern mittelbar, und selbst oft auch unmittelbar, für die Sicherheit, den Wohlstand, die Sittlichkeit und Glückseligkeit von Millionen. Sie sind mehr, als irgend eine andere Classe von Opfern, Gemein = Gut der Menschheit. Dabei von welchem Umfange! Hier muß gegeben, dort

muß ertragen, da soll gewirkt werden. Und gegeben werden, unter Umständen, Alles, was irgend Werth hat. Ach! nicht selbst auch der blühende Sohn? Ertragen werden muß — auf fester Brust, mit stummen Munde — die schwerste Sorge, wenn das Seufzen darüber Gefahr dem Ganzen brächte; ertragen werden der Kummer, wenn es nicht so geht, wie der einzelne Patriot denkt, daß es gehen sollte; ertragen werden, auch ungerechte Hintansetzung und unverdiente Mißhandlung. Gewirkt soll werden; nicht immer nach eignem Rathe, sondern oft auch nach fremdem, selbst nicht ganz gebilligten; gewirkt durch Sich = ruhig = verhalten oft sicherer, als durch Handeln; gewirkt, oft am kräftigsten, durch schmerzliches Leiden.

Und gleichwohl mangelt es diesen Opfern fürs Vaterland an so vielen jener Aufmunterungen, welche andern Opfern der Pflicht und Liebe zu gut kommen. Zu dem, was du der Sorge für Gattin und Kinder hingiebst, treibt dich schon die Sorge für des eignen Herzens Freude und Schmerz; des Unterdrückten dich anzunehmen begeistert dich der laute Ausbruch seines Unmuthes; für die Wittwe und Waise, für die unbekleidete Familie aus der abgebrannten Stadt, für den aus dem Gefängnisse entlassnen unschuldigen Fremdling, spricht das Herz = einschneidende Wort der Bitte, das Bild der gräßlichen Schreckens = Nacht; die auch ohne Worte erschütternd stehende Kranken = Gestalt. Aber so tritt das Vaterland mit seinen Bedürfnissen dir nicht an Aug' und Herz. Nur der Verstand ordnet des Vaterlandes Hunderttausende und Millionen zu Einem Bilde. Und so viel der Verstand für solche Opfer Gründe hat, so viele Zweifel dagegen auch legen sich ihm nahe. Was ich gebe, wird es seinen frommen Zweck erreichen; oder fällt es nicht vielleicht der Raubgier, dem Betrüge, der schändlichen Habsucht des Egoismus zur Beute anheim? Was ich übernehme und dulde, wird es nicht vielleicht gerade das Gegentheil bewirken, von dem, was damit erreicht werden sollte? Und wenn ich mich selbst aufopfere, werde ich nicht untergehen mit dem Gemeinwohle, ohne für das Gemeinwohl, zu seiner Rettung, als Opfer gefallen zu seyn?

Erfahren sie doch vielmehr sogar noch besondere Erschwerungen, gerade diese Aufopferungen für Vaterland und Gemeinwohl. Ich spreche hier nicht von unmittelbarer Belohnung. Wer diese sucht, hat seinen Lohn dahin; und verdient es, daß, was ihm gebühret hätte, an einen Glücklicheren, zufällig = Bemerkteren, Zudringli-

cheren kommt. Aber es liegt in der Natur der freiwilligen Gaben des Gemüthes, daß sie erkannt wenigstens seyn wollen für das was sie sind. Und auch das ist, bei den Opfern für das Vaterland, seltner als bei irgend einer andern Gattung von Opfern der Fall. Wer hätte sie denn nicht oft genug gehört — (möge nur niemand unter uns sie selbst je geführt haben!) — jene Sprache, welche jede rüstigere Thätigkeit für Unruheigkeit des Geistes und Gemüths erklärt; jedes kräftigere Wirken für Herrschsucht; die rastlose Gemeinnützigkeit für Ehrgeiz; und so denn auch hinwiederum die ruhige Bedächtigkeit für Feigheit; das stille Wirken für Trägheit; die allerdings oft mögliche Verbindung des Gemeinwohls mit dem Privat-Vorthelle für gemeinen Eigennutz; das Bestreben, jeder Sache irgend etwas Nutzbares, jedem Menschen einen Berührungspunct abzugewinnen, für Achselträgeri und Heuchelei. Die wir in öffentlichen Aemtern, oder sonst in umfassender bürgerlicher Wirksamkeit stehn, ja! man hat unsern guten Willen anerkannt; wir haben Achtung, wir haben Liebe gewonnen. Aber ich frage euch Alle, — ich würde sagen: Ich frage namentlich die Verdienstesten unter euch, wenn die gerade, welche das nun eben sind, bei dieser Frage sich wirklich gemeint finden würden — ich frage: „Gerade bei unsern größten und reinsten Opfern für Vaterland und Gemeinwohl haben wir nicht gerade da am meisten, am schmerzlichsten erkannt uns gesehen?“

Wohlan denn, Versammelte! so fordere ich euch auf: Nicht: dessen ungeachtet — sondern: eben darum laßet uns Opfer für Vaterland und Gemeinwohl bringen; willig und freudig und unermüdet. Eben darum! Opfer bringen heißt ja nicht: Kaufhandel treiben; Opfer bringen heißt ja nicht: Sich suchen; sondern das was des Andern, was des Ganzen ist.

Bringt selbst Ihr solche Opfer, Schwestern! deren eigentlicher Berufskreis am fernsten von dem Hochaltare des Vaterlandes zu liegen scheint. O ihr habt zu vielen und schweren und schönen Gelegenheiten! Jedes Opfer, welches ihr der Erziehung eurer Kinder bringt, ist Opfer für das Vaterland, dem ihr in ihnen nützliche gute Menschen bildet. Opfre die Tochter und Schwester denn auch Vergnügen und Bequemlichkeit auf; um, durch Berathung des Haus-Wesens, dem Vater und Bruder im öffentlichen Berufe die Lust und Kraft für diesen ungeschwächt zu erhalten. Opfre die Gattin den Wunsch, ihren

Gatten so viel möglich um sich und immer ihn heiter zu sehn, opfre sie ihn der Hinsicht, daß der Mann der Welt gehört; und daß die Welt des Verdrusses, wie der Mühe unendlich viel hat. Opfre die Mutter selbst das Heiligste der Gefühle, die Liebe zu ihren Kindern, dem Gedanken: Nicht mir, dem Vaterlande gebahr und pflegte ich meinen Sohn. So folge ihm, wenn er sich losreißt von dem Mutter-Herzen, um in der Ferne für das Vaterland sich zu bilden, für dasselbe zu wirken, wenn er sich losreißt, ach! um in den Kampf zu ziehen — es folge ihm die Thräne, aber sie wolle nicht ihn zurück-halten.

Versagt dem Vaterlande nicht die ihm gebührenden Aufopferungen, Männer der Erwerb-Stände, wenn es von dem Ertrage eurer Mühe einmahl mehr verlangt, als euch leicht wird zu missen; wenn es ungewohnte Geschäfte von euch verlangt; wenn es selbst euern Erwerb, eure nützliche Thätigkeit in einer oder der andern Art zu beschränken sich veranlaßt sieht. Männer in öffentlichen Aemtern! Der Staat kann nicht besolden nach unsern Wünschen und Bedürfnissen; die Mitbürger wollen oft nicht vergelten nach unserm redlichen Willen und treuem Verdienste: aber unser Herz fühlt und Gott sieht es. So bringe der freudige Wille denn stets die nöthigen Opfer für das Vaterland.

Jünglinge insgesammt! insbesondre aber Ihr der höhern Lehr-Anstalt! für das Vaterland zu leben ist un-nichts minder ehrenvoll, — und wahrlich, wahrlich zu-weilen schwerer! — als für dasselbe sterben. So bildet euch denn aus, um dereinst wohlthätig für dasselbe leben zu können. Keine andern Opfer verlangt es von euch, als die ihr euch selbst schon als heilige Pflicht schuldig seid. Opfert ihm die Lüfte der Jugend; opfert die Triebe der niedern Selbstsucht; opfert auch jede edlere Neigung ihm auf, die euch an der erhabnen Bestimmung dieser eurer Entscheidungs-Jahre hindern würde. Und Ihr, Ehrwürdige Bildner dieser Jugend! Euer ganzer Beruf ist Ein großes Opfer, das ihr dem Vaterlande bringt; mit Mühen und Entbehrungen nicht bloß, mit Erduldungen auch, mit getäuschten Hoffnungen, mit dem Schmerze, doch nicht Alles thun, ach! noch weniger Alles verhüten, zu können. O möchtet ihr so viele Opfer immer eben so anerkannt und belohnt bringen, als ihr sie willig und edelmüthig bringt.

O so segne denn euch auch, Männer des Landes! Gott und das Vaterland und der eigne edle Sinn zu einer

weisen willigen Darbringung jedes Opfers, dessen das Vaterland von Euch jetzt bedarf. Ich wiederhole: Ich weiß nicht, worin diese Opfer bestehen können. Nicht für, nicht wider, irgend eine der Ideen, welche zur Sprache schon gekommen sind oder noch kommen können, möchte ich, an der heiligen Stätte, das Wort der Parteilichkeit und Zudringlichkeit sprechen. Aber ich bitte euch, im Namen dieser ganzen Provinz, zu erwägen: Es gilt jetzt dem Klagen nicht; dem Sprechen nicht; nicht einmahl dem bloßen Berathen: es gilt dem Handeln; dem Aufopfern! Niemand sage: „Würde das entscheiden, was wir thun!“ Wie nun wenn es, wenn wirklich das entschiede? Dwer weiß es nicht, an welchen Fäden oft das Schicksal von Reichen und Zeitalterngehangen hat! Aber! wenn denn auch nicht: nun! so habt ihr dann doch gethan, was ihr thun konntet und solltet. Niemand sage: „So viel schon ist gegeben und ertragen worden!“ Wenn das nicht wäre, könnte dann wohl von Opfern gesprochen werden? Jeder bringe jetzt seinen Beitrag, in der Versammlung schon; an Einsicht Der; an Feuer = Eifer Der; an Vorsicht Jener; an Festigkeit Dieser. So wird der Beitrag des Ganzen am zweckmäßigsten beschlossen werden. Es gilt der Vertheidigung des eignen Heerdes und der von Gott euch Anvertrauten: welch' ein Mann wäre das, der dafür nicht Beschwerden auch übernehmen möchte! Es gilt dem Schutze der Gattin und Kinder: Wer, der dafür nicht selbst auch sterben wollte! Es gilt der Ehre dieses Reiches: Soll Europa vergebens auf Rußland, auf das mächtige tapfere hochsinnige Rußland gerechnet haben? Es gilt dem Heile Europas, dem Heile der gebildeten Menschheit. In einer Universal = Monarchie gehen die Geister und Herzen unter, und nur die Arme bleiben, um Ketten zu schmieden und Ketten zu tragen. Es gilt Allem, was wahr, was heilig ist. Ach! welche Gestalt ist dem Allem in diesen letzten Jahrzehenden gegeben worden! Welche Rollen — ja wohl! Rollen — hat es spielen müssen! Es gilt dem Vertrauen auf den Welten = Regierer, daß er endlich thun wird und muß sein Werk, der ewig Gerechte!

Wohlan so thut, Männer Livlands! in der ungewöhnlichen Zeit, Ungewöhnliches auch! leistet ein Hbheres von Anstrengungen und Opfern! Beschäm't Jene — wie soll ich sie nennen: Unverständige oder Undankbare? — die da glauben: wie lang ein Land auch schon die Segnungen des Russischen Scepters genossen, wie viel die Ein-

zelen auch arbeiten, sorgen und sich freuen um das Gemeinwohl, und wie Vieles auch schon sie geleistet — man könne kein treuer Sohn Rußlands seyn, wofern man nicht Rußlands Sprache schon auf der Amme Schooße gelernt, nicht vor den Heiligen des russischen Kirchen-Glaubens sich mit beuge. Beschämet jene knechtischen Gemüther, die da glauben, Livlands Privilegien vertragen sich nicht mit dem allgemeinen Reichs-Interesse; wer wahrhaft gehorchen wolle, dürfe nicht denken, nicht freien moralischen Willen haben. Erfreuet, Brüder! die vielbedrückte deutsche Nation durch den Beweis, daß ihre Ebbne, auch noch so fern, durch Jahrhunderte wie durch Länder, getrennt, dennoch treu bleiben einem Hauptzuge deutscher Biederkeit — der unerschütterlichen warmen Treue an ihren Monarchen.

Wohlan! Gedenket Alexanders! Ihm jetzt euch dankbar zu erweisen für Alles, was seine Vorfahren auf dem Throne, von Peter, Livlands Erretter, an, für diese Provinz gethan, damit dieselbe ein ganzes Jahrhundert hindurch, in Gottseligkeit und Ehrbarkeit glücklich leben konnte. Euch dankbar zu erweisen, für Alles, was Alexander selbst, insbesondere für Eueren Stand gewollt, geordnet und gethan; gethan mit großen Aufopferungen auch von seiner Seite.

Gedenket eurer Väter; um ihrer werth zu seyn. Gedrückt und gefährdet in Religion und Rechts-Pflege sahen sie sich und preis gegeben, (die einst sich selbst Regierenden,) von dem ersten Scepter, welchem sie gehuldigt hatten; aber, auch preisgegeben von den Polen, blieben sie dieser Regierung dennoch treu. Gemißhandelt von den letzten Jahrzehenden der schwedischen Herrschaft, furchtbar gemißhandelt blieben sie Schweden treu; und hatten, unter allen ihren Leiden, keinen größern Schmerz, als daß ein Aufwiegler sie verdächtig machen konnte. \*)

Gedenket euer selbst. Ich halte es für ein Vergehen, mehr noch gegen Livlands Wohl als Rußlands Ehre, auch nur an die Möglichkeit zu denken, daß Rußland könnte Livland von sich weisen wollen. Aber für diese Möglichkeit, daß wir in fremde Hand fielen, deren keine für uns ein Rußland seyn könnte, laßt uns dann das Bewußtseyn uns

\*) Im Jahre 1700 hatte Pafful eine Liste livländischer Edelleute und Rigaischer Bürger verbreitet, welche polnisch gesinnt wären. Wogegen Adell und Bürgerschaft öffentlich protestirten. S. Gadebusch Livl. Jahrbücher, 7. Bd. S. 68.

sichern: „Bis zu dem letzten Augenblicke haben wir gewirkt, getragen, aufgeopfert, um den Scepter, der uns beglückt, über uns zu erhalten.“ Wenn aber, wie ich freudig zu Gott hoffe, wenn wir nun bald auch von dem entferntesten Anschein, unsern Schutz zu verliehren, gerettet werden: o dann wird das Gefühl: wir haben dieses Schutzes uns nicht unwürdig bewiesen, mit zwiefachen Banden an Kaiser und Reich und alle Gerechten der Nation uns binden.  
Vater Unser und Segen.

## XI.

Aus der Predigt zum Landtage 1814,  
den 5. Mai.

(Die Lehren der Zeit für die Bedürfnisse der Zeit, über 2. Kor. 6, v. 1—4, 9, 10, 14, 16—18.)

Der Schluß.

Nur laßt — nicht mich, laßt den Apostel euch ermahnen: (2. Kor. 6, 14.) „Zieht nicht an dem fremden Joche mit den Ungläubigen. Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?“ Hört nicht die niederschlagenden, erbitternden, höret die erimuthigenden, die besänftigenden Stimmen unter euch und um euch her. Suche niemand Erleichterung durch ungerechte fremde Beschwerung; niemand Gewinn durch Verlust eines Unschuldigen. Verweigre aber auch Keiner das Gerechte, das Willige, das Brüderlich-Schöne. Laßt, was ihr auch berathet, nirgends das Beste den Feind des Guten, nirgends die zu große Strenge zerstörend, die zu große Nachsicht erschlassend werden. Nichts verleite euch, gegen das Verdienst zu Ungerechtigkeiten; gegen eifrige, rechtlich-treue, sich selbst vergessende Diener und Freunde eures Gemeinwohls zum Undanke.

Eintracht verbinde euch! Eintracht, ohne welche unserm Europa jetzt nicht sein Friede, ohne welche eurer nächst verwandten Nachbar = Provinz nicht die Erhaltung ihres ersten Standes \*) zu theil worden wäre. Edelsinn leite

\*) Kurland in der feindlichen Occupation 1812.

euch! Euch zunächst, ihr eigentlichen Männer des Landes, mit oder ohne diesen Namen! auf welchen Stellen ihr auch stehen mögt! Euch leite Edelsinn, nicht darauf zu achten, wie es euch belohnt, ob es erkannt wird, was ihr thut für Stand und Land; sondern darauf, daß es noth ist und euch möglich; und Nutzen bringen muß; wenn nicht jetzt, so doch in der Zukunft! Edelsinn beseele euch Alle. Seht, während eurer Berathschlagungen, wenigstens im Geiste schon, vor euch hängen die Ehren-Schilder\*) eurer Väter! Gewiß ist kein einziger darunter, welchen nicht die Geschichte dieses Landes, seit den Jahrhunderten ihres Daseyns, aufgehangen hat, in ihrem Tempel, an die Ehren-Säule irgend eines staatsbürgerlichen Verdienstes; keiner, welcher nicht unterzeichnet wurde irgend einmahl als Siegel unter irgend eine patriotische Vorstellung, eine rechtliche Abmachung und Ausgleichung; keiner, wo nicht von denen, die er schmückte, Viele sich selbst höher geehrt hätten durch gebietsherrliche, nachbarliche, häusliche, persönliche Tugenden. Werde denn euer, in dieser Art neu ausgeschmückter, Saal ein Tempel/ des lebendigen Gottes; daß Gott zu euch sprechen könne: „Ich will in ihnen wohnen, und unter ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn und sie sollen mein Volk seyn.“ Er wird es! Wenn ihr nun zu dem Allen, was noth und gut ist, euch weihen laßt, durch wahre innige Frömmigkeit; die auch im Aeußern ihn erkennt und das Heilige ehret! (Viel, viel hat dießfalls Livland wieder herzustellen); die aber eben so gewissenhaft und eifrig das Thun und Lassen nach Gottes Willen ordnet; mit heiliger Scheu ihn vor Augen und im Herzen hat, daß sie in keine Sünde williget, auch in Gedanken und Wünschen; die ihren Wandel, über die Gruben und Gräber der Erde sich erhebend, im Himmel seyn läßt. „So will ich euch annehmen und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne seyn,“ spricht der Herr. Amen!

---

\*) Nachdem, während des Kriegs, auch das Ritterhaus mit zu einem Lazarethe für Verwundete eingeräumt gewesen war, wurde, bei der Wiederherstellung, der Haupt-Versammlungs-Saal in der Art ausgemahlt, daß die Wappen der noch blühenden sowohl als der ausgestorbenen livländischen adlichen Familien, als geschmackvolle Verzierungen des Ganzen, angebracht wurden.

## XII.

## Predigt zum Landtage 1815,

(den 22. Juni.)

Diese Bitterung, meine Zuhörer, eingetreten gerade in diesem Zeitpunkte, wo die reichsten Hoffnungen der Aern-  
 te blühen sollen, sie droht, nach der Besorgniß vieler, dem  
 Lande die Gefahr eines Mißwachses. Aber auch diese Be-  
 sorgniß kann, wie so manche ähnliche schon wurde, —  
 (o möchte, möchte sie es, barmherziger Gott!) — beschä-  
 met werden durch einen weit günstigeren Gang der Dinge.  
 Und, würde sie es nicht, so lehrt ja die tröstende Erfah-  
 rung: Auf Jahre des Mißwachses folgen gewöhnlich Jahre  
 um so reicheren Ertrages; wie auf Seuchen eine desto  
 größere Zahl der Gebornen. Nein! die Natur = Gefah-  
 ren sind nicht die drohendesten für ein Land.

Auch die staats = bürgerlichen sind es nicht;  
 nicht einmahl die volle Zerrüttung des bürgerlichen Wohl-  
 standes ist eines Landes wahres Verderben. Ja! wir zit-  
 tern mit den Millionen, über deren Fluren jetzt wieder die  
 Kriegß-Donner rollen, unter deren Augen schon wieder Strö-  
 me Blutes geflossen und Dörfer und Städte in Flammen  
 aufgelodert sind. Aber wir schauen für sie um so freudiger  
 zum Himmel empor, daß, der da oben waltet, für sie  
 auch Licht bringen wird aus der Finsterniß und Segens =  
 Aernnten aus den Jammer = Saaten; da wir ja Zeuge ge-  
 wesen sind, wie Europas Rettung und des Russen = Herr-  
 schers und Russen = Volkes höchster sittlicher Glanz hervor-  
 gegangen sind aus Rußlands Schlachtfeldern und Brand-  
 stätten; da wir gesehen haben, wie ein ganzes Königreich  
 in unsrer Nähe zerrissen, verwüstet und gemißhandelt von  
 einem übermüthigen wie übermächtigen Kriege, ausgeso-  
 gen in seinem innersten Lebens = Marke, zertreten mit sei-  
 nen heiligsten Gefühlen — gerade von seiner tiefsten Er-  
 niedrigung aus, begann zu einer sittlichen und staatsbür-  
 gerlichen Höhe sich zu erheben, auf welcher es jetzt die Be-  
 wunderung von ganz Europa ist. | Nein! auch nicht die  
 staatsbürgerliche ist die wahre Gefahr des Vaterlandes.

Die durchaus höchste, die einzige eigentlich = und im-  
 mer = unausbleiblich verheerende Gefahr für ein Land ist die  
 sittliche Landes = Gefahr. Auf sie deutet der Prophet  
 Jeremias hin in den Worten, die wir zum Texte unsrer  
 heutigen Betrachtung wählen wollen:

Text Klage-Lieder Jerem. 3, v. 39—41. „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde! Und lasset uns forschen und suchen unser Wesen und uns zum Herrn bekehren. Laßt uns unser Herz sammt den Händen aufheben zu Gott im Himmel.“

Das thun wir auch jetzt, indem wir beten: „Segne du Heiliger die Stunde der Andacht zu reichem Ertrage an wohlthätigem Schmerze und kräftigem festen Sinn und Thun für das Wohl des Vaterlandes. Amen!“

Die sittliche Gefahr eines Landes ist die, welche zunächst auf die Geister und Herzen wirkt, auf die Art wie die Einwohner eines Landes die allgemeinen Weltbegebenheiten und ihre persönliche Lage ansehen, auf die Grundsätze, nach welchen sie verfahren, auf die Stimmung, in welcher sie sich befinden, bei dem, was sie thun und dulden, wie bei dem, was sie sehen und hören, denken und wünschen.

Eine solche sittliche Landes-Gefahr entsteht allerdings zunächst aus sittlichen Ursachen. Wenn der Geist eines ganzen Zeitalters überhaupt ein Teufel der Gotteslästerung und sittlichen Frechheit, oder ein Ungethüm des Aberglaubens und der Rohheit, oder ein Phantom der Genußgier und des Leichtsinns, oder eine Harpye der Selbstsucht und Gefühllosigkeit ist, so hauchet dieser böse Zeitgeist in jedem Lande mit seinem Pest- Odem zuvörderst freilich nur die an, welche schon ähnlichen Krankheitsstoff in sich tragen, oder am schwächsten von höherer Lebenskraft sind; bald aber theilen diese auch Andern die Krankheit mit; und so wird sie zur ansteckenden für jeden, den nicht eine stärkere sittliche Natur oder weise Vorsicht dagegen schützt. Da nun ein jedes Zeitalter seinen eigenthümlichen bösen Geist hat, so giebt es eben darum, in jedem Zeitalter, für jedes Land, auch immer eine oder die andere herrschende sittliche Landes-Gefahr; und die Religiosität, die Philosophie, die Erziehung, die häusliche Sitte, werden eben so oft mit ihrer Wohlthätigkeit das Opfer solcher Uebel, als sie, in ihren Verirrungen und Ausartungen, nicht selten eine Quelle derselben sind.

Außerdem aber erzeugen sich die sittlichen Landes-Gefahren auch aus außerordentlichen erschütternden Weltbegebenheiten. Letztere gleichen manchem Erdbeben. Wo diese ihren unmittelbaren Schauplatz haben, erschüttern sie die Erde wohlthätig, bloß zu desto größerer Fruchtbar-

keit. Aber in der Entfernung verursachen sie, daß Brunnen vertrocknen, Gewässer sich ergießen und giftige Dünste sich verbreiten. Wo große Welt-Erschütterungen nur in ihren Folgen empfunden werden, wo man die Uebel so zu sagen aus der zweiten dritten Hand erhält, da wirken sie weit leichter moralisch-verderblich als heilsam. Denn da wird nicht so unmittelbar, wie durch ihre unmittelbar-nächste Erscheinung, der Blick zu Gott emporgerichtet, zu dem ja doch kein Sterblicher sagen darf: „Was machest du?“ Da wird nicht das Herz unwillkürlich hingezogen zu den Menschen, wie sie alle, ringsum mit, unter gleicher Noth und Angst seufzen; sondern da legt der Unmuth gegen Gott dem sündigen Menschen sich weit näher als der Dank. Da tritt die Menschen-Schuld, die bei Allem dergleichen doch immer mit statt findet, sichtbarer und widerlicher vor; da wird die moralische Kraft des Tragens und Kämpfens nicht, wie durch Großes und Ungeheures, in dessen Mitte man sich sieht, gewaltsam aufgeregt und erhöht, sondern nur ausgefogen, gelähmt und zerdrückt.

Sittliche Landes-Gefahr entsteht drittens auch aus der Geschichte und Lage eines Landes. Wenn anhaltender Druck immer wiederkehrender Natur-Uebel oder übermächtiger Welt-Ereignisse oder unndthiger Staats-Belastungen den Erwerb und das Auskommen allgemein beschränken, die Ausgaben dagegen unverhältnißmäßig je länger je mehr erhöhen, und so die Kräfte des Ganzen, wie jedes Einzelnen, bis zur Erschöpfung anstrengen; wenn die Verfassung und Verwaltung zu oft verändert und gewechselt wird; wenn das Alte zerstört worden ist oder sich selbst überlebt und also allmählig aufgeldset hat, Neues und Besseres aber noch nicht sich gebildet, wenigstens noch nicht sich befestiget hat; wenn, was seiner Absicht und Natur nach, wohlthätig, neubelebend wirken sollte, durch Schuld von Menschen oder von unvorherzusehenden Umständen, nachtheilige Folgen und schwereren Druck herbeiführt, oder man doch von schon eingeleiteten nützlichen und ndthigen Umgestaltungen jetzt erst nur noch das Beschwerliche des Veränderten, noch nicht die Vortheile des Besseren empfindet; wenn die Gewalt, die Ehre und die Besoldung der Richter und aller übrigen Diener des Gemeinwohls, außer Verhältnisse steht mit den Bedürfnissen und Fortschritten des Zeitalters; und gleichwohl die Forderungen an Zeit und Kraft der Angestellten, vielleicht in dem Maasse gerade wachsen, wie ihre Entschädigungen verkürzt

und verkümmert werden: dann und daraus auch entsteht sittliche Landes-Gefahr. Denn dann und daraus entsteht ein fast nicht zu unterdrückender Hang zum Murren und Tadeln; eine eben so begreifliche Entfremdung vom Alten und Gleichgültigkeit gegen das noch Bestehende, als ein nur zu natürliches Mißtrauen gegen alles Bessere; schon darum weil es ein Neues ist. Dann und daraus erstirbt und verschwindet am Ende unausbleiblich die Wirksamkeit und der Eifer nicht bloß, sondern aller Sinn selbst für das Gemeinwohl.

Und durch dieß Alles nun wird die sittliche Landes-Gefahr zu der verderblichsten aller Gefahren, in welche ein Land verfallen kann. Von sittlichen Gefahren aus ging das Verderben, welches über Länder und Reiche und Zeitalter gekommen ist, durch Zwietracht, Aufruhr und Bürger-Kriege, durch Staats-Verrathe und Staaten-Umwälzungen. Die bürgerlich-gedrückteste und sittlich-verdorbenste Nation Europas war es, in deren Mitte der Vulcan ausbrach, der nun, seit fast drei Jahrzehenden, so viele Länder mit seinen Gluthen ausgebrannt, mit seinen Schlacken verheeret, mit seinem Schlamme beschmutzet hat; und jetzt der, kaum wieder in Hoffnung aufgegrünten, Welt neue Verwüstungen droht. Aber auch ohne, daß es eben zu Zerreißungen des Gemeinwesens kommt, schon die Zerrüttungen des Gemeinwohls, welche als Folgen der sittlichen Landes-Gefahren erscheinen, sind furchtbar genug. Dann werden öffentliche Gewaltthatigkeiten und Räubereien verübt; Recht und Gerechtigkeit wird verkauft; Gesetze und Verfassungen selbst werden feilgeboten; der Staat wird bestohlen um seine Einkünfte, wie in seinen Ausgaben; das heilige Eigenthum der Wittwen und Waisen und Gläubiger in den öffentlichen Cassen wird vergeudet: und man hat des Allen nicht einmahl Hehl, sondern hält es für entschuldigend, für gerechtfertigt wohl gar, wenn man sagt: „Der Mensch will doch leben!“

Dann entzieht sich, wer es nur irgend vermag, wäre es auch mit Lug und Trug, den öffentlichen Aemtern und Berathschlagungen; man läßt sich, wenn man es nicht vermeiden kann, anstellen, nur um wieder entlassen zu werden; und es zählen die Behörden in einem Jahrzehende so viele Glieder, als sie sonst kaum in einem Jahrhunderte gehabt haben. Man hat den Namen eines Amtes, aber man thut nicht dessen Arbeiten; man achtet dessen Rechte so wenig als dessen Pflichten; man kennt nicht einmahl

was es fordert und mag es auch nicht lernen; und Unwissenheit, Trägheit, Feigheit und Leichtsinm thun und dulden fast noch mehr Böses, als die eigentliche Schlechtigkeit. Und die nun einen höhern Sinn in sich bewahren, die da noch schaffen und eifern fürs Vaterland, sehn sich gehindert und verlassen, werden verlästert und verkannt, oder mit Undanke doch nur — (Gleichgültigkeit, Schonungslosigkeit ist auch Undank) — mit Undank belohnt.

Da, wo die sittliche Landes-Gefahr überhand genommen hat, da denkt die Menge nur an sich; und an sich auch nur für das Bedürfniß des Augenblickes; und auch nur an desselben niedrigstes Bedürfniß. Kann sie einen Gewinn haben, glaubt sie ein Recht sich erringen zu können: so kümmert es sie nicht, mit wie großem Verluste jener erkaufte, mit welchen harten Ungerechtigkeiten dieses verbunden seyn mag. Kann sie sich eine Ausgabe, oder auch nur eine Mühe, eine Sorge, ersparen: so achtet sie es nicht, und ob auch darüber noch so Viele und noch so schwer zu leiden kommen; ob untergehen möge was das Werk von Jahrhunderten und der Stolz der Väter war; ja, ob sie sich dadurch zugleich förmlich und feierlich lössagen würden von den natürlichsten und heiligsten Verpflichtungen. Denn „Noth hat kein Gebot,“ meint man. Als ob die Pflicht, als ob die Ehre auch keine Vorschriften kenneten!

Aber was in solcher Art erworben und gespart wird, hat keinen Segen. Darum nehmen die Nahrungs-Sorgen nicht ab, sondern zu, mit dem Wachstume der sittlichen Landes-Gefahr; und der Mensch, welcher Andern keine Freude mehr machen will und gönnen mag, hat selbst auch keine Freude mehr. Eine bde Freuden- wie Herzlosigkeit, ein grollender Mißmuth, eine bittere Kälte gegen Alles, wird der herrschende Charakter der Gemüther in einem Lande, wo die sittliche Landes-Gefahr überhand genommen hat.

Es scheiden endlich trauernd und weinend des Lebens gute Engel alle drei, der Glaube, die Liebe und die Hoffnung. Und kehret einmahl auch eine bessere Zeit des Schicksals wieder: so kann selbst sie auch, mit allen ihren Gaben nicht beglücken; denn die Empfänglichkeit für Freude, das ganze innere Leben ist erstorben. Das Schrecklichste der sittlichen Gefahren ist, für die Länder wie für jeden einzelnen Menschen: — Sie macht, wenn sie obsiegt, lebendig todt.

Bewahre uns Gott, ihr Männer Livlands, daß es mit unserm Vaterlande bis dahin gekommen seyn sollte, von wo aus wir jetzt das Verderben der sittlichen Landes-Gefahren in seinem ganzen Umfange überschaueten. Nein! Gott sei Dank! Auch zu dem gemüths = krankesten verstimmtesten Eiferer, zu dem traurigsten verzagtesten Vaterlands = Freunde, würde Gott nicht bloß sprechen, wie dort zu Elias als dieser klagte: „Sie sind Alle abgefallen!“ — „D nein! ich habe mir lassen übrigbleiben Tausende, die ihre Kniee nicht gebeugt haben \*) vor dem Baal der Zeit.“ Wir selbst ja könnten, Jeder in allen Ständen, und insbesondre in dem Euern, Ihr Landes Edeln! hinweisen auf Männer zur Linken und zur Rechten und freudig sagen: „Seht Livlands Stolz, und Schutz und Hoffnung!“ Aber Meine Brüder! wenn zugegeben werden muß, (wie es das muß!) daß von den Ursachen und Umständen, welche die sittliche Gefahr eines Landes herbeiführen, viele leider bei uns auch seither statt gefunden haben; daß von den Nebeln, die wir als Folgen derselben erkannt, so manche auch uns jetzt bereits drücken: o so kann Gott selbst nicht verhüten — (denn er wird nicht, im Widerspruche mit sich selbst, die Natur der Menschen und der Dinge ändern) — Gott selbst kann nicht verhüten, daß die Gefahr nicht höher und höher immer anschwellen, zu einem endlich Alles ergreifenden Strome des Verderbens; wofern nicht eifrigst vorgebeugt, nicht kräftigst abgeholfen wird, so lang es noch Zeit ist.

„Ist es noch Zeit?“ höre ich hier und da im dumpfen Innern einen Seufzer fragen. — So wahr auch Livland Gottes Eigenthum ist, Gott Unser Vater auch und Unser Geist auch Gottes Ebenbild: so gewiß wäre es Gottes = wie Bruder = Lästerung, daran zu zweifeln!

Aber woher die Hülfe und Schilderung? Wohl, o wohl von Gott, dem eben so gnädigen Erbarmer als strengen Richter und ewig Wahren und Gerechten. Denn wer darf denn sagen: „daß Solches geschehe ohne des Herrn Befehl?“ wer wollte nicht so gern „Herz und Hände aufheben zu dem Allmächtigen im Himmel.“ Aber laßt von Gott uns Hülfe und Rettung erwarten — nicht durch die Zeit. Ihre Hülfe, wie Alles, was dem Menschen bloß von Außen kommt, kommt immer zu spät und rettet nur das Wenigste.

\*) 1. Buch d. Kdt. 19, 18.

Mitbürger! Auch nicht von dem Throne so begehrt die Hülfe gefordert! Nach dorthin schauen die Augen, strecken sich die Hände so vieler Millionen, daß eben darum von dorthen, auch bei dem mildesten Sinne und aus dem reichsten Schatze von Weisheit wie von Kräften, nicht alle die zahllosen Völker und Provinzen des weitesten Reichs der Erde Alles erhalten können, dessen sie bedürfen.

Von da aus, wo die Noth drängt und die Gefahr droht, aus unsrer Mitte, aus unserm Innern komme die Rettung und Hülfe. Von sittlichen Gefahren war die Rede. Da liegt es in dem Worte schon, daß, wie viel auch von Außen dazu mag mitgewirkt haben, im Innern selbst ein Theil der Schuld mit liegt. So rufe der Prophet denn nicht umsonst: „Ein Jeglicher murre wider seine Sünde! Lasset uns forschen und suchen unser Wesen und uns zum Herrn bekehren!“ Täusche sich niemand über den wahren Sitz des Uebels; zürne niemand über den Mund, der das Uebel, von Amtes wegen, bei seinem wahren Namen nennt. Prüfe sich ein Jeder unparteiisch: Was von dem Allen ist denn gegenwärtig meines Vaterlandes Noth, meines Standes, meines Amtes Sünde und Gefahr?

Und es werde dem Gemein = Wohle geholfen durch das Gemein = Wesen. Mir geziemt es so wenig, von dieser Stätte zu sagen, auch wenn ich es wüßte, als mir die Einsicht beiwohnen kann, wie das geschehen muß. Dazu seid Ihr ja versammelt, ihr Landes = Verather; dafür brachte ja jeder von euch irgend ein Wort des Freimuths, eine Ansicht der Weisheit, ein Gefühl edeln Unmuths, eine fruchtbare Erfahrung und Beobachtung mit hierher. Aber doch kann ich es mir nicht versagen, an meinem Theile auch, und gerade um dieser Stätte und ihres heiligen Zweckes willen, euch zu bitten: Räumet, o räumet, so viel nur irgend an euch ist, ihr Männer des Landes, die Hindernisse hinweg, welche jetzt den Dienst am Gemeinwohle so unendlich erschweren und verleiden. Wollen Obliegenheiten gefordert, wollen Verbindlichkeiten und Gefahren auferlegt werden, die dem Wohlhabenden das öffentliche Amt verleiden: so bringet sie zur Sprache, wo es hingehört. Ist es unmöglich, daß bei dieser Beamten = Zahl und diesem Solde, der Nichtbemittelte von dem Amte leben, der Fleißigste ausreichen kann mit seiner Zeit und Kraft: o darum eben, weil ihr so viel schon zu entrichten habt, so gebet, damit ihr dessen um so froher werden könnet, mehr noch; bringet Opfer, sei es auch schwere Opfer, lieber

mit euerm Vermögen, als mit eures Lebens Froh-Ge-  
 fühl, mit euerm Glauben an Menschen; auf daß die öffent-  
 liche Sicherheit, die Gerechtigkeit und Ordnung uns ge-  
 sichert werde; von ihren Ober-Priestern an, bis herab zu  
 dem untersten Knechte im Heiligthume. Und Ihr, welche  
 das öffentliche Vertrauen gerufen hat, jetzt rufen wird,  
 oder nicht entlassen will: o ich bitte, ich beschwöre euch,  
 eben um dieser Unlust willen, mit welcher jetzt gedienet wird!  
 um dieser sittlichen Gefahren willen, mit denen es zu kämp-  
 fen giebt! und bei euern Söhnen und Töchtern, denen  
 ihr ja doch dieß Land zum Erbtheil hinterlasset! Erwäget:  
 Für Wissenschaft und Kunst, für die Kirche Jesu, für den  
 Garten Gottes in den Schulen, kann man überall wirken;  
 und wirkt oft am sichersten in der beschränktesten Einsam-  
 keit. Aber für das Vaterland unmittelbar wirkt man nur  
 in dem Vaterlande, und durch unmittelbare Vaterlands-  
 Dienste. O darum! bei des Vaterlandes Wehe und Heil!  
 Entziehet, versaget euch nicht dem Vaterlande, werdet  
 nicht müde; lasset euch nicht erbittern.

Am sichersten aber und siegreichsten kämpfe gegen  
 sittliche Landes-Gefahr, jeder Einzeln, durch persönliche  
 sittliche Weisheit und Würde. Ich spreche hier nicht von  
 der inneren geheimen der Gesinnungen und Thaten über-  
 haupt, sondern bloß von der sichtbaren äußern in dem  
 staatsbürgerlichen Verhältnissen. Wieviel Gutes schafft und  
 pfleget, wie viel Böses hindert, wie so manche Unlust mil-  
 dert es, wenn ein Reich auf seinen Regenten, ein Land  
 auf seine höchsten Vorgesetzten, ein Stand auf seine Stell-  
 vertreter und Sprecher, mit der ruhigen, frohen Zuver-  
 sicht hinschauen kann: „Sie meinen es redlich; sie machen  
 es verständig!“ Und wie Vieles wird gewonnen, wie  
 Vieles verhütet, wenn in jeder Behörde auch nur Ein Glied  
 ist, welches die erforderliche Sachkunde, Rechtlichkeit und  
 Thätigkeit, für seine Stelle besitzt und rastlos geltend  
 macht. Wie viel ist es werth, wenn gleichviel in welcher  
 öffentlichen Angelegenheit Alle, die des etwas grad wollen  
 oder bedürfen, sich ruhig sagen: „Da es in dessen Hän-  
 den ist: so bin ich der Gerechtigkeit, der Hülfe, des Ra-  
 thes wenigstens zum möglichst-Besten, sicher.“ Jun-  
 ger Mann! und es sollte sich nicht lohnen, die nöthigen  
 Kenntnisse seines Amtes und Standes sich zu erwerben;  
 und seine Zeit hinzugeben an die Arbeit, auf daß diese uns  
 wiedergebe Kraft, Muth und Freudigkeit? Männer der  
 Reife! Es könnte noch die Frage seyn, ob wir streng-

redlich bleiben wollen, und wenn es uns auch nichts brächte, als nur der Mühe und des Verdrusses um so mehr? O Menschen insgesamt! Wer von uns kennt es nicht aus eigener Erfahrung, daß Keiner, auch der Fremdeste, auch der Feindliche nicht, in der Nähe eines kräftigen Menschen sich befinden kann, ohne erimuthigt und erstickt, Keiner in der Nähe eines milden, edlen Menschen sich befinden kann, ohne selbst auch milder und edler sich zu fühlen.

Zertreten, vernichtet ist jede sittliche Landes-Gefahr, wenn jeder einzelne Landes-Bewohner sich dessen wahrhaft bewußt ist: „Gott schuf den Menschen sich zum Bilde,“ Denn jeder Einzelne kann und soll — so wie der Vater unser Aller im Himmel waltet — in seinem kleinen Spannen-Kreise auch, schaffen, erhalten und regieren; zu reichem Segen für seine Welt; sobald er nur, wie der da oben im Himmel, sich und seine Ehre sucht einzig nur in dem Wohle Derer, die mit ihm in Verbindung stehn. Jeder kann und soll, nach dem Beispiele Dessen, der uns „sein Vorbild gelassen, auf daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen,“ ein Heiland seyn, der da erlöset, versöhnet und beseliget; aber er muß es nicht scheuen, sein Leben — und was oft fast will schwerer fallen, seines Lebens Ruhe, Ehre und Liebe — hinzugeben für die Vielen, die es oft nicht einmahl erkennen. Jeder kann und soll — denn der Gottes-Geist steht uns dazu bei — ein heiligender Geist werden; für seinen ganzen nächsten Kreis, zum Trösten, Kräftigen, Gründen im Werke Gottes, welches darin besteht, daß Allen geholfen werde.

O so belebe mit diesen Gefühlen, du Gott und Vater unserz Landes! die Berather Livlands, in dieser ihrer jetzigen Versammlung auch, u. s. w.

Schluß-Gebet.

### XIII.

Predigt zum ersten Livl. Landtage von 1818, \*)

(den 18. Juni).

Es war dieß einer der gewöhnlichen Landtage, wie sie, nach der Verfassung, alle drei Jahre gehalten werden. Obwohl nun man im Publikum wußte, daß auf demselben, von mehreren Sei-

\*) Gedruckt in Grave's Magazin für protestantische Prediger im Russischen Reiche. Jahrgang 1818, Heft 3. S. 193.

ten her, die Aufhebung der Leibeigenschaft zur Sprache kommen würde; so war doch officiell darüber nichts bekannt. Wie moralisch-unmöglich es denn auch dem Sprechenden des Tages seyn mochte, über diese große Angelegenheit der Menschheit ganz zu schweigen: so hatte er doch staatsbürgerlich kein Recht, sie ausdrücklich zum Gegenstande der Predigt zu machen. Dieß zur Erklärung über die Art, wie von der Sache gesprochen wird, ohne daß sie eigentlich ausgesprochen ist.

Es ist etwas Großes, etwas Furchtbares, daß dem Menschen ein Antheil an dem Schicksale — an seinem Schicksale nicht bloß, sondern an U n d e r e r ihrem auch — in seine Hand gegeben ward; in diese schwache Hand eines so leicht fehlgreifenden Geistes, eines immer bewegten Gemüthes! Darum schwankt ein Mensch, oft selbst bei dem unbedeutendsten Geschäfte des Tages, ungewiß hin und her, wozu er sich entschließen soll. Um wie Vieles unentschlüssiger nun und unruhiger muß er seyn, wenn es Wichtigem gilt. Solchem gilt, was von mehr denn Einer Seite eingreift ins Leben, ringsum auch auf die Brüder und Schwestern wirkt; und, in seinen Folgen, sich verbreitet auf ferne Jahre und Jahrhunderte noch. Und wenn nun, bei Solchem, der Mensch wählen soll und beschließen, von sich selbst aus nicht bloß, sondern im Auftrage und Namen Anderer auch.

Mag es da nun, Versammelte Landes-Edle, auch nur irgend einer ökonomischen Anordnung für eine Gemeinheit gelten, oder der Besetzung eines Amtes auf Jahre, der Feststellung oder Vertheidigung eines Standes- oder Verhältniß-Rechtes \*) — geschweige denn, wenn es um die Verathung des Gemeinwohls überhaupt, um Ehre oder Schmach des Vaterlandes, Fluch oder Segen der Menschheit sich handelt: — immer und überall drängen und durchkreuzen sich die Ansichten, Gefühle und Gründe im Innern, sprechen und widersprechen sich von außen die Stimmen; nicht selten in wahrhaft beängstigendem Kampfe. Die Selbstkenntniß mahnt: „Je wichtiger der Gegenstand an sich ist, je näher er dem Menschen persönlich liegt: desto größer die Gefahr der Selbstverblendung!“ Die Erfahrung lehrt: „In der Geschichte der Staaten und Gemeinheiten strafft, wie in dem Leben des einzelnen Menschen, der Irrthum und Fehlgriff sich oft um nichts minder schwer, als das Verbrechen und der böse Vorsatz!“ Die Weisheit

\*) Die gewöhnlichen Gegenstände der gewöhnlichen Landtage.

warnet: „Wer vermag von dem, was du jetzt thust, die Folgen abzusehen, wie sie entstehen können aus feindseligem oder unverständigem Einwirken Anderer in dein Werk; oder durch das Zusammentreffen mit unvorherzusehen-gewesenen Ereignissen der Natur und des Völker-Geschickes?“ Und wenn der Mensch dann, bei Hochwichtigem, so vor seinem Entschlusse da steht, den er fassen, vor seiner That, die er thun soll: so mag sein Blick sich wenden, nach wohin er will, von wo er sonst gewohnt war, Anleitung herzunehmen und Ermuthigung, — (auf die Erwartungen oder die Beispiele der Mitmenschen, auf die Obliegenheiten seines Berufes und Standes, auf sein Haus und seine Nachkommenschaft) — Alles dieß macht dann ihm den Geist nur um so betäubter, das Herz um so beklommener.

Eine Rettung, Einen Ausweg bloß giebt es; und, um diesen zu finden, Eine Hülfe nur! Der Ausweg der Rettung ist: „Streng sich halten, und einzig und rein, an Wahrheit und Recht!“ Und die Hülfe, diesen Rettungsweg für jeden Schritt zu finden, ist: die Erhebung zu Gott; den Prüfer der Gesinnungen und Absichten, den Lenker der Schicksale, den Richter jedes Willens, wie aller, aller Thaten; — die Erhebung zu dem Vater im Himmel, der jedem seiner Kinder für die Erde bestimmte Aufträge gab; zur Ausrichtung derselben ihnen allen die Mittel darreicht; und, was sie thun nach seinem Willen, für Seinen Zweck benützt und zugleich zu Ihrem Heile.

Das war, Versammelte Christen, der Sinn, in welchem unsre frommen Väter den Beginn ihrer jährlichen Gerichts-Regungen, und die Eröffnung jeder Landes-Berathung weihen hießen mit einem Gottesdienste. Mitten unter allem dem menschlichen Wähnen und Wanken, Zweifeln und Streiten, soll hingewiesen werden die Versammlung, hingestellt werden auf das einzig Wahre und Feste, an das der Mensch sich immer und sicher halten kann, und einzig halten soll.

Erleuchte dazu, Gott! uns auch jetzt in dieser ernstest, ernstest Feier-Stunde, erhebe uns zu diesem Sinne, stärk' uns mit deiner Gotteskraft! Was dann auch soll berathen und geordnet werden von dieser Landes-Versammlung — es wird gedeihen. Amen!

Und es wird bleiben, segnend noch eine späte Nachwelt! Denn höret Christen — höret es bloß wieder, wie ihr es schon oft gehört habt aus eurer Bibel, und gelesen habt in den Geschicht-Büchern, und erlebt habt in dem eignen Le-

ben, — der letzten Jahrzehende unsers Livlands, wie jedes einzelnen Hauses, jedes einzelnen Herzens, — höret das Gottes = Wort:

Text: Psalm 94, 15. Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.

Das ist der Text, und das sei zugleich, mit denselben Worten auch, der Hauptsatz unsrer heutigen Erwägung.

### I.

Das Recht allein, Andächtige Versammlung, bleibt Recht. Nicht die Gewalt. Die Gewalt kann sich freilich hinstellen auf die Stätte, wo das Recht stehen sollte, und da, aus Willkühr, gebieten, wo jenes, bloß nach Prüfung, entscheiden müßte. Aber sie selbst, an einem ihr nicht gebührenden Platze, steht nicht einmahl fest; geschweige, daß sie ihr Zwangswerk zu erhalten vermöchte. Darum wurde nicht bloß der gräßliche Gewalt = Mensch unsrer Tage, von seiner so unverdienten als unnatürlichen Höhe, herabgestürzt; und es sanken auch zum größten Theile die Schöpfungen, welche sein eherner Fuß aus dem Boden hervorgestampft hatte, zurück in ihr Nichts, sobald die Schreckgestalt verschwunden war: sondern, in allen Zeitaltern, zerfielen sogar die wohlgemeintesten, an sich wohlthätigsten, Umgestaltungen und Schöpfungen im Staate, in der Kirche, in den Wissenschaften, schnell wieder in sich selbst; so bald sie hervorgegangen waren bloß aus dem Willen der Herrscher und nun eben Machthabenden; nicht aus den beachteten Bedürfnissen der Zeit und des Volkes; sobald sie, um an ihr vermeintlich höheres Ziel zu gelangen, Besiehendes gewaltsam zertrümmert, heiliges Recht verletzt, oder auch nur die Schwachheit zu schonungslos behandelt hatten. Gelangt doch, selbst von jeder berathenden Versammlung aus, entweder gar nicht zum wirklichen Entstehen, oder hat es doch auf die Dauer gar kein Bestehen, was die Mehrzahl, bloß weil sie das ist, beschloffen hat; oder, in Ungeßüm und Willkühr, erzwingen will auf Unkosten der Unterdrückten.

Das Recht nur bleibt Recht; nicht die Heuchelei, der Trug und der Schein. Wohl lieben diese es vor Allem, sich ins Gewand des Rechts zu kleiden, und überdem noch die Geberde der wärmsten Menschen = Liebe, den Heiligen = Schein des Edelsten und Höchsten, anzunehmen. So hat mehr denn Ein Zeitalter die gottesslästerlichste Vernunft = Entwürdigung, den menschen = bedrückende =

sten Priester = Despotismus, den seelen = verderblichsten Unglauben für die einzige wahre Religion, für höhere Frömmigkeit, oder für die eigentliche Aufklärung, sich sollen aufdrängen lassen. Es haben, in so manchem Volke und Lande, bald die Machthaber, bald die Berather, und am öftersten feile Knechte (Knechte mit der freien Feder eben so oft, als Knechte des Dienstes) Landes = Verfassungen entworfen, Ständes = Rechte festgestellt, Anordnungen für das Gemeinwohl getroffen und empfohlen, als ob sie das Höchste und Segens = reichste gäben; und hatten doch dabei keine andre Absicht, als: das Volk auch um seine letzten Menschen = Rechte, oder den Fürsten um den Grundstein seiner Macht, zu betrügen; ihren Stand zu heben auf den Trümmern aller übrigen; wirkliche Güter zu entwenden, zu entreißen, gegen ein Scheingut, gegen ein bloßes höflich = tönendes Modewort. So warfen sich oft, in einzelnen Verhältnissen und Geschäften, Vereinigungen oder Einzelne zu Schiedsrichtern, Ausgleichern, Ausführern auf, oder wurden auch selbst, von unverdientem Vertrauen, dazu berufen; und hintergingen, unter dem Vorwande: beide Theile befriedigen zu wollen, den einen wie den andern Theil; suchten und erreichten, mit Hintansetzung des eigentlichen Sach = Zweckes, irgend einen persönlichen Zweck. Aber noch hat es, in allen diesen Fällen, an Zeitaltern und Völkern, wie an Familien und zwischen Freunden, sich wahr gemacht, was unsre Bibel sagt: „Der Herr bringt die Lügner um,“ was der Denkpruch der Erfahrung sagt: „Untreue schlägt ihren eignen Herrn!“ Zerbrochen wurden, auseinander stoben, wie Spinnen = Gewebe, in solcher Art geschmiedete Fesseln für den Menschen = Geist; mit blutiger Hand riß die ergrimnte Menge ihr geraubtes Recht wieder an sich; entlarvt, verhöhnt, verflucht stehen die Heuchler und Betrüger in der Geschichte da; mit Verachtung kehrt man von den Falschen sein Vertrauen und sein Angesicht hinweg. Und was das Werk anlangt, so sind es gewöhnlich die zum Ausweg offen gelassenen Hinterthüren, wodurch des ganzen Gebäudes Festigkeit zusammen = sinkt; was man verhindern wollte, wird nicht verhindert; herbeigezogen dagegen ganz Andres als beabsichtigt war; weit Schlimmeres, als wovor eigentlich man sich fürchtete.

Ist ja doch auch nicht einmahl die bloße Klugheit das, was als Recht sich erhalten kann; gesetzt auch, sie sey nicht unredlich. Denn wer von uns, nachdenkende Versammelte, wüßte es denn nicht aus der Geschichte; wer

hätte nicht, im eigenen Geschäfts- und Gesellschafts-Leben, die Erfahrung gemacht, daß, indem die Klugheit immer nur das Nächste und den Augenblick berücksichtigt, sie fehlgreift und fehlgreifen muß; weil die Zeit fortschreitet und die Ereignisse sich umgestalten; und die Umstände, auf welche man heute rechnet, die Menschen, auf die man hoffend oder fürchtend hinschaut, morgen schon gar nicht mehr sind, oder doch so günstig oder so bedenklich nicht mehr sind, als gestern? Wer wüßte es nicht, wie ein Mensch, sobald er nicht auf das einzig Rechte, sondern auf das möglichst Kluge sein Ansehen richtet, nie mit sich selbst recht einig werden kann, was er denn eigentlich will und soll; und deshalb, schon, von sich selbst aus, immer zugleich baut und zerstört, fördert und hindert? Wer weiß es nicht, daß daraus grade jene unseligen halben Maaßregeln entstehen, die Lieblings-Maaßregeln der schwachen Menschen, und der entnerzten Zeitalter? die nichts bewirken, als daß sie sich selbst zerstören; wo der Mensch, indem er Gott zugleich und dem Teufel, oder doch dem Mammon, dienen will, von diesen den gehofften Lohn nicht erhält, von dem gerechten Richter im Himmel aber unausbleiblich die verwirkte Strafe.

So kann denn auch der einseitige Vortheil des Einzelnen — heiße dieser Einzelne nun Person oder Stand — nicht bleiben, als ob er das Recht wäre. Denn jeder Andre ja auch, als Einzelner oder Mitglied eines Standes, hat seinen besondern Vortheil; selbst dieser nun, in Augenblicken des Uebergewichts, mit jenem zusammen, so zerstört er ihn. Mit gleichem Rechte, und mit eben so wahrscheinlich zu erwartendem Glücke, sieht zu seiner Zeit der Andre einmahl seinen Vortheil ab, und gewinnt Dir den Deinigen wieder ab.

Das Recht nur bleibt Recht; und weder das Alte noch das Neue an sich. Nicht das Alte, als solches, ist das Recht. Es giebt allerdings ewige Wahrheiten für den Menscheng Geist; es giebt Unvergängliches, sich immer gleich bleibendes in den menschlichen Einrichtungen; es giebt staatsbürgerliche Verfassungen, welche, als bloß auf historisch-Begründetem beruhend, so lange sie sich erhalten wollen, durchaus festhalten müssen an dem Hergebrachten und Bebrachten. Aber im Ganzen liegt eben darin, daß etwas alt ist — sei es nun eine Lehr- und Erweckungs-Methode, oder sey es eine Reichs-Verfassung — es liegt in dem Alter der Sache, daß seit der Zeit,

wo sie zuerst sich gestaltete, in den Dingen, auf welchen sie begründet war und mit denen sie jetzt zusammenhängt, so wie an den Menschen, die sie zunächst angeht, so Vieles sich geändert hat; und (sey es nun zum Bessern oder sey es zum Schlimmern) genug! immer so Wesentliches sich umgestaltet hat, daß, was zu seiner Zeit erträglich, gut vielleicht, nothwendig wohl gar erschien, jetzt als offenbar zweckwidrig und verderblich sich erweist. „Man fast nicht,“ spricht der Mund der ewigen Weisheit — „Most in alte Schläuche, denn der Schlauch zerreißt und der Most wird verschüttet.“ Weine, wenn du schwach genug dazu bist, weine, o Mensch! um die, auf immer verschwundenen, Freuden der Kindheit und Sorgenlosigkeit im Mutter-Schöße: jetzt, reifer Mann geworden, kannst du, mit allen jenen Klagen, doch nicht verhindern, daß du in das Leben und seine Mühen immer tiefer hineinkommst. Zürne, wenn du thöricht genug dazu seyn willst, zürne, o Mensch! daß die Sonne heut schon nah an der Mittags-Gränze steht, und alle Vortheile, die der Morgen bot, dir nun verloren sind. Die Sonne geht, dir zu gefallen, nicht zurück!

Eben so wenig jedoch kann hinwiederum das ganz Neue, als das Rechte, sich bewähren; wie dunkelvoll dieses sich auch gern als solches brüsten mag. Es giebt allerdings Zeitpunkte in der Menschen-Geschichte, wo unaufhaltsam Alles sich neu gestaltet: und wer darf läugnen, daß, in so mancher höchst wichtigen Hinsicht, grade Wir jetzt in einem solchen Zeitpunkte leben? Es liegt allerdings in dem Neuen, für das Menschen-Geschlecht, etwas Aufregendes, Erfrischendes: und wer mag es dem, in Anstrengungen und Bedrückungen erschöpften, durch Unzufriedenheit aller Art in sich selbst aufgeloßten, Zeitalter verargen, daß es nach einem verjüngten Lebens-Frohgefühl sich sehnet? Aber so wie der Mensch selbst, allmählig nur und unmerklich, sich entwickelt aus dem Kinde zum Manne: so muß auch alles Menschliche sich bilden; erst aus dem Keime, erst in Knospen und in Blüthen, ehe es bekleiben und genießbare Früchte tragen kann. Alles was wahrhaft gedeihen soll, muß entstehen aus dem schon Bestehenden; muß sich stützen auf einen schon vorhandenen Grund; oder wo ein solcher noch nicht vorhanden ist, muß dieser zuvorberst gelegt werden; wie schwer es auch der Ungeduld werden mag, warten zu sollen. In allem gewaltsamen Neugeschaffen, und mit Ungeßüm Beredelten hat der Despotismus, die Ruhmsucht, hat kleinliche Eitelkeit weit mehr

Antheil, als Eifer für Recht, und Sinn für das Höhere. Darum denn auch Solches selten alt wird, sondern meist nur früh-häßlich. Jesus Christus, der doch gewiß gekommen war, seinem Vater auf der Erde eine neue Welt zu schaffen, und der sie ihm geschaffen hat, begann das große Werk gleichwohl doch so, daß er zugleich mit vollem Rechte sagen konnte: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

Und endlich so kann, als das bleibende Recht, sich erhalten auch nicht immer einmahl das eigentlich sogenannte buchstäbliche Recht des Gesetzes und der Verfassung. Ist doch ja, selbst dem Sprüchworte nach, das strengste solche Recht nicht selten das härteste Unrecht. Und Manches, worauf die Unbilligkeit troht, möchte, bei schärferer Prüfung, vielleicht nicht einmahl, als eigentlich gesetzliches Recht, sich bewähren. Oder es greift ein solches Recht widerstrebend ein in ein andres, eben so fest begründetes, äußeres Recht; und wenn dieses die Uebermacht auf seiner Seite hat: wer schützt es dann im ungleichen Kampfe, und wer bedauert es in seiner Niederlage? Wäre aber auch das Alles nicht: die Klugheit rät, die Menschen-Liebe bittet, die eigentlich wahre Gerechtigkeit gebent, grade für die entscheidendsten und folgen-reichsten Rechts-Fragen ganzer Zeiten und Völker — dasselbe, was ein Mund der alten frommen Weisheit sprach: Mensch! Stand! Staat! „Sei nicht allzugerecht!“

Nein! Was da bleibt, und allein bleiben kann, ist das eigentlich sittliche, das christliche Recht. Das was — für das Benehmen zweier Menschen gegen einander, die sich zufällig, für einen Augenblick, auf der Straße zusammentreffen, und was, für die Verfassung und Verwaltung jedes, sey es auch noch so weiten, Reiches, wie für das gegenseitige Verhältniß aller Staaten auf dem Erdboden, — gegründet ist in der menschlichen Natur; ausgesprochen wird durch die allgemeinen Menschen-Bedürfnisse; und sich ergiebt als unerläßliche Folge aus der durch Jesus Christus verkündeten Wahrheit Gottes: „Unser Aller Vater ist im Himmel!“ aus dem in Jesus Christus verkündeten Willen Gottes: „Es soll Allen geholfen werden!“ Und: „Wie Ihr wollt, daß euch die Leute thun, so thuet ihnen!“ Da hat nun freilich der eben so Weiseste als Heiligste, der da sprach: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ nichts vorgeschrieben für die Könige und Völker, für Herren und Knechte, für Haus-In-

haber und Haus-Genossen. Aber er ließ uns sagen: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste!“ Und das erklärt sich — dem Hausvater, der unter Frau und Gesinde dasitzt, — einer Landes-Ver-sammlung, die über Recht und Nichtrecht von Mitmen-schen- und Mitbürger- Classen berathschlagt, — ganzen Völkern und Reichen, die sich die bestmögliche Ver-fassung geben wollen — es erklärt sich das Alles, ihnen Allen, von selbst dahin: „Ein Mensch soll nie eines an- dern Menschen Sache seyn!“ — „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth!“ — „Auf rollenden Steinen wächst kein Gras!“ — „So Ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit, und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit!“

## II.

Ein solches wahres frommes Recht nur bleibt Recht. Es wird als solches anerkannt, auch wenn es anfangs noch so sehr verkannt wurde. Die Lehre Jesu von Gott, dem Vater aller Menschen, brachte ihn ans Kreuz; der Grund-satz Luthers „von Gottes freier Gnade in Jesu Christo ohne Menschenwerk“ bedrohte ihn mit dem Scheiter-Haufen; was jetzt die unbeschränkt-mächtigsten Herrscher der Erde vor Völkern aussprechen von ihrem Throne, galt noch vor kurzem als Aufruhr= Wort und Hochverrath: Aber die Wahrheit hat sich durchgekämpft; und kämpft immer sieg-reicher sich durch.

Das Recht gedeihet und segnet als volles Recht; auch wenn es anfangs als etwas Verderbliches ge-fürchtet, als Unbedeutendes verachtet wurde; auch wenn es ausging ursprünglich von einem ganz andern Punkte, und, dem Anscheine nach, auf ein ganz andres Ziel hin. „Die Tempel stürzen ein“ — schrien die Völker; „der Menscheng Geist wird verdüstert,“ seufzten die Weisen zu der Apostel Jesu Zeiten. Aber! wie würdig ist Gott ver-herrlicht, wie selig die Menschheit getröstet worden in jener Apostel Evangelium! Die verhöhte Zänkerey des Mönches in der dumpfen Elbstadt, sie hat die stolze Roma Wahrheiten gelehrt, hat ihr Pflichten aufgedrängt, die 1517 kein Mensch, nicht dort, nicht irgendwo, auch fern nur ahndete. Und hat nicht auch un-ser Vaterland, selbst in unsrer Zeit, Ereignisse gehabt, welche, in ihrem ersten Beginnen, weder schienen noch waren, was sie wurden und brachten?

Das Recht bleibt. Weil es, in sich selbst und

aus sich selbst, immer mehr sich veredelt; einmahl, in seiner Natur, den wahren Bedürfnissen der Menschheit und dem Willen Gottes angemessen, jenen, wie diesem gemäß, immer mehr sich vervollkommnet. Dasselbe Evangelium Jesu Christi, welches anfangs nur den Armen sich predigen wollte, ist es nicht auch die Bewunderung der Weisesten dieser Erde geworden, die es anfangs beschämen mußte? Ein demüthiger, aber gerechter Zweifel gegen einige Mißbräuche der Willkühr, war er es nicht, der dem Menschen-Geschlechte, in seinen heiligsten Angelegenheiten, die Jahrhunderte = alten, aus Stoff des Himmels und der Hölle geschmiedeten, Fesseln zerbrach? Von jeher und überall hat jede Verfassung, jede gesellschaftliche Einrichtung um so sichrer gesegnet, um so länger sich erhalten, je anspruchloser sie, von dem Standpunkte des Rechts aus, zunächst nur nothgedrungen, pflichtgemäß nur, wirkliche Bedürfnisse der Gegenwart und nächsten Zukunft berücksichtigte.

Das Recht muß Recht bleiben, das liegt in der Natur der Dinge. Des ist höchst beachtungswerth, wie selbst solche Denker, welche nicht, wie wir Christen, von einem Gottes-Geiste sich wollen leiten lassen, am Ende doch mit uns an einem und demselben Ziele zusammen treffen, indem sie natur-kundig und völker-geschichtlich dorthin, daß nur die Wahrheit bestehen kann, nur das Recht segnet, nur das Heilige als auch das Heilsamste sich erweist. Wie sollten wir als Christen nicht fest daran halten: So gewiß unser Gott, wie wir in Jesu Christo ihn anbeten, als gütiger Gott schuf, als weiser Gott Alles ordnet, als heiliger Gott seinen Vernünftigen Gesetze gab, und als gerechter, allmächtiger Gott diese Gesetze aufrecht erhält: so gewiß kann einzig nur — muß aber auch in alle Ewigkeit — das Recht Recht bleiben.

### III.

So wird auch das Wort unsers Psalm's an Euch, versammelte Landes-Edle! in Erfüllung gehen: „Es werden dem Rechte alle gute Herzen zufallen!“ Was nun auch immer Mancherlei und Verschiedenes, Eure Aufmerksamkeit, Eure Berathung und Entscheidung in Anspruch nehmen mag — ich deute auf nichts Einzelnes, ich deute auf Alles hin — (Ihr selbst sprecht aus, was ich hier auszusprechen kein staatsbürgerliches Recht habe): — Ihr werdet das Recht, untrüglich, wenn auch nicht ohne Mühe, finden, und Ihr werdet ihm zufallen — wenn Ihr nur das

Recht sucht; nicht, wo es Personen gilt, die Befriedigung irgend einer Leidenschaft, einer Gunst oder Ungunst; nicht, wo es Sachen gilt, die Erreichung persönlicher Vortheile bloß. Ihr werdet das Recht finden und ihm zufallen, so gewiß ihr es ernstlich suchen werdet. Und also keine Mühe scheuet, um es rein auszumitteln, und fest aufzustellen; und also bereit seid auch zu Opfern; ohne welche noch nichts Großes in der Welt vollbracht, nichts Herrliches gegründet worden. Der freiwillige Kreuzestod Jesu Christi zur Erlösung und Befeligung der Menschheit ist das Sinnbild und Vorbild, wie der Mensch (auf daß der Sinnliche seiner Erde nicht ganz erb werde,) überall so das Recht mit Thränen und blutigem Schweiß begründen, wie seine Seligkeit in Furcht und Zittern schaffen, soll.

Ihr werdet dem Rechte zufallen, wenn Ihr es weise sucht. Hört jeden, der Euch zuruft: „Hier ist es! Da ist es!“ Oft sieht das schwache Auge richtiger, als das überscharfe. — Hört Jeden! Das Wichtige kann nicht von genug Seiten betrachtet werden. Der Mann der Erfahrung glaube nicht: allein weise, der Mann des Gemüthes nicht: allein edel zu sein. Nach dem Berufe zum Mitsprechen fragt ihr? Nun ja! der Eine hat ihn in dem, was er durch diese und jene Maaßregeln verlieren würde; der Andre aber in dem, was Andre, welche doch auch begründete Ansprüche besitzen, gewinnen sollen. Jeder von Euch hat den Beruf: in seinem Stande und seinem Hiersein schon. Wenn Du Dich, mein Bruder, ereiferst, daß der Andre auch mitsprechen will; wenn Du bitter wirst im Widerlegen oder Behaupten: so sei auf Deiner Hut! Du bist dann nicht mehr ein bloßer Sprecher der Wahrheit und Diener des Rechts, sondern Du bist, oder wirst nur allzuleicht, der Knecht einer Leidenschaft, das Werkzeug einer krankhaften Verstimmung. Deine Sache oder Deine Kraft hat eine schwache Seite, welcher Du, und welcher Du vergebens, was ihr im Innern mangelt, zu ersetzen suchst durch Hefigkeit und Bitterkeit.

Suchet das Recht, als weise und edle Männer zugleich, die nie vergessen dürfen, daß Unrecht nie durch Unrecht gut gemacht kann werden, und daß nie geschenkt darf werden aus Erplündertem; die nie vergessen, daß das Beste, unter uns schwachen Menschen und bei der Unvollkommenheit alles Irdischen, immer der größte Feind des wahren Guten, des einst noch möglichen Guten ist; die da aber auch wissen, daß es Zeitpunkte in der Völker-Geschichte und

Lagen für einzelne Stände giebt, wo ganze Jahrhunderte aus ihren Gräbern hervorgehen, und zu dem jetzigen Tage sprechen: „Wie glücklich bist Du, daß Dein Licht unsere Nacht überstrahlen kann!“

Findet das Recht, und es kann nicht fehlen, Ihr müßt von selbst ihm zufallen als Christen. Darum sprech' ich nicht zu Euch: Hört die Forderungen und Wünsche der Macht, des Zeitgeistes, der Klugheit; sondern Jesus Christus gebeut mir zu sprechen: „Höret die Stimme Eures Gewissens!“ Ich spreche nicht: „Es sieht auf Euch das Land, das Reich, Europa!“ Ich mahn' Euch bloß an das, was ihr ja selbst euch sagt: „Gott siehet Euch! Gott wird Euch richten!“

O siehe denn gnädig auf sie herab, diese versammelten Männer des Landes, Du Ihr Vater. Du, Aller Vater im Himmel! Wahrlich! so gewiß sie Männer der Ehre und Pflicht, Brüder den Brüdern und Schwestern, und Deine Kinder sind, so gewiß unsterbliche Geister: so gewiß wollen sie das Recht und möchten gern ihm zufallen! Aber wenn schon die Wahl des Einzelnen zum einzelnen Geschäfte so leicht fehlgreifen kann: ach! wie denn nicht Rath und Beschluß einer Menge für das Ganze und über das Wichtigste. Davor zittern sie! Sie wollen nicht Unrecht thun, um Unrecht abzustellen; nicht Verderben verbreiten, wo es einem fröhlicheren Aufblühn des Gemeinwohls gilt. Ja! Sie sind Staatsbürger und Menschen; und sollen und wollen, als solche, gerecht und menschlich sein. Aber eben darum können, darum dürfen sie nicht vergessen, daß sie auch Pflichten gegen andre ihrer Mitbürger haben; Wünsche und Hinsichten haben müssen für das Haus, und die Kinder und Enkel. O hilf, hilf Du selbst ihnen jenes Recht finden, was allein bleiben, allein wahrhaft segnen kann — ihr Herz wie ihr Haus; Sie, und die Du ihnen anvertrauest; dieß Land zugleich und dieses Reich; weß sich erfreuen kann die Erde jetzt, der Himmel künftig.

Das werde denn ein neuer Schmuck in unsers Kaisers reicher Ehren-Krone; das eine neue Freuden-Quelle dem ganzen hohen Kaiser-Hause. Ein wahrhaft segnender Erfolg von dem, was jetzt, was irgend je durch sie gefördert wird, sei aller treuer Diener unsers Kaisers, sei insbesondere unsrer höchsten Landes-Obern Lohn. In jedem Stand, Beruf und Werke laß Alle überall, laß uns auch, die wir jetzt hier zu Dir beten, allein auf das, was Recht ist, und

was bleibet, sehen; d e m immer unser Herz zufallen. So  
schließt Dein Vater-Herz uns ein in Liebe.

Du, Unser Vater, der Du bist im Himmel &c.

#### XIV.

Predigt zum zweiten Livl. Landtage von 1818,  
den 3. December. \*)

Wo ist, o Gott! für diese Versammlung da, jetzt  
das höhere Gotteshaus? in diesem deinem Tempel der  
Andacht? oder dort \*\*) in den Mauern ihrer Berathung?  
Hier gilt es ja nur den zu dir erhobenen Ge-  
fühlen und Erwägungen; dort gilt es Thaten und  
Opfern für Dein Werk — der du willst, daß Allen  
geholfen werde werde! w a h r h a f t geholfen, und auf  
die Dauer! Eben darum jedoch bleibt d e i n Haus,  
o Gott! die Stätte, wo der Menschheit Heil, wie dei-  
ne Ehre, wohnt; eben darum stehen wir, im Namen  
von Millionen und künftiger Jahrhunderte, hent hier,  
inniger als je, ängstlicher als je — — nein! nicht  
ängstlicher! freudiger denn je! denn wir glauben an  
dich und wir lieben die Brüder — wir stehen: „Weihe,  
o! weihe du selbst sie dir hier, für dort! Amen!“

Ihr habt es denn ausgesprochen, Landes-Edle! in  
eurer vorigen Landtags-Versammlung, das große Wort,  
auf welches die damalige Vorbereitungs-Andacht nur hin-  
zudeuten wagen durfte; ausgesprochen das Wort der Frei-  
heit!

Gott segne euch dafür! Es segne euch der Vater;  
daß ihr Hunderttausende seiner Kinder schon jetzt, und Mil-  
lionen weiterhin, des Lebens wollt in vollerm Selbstgeföhle  
froher werden lassen! Es segne euch der Welttheiland; daß  
ihr jetzt von dem Christenthume hinweg nehmt auch die  
nimmer verdient gewesene Schmach: als sei die Knechtschaft  
unserer alten Landesbewohner sein Werk; (welche doch

\*) Gedruckt in Grave's Magazin 1818. Heft 4. S. 317.

\*\*) Das Ritterhaus, in welchem der Landtag gehalten wird,  
gränzt an die Kirche, zur Rechten der Kanzel.

vielmehr der Kirche damalige Häupter \*), obwohl vergebens, von denselben abzuwehren suchten.) Es segne euch der Gottes = Geist; dafür, daß er nun freier wirken kann in Freien, zu Licht und Recht und Kraft, für alles Gute und Erfreuliche! Gott segne euch für das, was ihr gethan habt, nun insbesondere zu dem, was ihr jetzt thun sollt; daß ihr, in der heut beginnenden Zusammenkunft, der Freilassung heilige Sache so berathen möget, daß jenes schöne Wort gedeihe zur ächten Edelt hat; zum Werke in Gott gethan!

Aber eben, weil ein hohes und herrliches Werk es ist, das euch hieher gerufen hat, ein Werk, dessen Ziel jede, nicht alles geistigen Lebens leere, Brust begeistern muß, eben darum kann den Weg zu diesem Ziele nicht die Begeisterung allein führen, wenn er mit Sicherheit gegangen werden soll. Der ruhigsten Besonnenheit, der umsichtigsten Weisheit, der gehaltensten Kraft bedürfet ihr zu euerm Werke. Und so wende sich denn jetzt hier, nicht an eure Einbildungskraft, und nicht einmal bloß an euer Gefühl, es richte sich an euern prüfenden Verstand, an euern sittlichen Sinn das ernste, einfache Vorwort der christlichen Weihe.

Lege du selbst mir das Wort auf die bebende Lippe; damit es einzudringen vermdge in die Herzen und ausgehe in Thaten, du, Geist Gottes!  
Amen.

Ihr habt ihn, Christen, oft gehört, den Spruch, der unsrer heutigen Betrachtung Text sein soll — („sein muß“ möchte ich sagen, wie auch etwa wir umherschauen wollten nach einem andern, in dem weiten reichen Gottes = Worte.) Ihr habt euch wohl zuweilen insgeheim verwun-

\*) Denn schon Papsi Innocenz III. nahm 1213 die Freiheit und das Eigenthum der Neubekehrten in Schutz; (s. Gruber Orig. Liv. p. 241 u. 272.) und Papsi Gregor VIII. sagt, in der Instruction an seinen Legaten Wilhelm, als dieser 1238 zum zweitemale nach Livland gehen sollte: „Damit die, so jetzt Christi Zeichen tragen, nicht nunmehr schlimmer daran sein mögen, als sie gewesen, da sie noch Glieder des Teufels waren: so soll es bei Bannstrafe verboten sein, sie zu belästigen; und wer sich des doch unterfängt, soll seiner eignen Privilegien und Freiheiten verlustig gehn, und aus ganz Livland ausgeworfen werden.“ S. Dogiel Cod. dipl. Polon. V. p. 24. Und überhaupt: „Sonntags Ueberreste und Vorbereitungen eines günstigeren Zustandes der Letten in Livland von 1200 bis 1636“ in den „Fahres = Verhandlungen der Kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst, 1. Band 1819.“

dert über seine Forderung. Aber ihr habt dennoch nicht umhin gekonnt, im tiefen Innern anzuerkennen, daß diese Forderung ein Gottes-Gebot ist. Nie jedoch, nie hat dieser Spruch für Livlands Adels den Sinn gehabt, den ihm das Jahr 1818 giebt.

Er lautet:

Phil. 2, 4 und 5. Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist. Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

Wie gerecht, Meine Brüder in Christo, wie unausweichlich nunmehr, wie reich-ersprießlich für die Folgezeit, das Werk erscheint, welchem eure jetzige Versammlung gilt: so wäre es doch Lüge, euch abzustreiten, und Selbst-Tauschung wäre es, sich selbst es verhehlen zu wollen, daß dasselbe nicht anders zu Stande kommen kann, als durch mannichfaltige Aufopferungen eurer Seits; daß ihr hingeben sollt von eurer Zeit und Mühe nicht bloß, sondern von eurem Vermögen auch und von eurer Gewalt; selbst von eurer Sorge und Liebe um das Wohl eurer seitherigen Anvertrauten. Daß ihr hingeben sollt, damit diese glücklicher sich fühlen, nicht einmahl jetzt schon, sondern späterhin erst; erst in ihren künftigen Geschlechtern. Ja! es sei hiermit ausgesprochen im Heiligthume der Wahrheit, das wahre und gerechte Wort: „Ihr sollt euch aufopfern für Anderer Zukunft!“

Der Schwache erschrickt, der Selbstfüchtige zürnt, ob einer Forderung, welche hart ihm dünkt, und ernst doch gleichwohl an ihn ergeht: aber der Mann von Kraft und Edelmoth faßt eben darum dieselbe, weil sie widrig vor ihn hintritt, nur um so schärfer ins Auge. Und wir, Meine Zuhörer, wenn wir das thun, haben dabei noch einen Vortheil mehr: Wir schauen sie als Christen an; das Licht aus höhern Welten verkläret uns die finster sich gestalten wollende.

Für Andern Zukunft sich aufopfern sollen, Es gehört für's Erste zum Schwersten wohl, was dem Menschen angemuthet werden kann.

Gilt es der eignen Rettung, dem eignen höhern Glücke: nun! da vermag auch die sinnliche Menge wohl, etwas hinzugeben oder auf sich zu nehmen; eine Zeit lang, und in einzelnen Verhältnissen, zu entbehren und zu dulden! Was der Christ für das Himmelreich thun soll, thut der Lustling sogar zuweilen für einen flüchtigen Sinnenrausch: er reißt ein Auge sich aus, haut eine Hand sich ab. Und

gilt es denn auch Andere, aber die Unsrigen: so tritt, neben die Pflicht oder die Nothwendigkeit, wenn diese ein Opfer fordern, auch wieder die Selbstliebe fürsprechend hin; und zeigt auf die Kinder: „Sie sind ja Fleisch von deinem Fleische!“ — auf die Gattin: „Sie hat Gemüth ja für dein Gemüth!“ — auf die Verwandten und Freunde: „In ihnen leidest du, in ihnen freust dich du stets ja selbst auch mit!“ Gilt es denn endlich auch ganz Fremden; aber es ist eine Noth, der wir sogleich abhelfen, es ist ein an ihnen so eben begangenes Unrecht, dem wir steuern, es ist auch nur ein Vergnügen, das wir ihnen gewähren sollen: nun! so dringt da ihre Jammer-Gestalt und ihr Schmerzens-Ton, so ruft der eigne Sinn fürs Recht, das eigne Gefühl für Frohgefühle so mächtig und hinreißend in das tiefste Innre, das oft — (ihr kennt das ja wohl Alle!) — die rechte Hand schon gegeben hat, noch eh die Linke wußte, ob sie es auch entbehren könne.

Allein mit euch, Versammelte, ist es, für dieß Werk jetzt, ein ganz Anderes. Was ihr, um desselben willen, hinzugeben habt, sollt ihr nicht einmahl bloß der eignen Habe und Willkür, ihr sollt es zum Theil sogar den Genüssen und Bedürfnissen eurer nächsten und geliebtesten Menschen entziehen; ja! ihr könnt wohl gar das einfachste, wohlbegründeteste Recht Anderer, \*) in der Möglichkeit wenigstens, dadurch gefährden.

Ihr sollt das Alles hingeben an eine Volks-Classe, von welcher die meisten der gewöhnlichen menschlichen Vereinigungs-Puncte euch mehr entfernen, als daß sie euch zu ihr hinziehen könnten; sollt es hingeben an Menschen, die, noch vor wenigen Jahren \*\*), abhängig von euch waren in Allem, Allem, — abhängig bis zur Herabwürdigung zu einem bloßen Besitzes-Stücke! Und ihr sollt diese Opfer bringen; damit jene, vor dem Rechte, euch sogar entgegen sich stellen können. Ihr sollt euch selbst aufopfern für Menschen, die seither, trotz Allem, was ihr schon für sie gewollt, begonnen und gethan habt, nichts weniger als immer dankbar, oder auch nur allgemein gerecht, gegen euch gewesen sind.

Und solch eine Aufopferung soll statt finden, nicht einmahl in irgend einem Drange eigentlicher Noth; sondern in einem Zeitpuncte, wo Manches vielmehr noch zum Aufschube rathen könnte! Und eure Aufopferungen, auch aus

\*) Der auf die Güter hypothecirten Gläubiger.

\*\*) Bis zu der Bauer-Verordnung von 1804.

dem edelsten Sinne hervorgegangen, und von der weisesten Berathung gestaltet, sie können, schon nach der Natur der Sache, nicht Aller Billigung sich erringen, sondern, was ihr auch thun mögt, und wie irgend: — immer werdet ihr, den Beobachtern nah und fern, bald zu viel, bald zu wenig gethan zu haben scheinen. Ja sogar diejenigen selbst, für welche ihr euch opfert — ach! wie gern wir es möglich ten, wir Andern, die wir euch ein ermutigendes „Glück auf!“ zurufen: wir können es uns nicht verbergen: „Es ist unmöglich — (und entblößtet ihr euch auch von dem letzten Reste eures Eigenthumes!) — es ist dennoch unmöglich, daß ihr sie alle zufrieden stellen könnt.

Und wenn sie endlich doch nur wenigstens sogleich des Glückes theilhaft würden, das ihr ihnen damit zugedacht habt! Aber, so gewiß alle irdische Dinge unvollkommen und alle Menschen Sünder sind: so gewiß ist leider auch das: Jahrzehende werden hingehn, eh auch nur der Sinn des Wortes „Freiheit“ allgemein recht verstanden, ehe dem Gesetze des Rechts seine volle Kraft gewonnen wird! Unordnungen, Störungen, Berlegenheiten der mannichfaltigsten Art sind unausbleiblich. Und gerade je wahrer und unbeschränkter die Freiheit, welche ihr gebt, desto mehr sieht zu fürchten, daß, statt des damit beabsichtigten Glückes für unsre Nationalen, vielmehr an Manchen von ihnen künftig der Anblick von Menschen=Elend und Menschen=Selbstentwürdigung das Herz des Menschen=Freundes zerreißen wird.

Ach wohl ist es ein Schweres, Schweres, so sich aufopfern zu sollen für Anderer Zukunft.

Aber es bleibt darum doch notwendig. Nie wurde Großes für Menschen gethan, ohne daß dazu Schweres von Menschen geschehen mußte; nie konnte eine spätere Zukunft reicher Aerndte sich freuen, ohne daß die frühere Gegenwart, im Ausroden, Pflügen und Säen auf ungewisse Hoffnung, ihren Schweiß vergoß und saurer Arbeitstage Hitze und Kälte trug. Wenn einst genommen wurde, was zu nehmen sich nicht gebührte, so muß, zu seiner Zeit, entbehrt und hingegeben werden, auch von rechtmäßigem Besitze; und Mißbräuche, welche, Jahrhunderte hindurch, sich eingewurzelt haben in eine Landes=Verfassung und in die Menschen=Gemüther, können nicht ausgeroutet werden, ohne daß auch manche heilsame Kräuter und freundliche Blumen mit verloren gehen. Wie in der Natur, so giebt es, auch in der Geschichte von Völkern und Ländern,

Jahreszeiten und Bitterungen des Uebergangs, die nie angenehm seyn können, die aber gleichwohl unausweichlich sind. Wen sein Schicksal in einen solchen Zeitpunkt setzte, dem bleibt nichts übrig, als: sich darein zu ergeben; und was die Nothwendigkeit gebietet, sich zum Verdienst und Genusse zu machen, dadurch, daß er es zum eignen Willen erhebt. Der Slav nur läßt sich treiben; der freie kräftige Mann will gehen, wo er gehn muß. Durch Ueberlegung, Beherzigung, Ermuthigung, macht er zu eignem Willen und Werke, auch was zunächst nicht eigener Trieb und Rath, was fremde Macht und Einsicht ihm vorschrieb.

Dem zufolge wird Keiner von euch — des Glaubens zu euch muß ich seyn — Keiner wird fragen: „Aber warum sollen wir denn gerade das Opfer bringen?“ Denn wer so fragte, an den erginge die Gegen-Frage: „Ist es gerecht, ist es nothwendig, daß irgend einmal abgestellt wird, was nie hätte aufgestellt werden sollen?“ Und wofern das nicht geläugnet werden kann, so folgt von selbst die Antwort: „Irgend ein Zeitalter muß einmal das Opfer bringen!“

Nun denn! Gott hat gesprochen, — in Europa's Ereignissen der letzten drei Jahrzehende; in unsers Livlands innerer Geschichte von 1795 \*) an; in diesem Monarchen, den er gerade jetzt auf dieses Reichs Thron, in diesem Stellvertreter desselben, den er an unsrer Provinzen Spitze setzte, — Gott hat gesprochen: „Dieses Zeitalter soll es!“

So ist es denn, Achtungswürdige Männer! um dieses „euer Sich-auf-opfern für Andrer Zukunft“ in jeder Hinsicht etwas Heiliges. Es soll auslöshen die Schuld vergangener, es soll gründen das Glück kommender Jahrhunderte. Und wenn es damit auch nur dem äußern Lebens-Glücke gälte: immer ja doch wäre dieß Menschenwohl! Aber es gilt, mehr noch wahrlich und zunächst, Wichtigem! gilt der Entfesselung von Kräften aus den Banden der Trägheit; gilt einer Läuterung der Gefühle von Dumpfheit; gilt der Erhebung unsterblicher Geister auf eine höhere Stufe des sittlichen Sinnes und Seyns. Was es eigentlich ist, das ihr, mit diesen euern jetzigen Opfern, euern Brüdern und Schwestern in Christo Jesu, erkaufte habt, das wird, am vollsten und herrlichsten, erst das Reich der Geister jenseits des Grabes euerem, dann auch geistiger geschärften, Blicke ganz enthüllen.

\*) Wo auf dem Landtage der erste Grund zu den nachherigen neuen Bauer-Verordnungen gelegt wurde.

Und daß ihr nicht geben könnt, ohne hinfort dadurch nun selbst entbehren zu müssen, nicht wohl thun, ohne euch selbst zu nahe zu treten; daß nicht eine eiserne Nothwendigkeit, sondern edler Eifer, hochherzige Großmuth, und al- lermindestens ein weises, freies Fügen in Umstände und Verhältnisse, das Werk begründet haben; daß insbesondere seine wahre, eigentliche Vollendung noch in der Ferne liegt, und seine labenden, stärkenden Früchte jetzt erst nur noch Knospen: — — das eben giebt euren Opfern die noch höhere Weihe! Ein Glaube, der nicht sieht und doch vertraut; eine Liebe, die ihrer selbst nicht froh wird, darum aber dennoch sich hingiebt; eine Hoffnung, die zunächst nur Schaden, und Hohn wohl gar, ärndtet, aber doch ruhig ist und fröhlich — sie waren die Engel, welche, von An- beginn, auf unsrer Erde umher wandelten, um dem mensch- lichen Herzen seine schönsten Blüthen zu entlocken; sie die- jenigen, welche die größten, wohlthätigsten Menschen-Wer- ke, in ihrem ersten schwachen Beginne schon, weihten; sie jauchzeten, von Bethlehems Krippe her, in welcher Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, sich äußernd, Knechtsgestalt angenommen hatte, das prophetische Wun- der- Wort über die Erde: „Ehre sei Gott in der Höhe, Frie- de auf Erden!“ sie rufen noch immer, von Golgatha's Höhe, der ganzen edleren Menschheit begeisternd zu: „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus war!“ Und sie, dieser Glaube, diese Liebe, diese Hoffnung, sie sind es, welche jetzt auch über euer Thun den Segen spre- chen.

Es kann nicht fehlen, Christen! eine solche Aufopfer- rung für Andern Zukunft, sie muß auch reich von Gott gese- gnet werden. Gottes Werk ist es ja, was dann der edlere Mensch betreibt; Gottes Geist ist es, der dann in dem Menschen lebt. Gottes Gerechtigkeit also und Got- tes Macht muß dem Guten die Bahn brechen; Gottes Weisheit es gegen Verirrungen schützen; Gottes Huld und Barmherzigkeit es fördern.

Getrost denn! Gott wird euch beistehen zu der Arbeit, das Wahre und Sichre und Wohlthätige auszufinden. Muthig, auch bei den Schwierigkeiten und Gefahren! Mit Gott kann der Mensch immer Thaten thun. Fröhlich fröhlich, in Hinsicht auf einen gewünschten Erfolg! Unser Volk ist, in seiner Mehr- zahl, wahrlich nicht so unverständlich, nicht so unbillig, daß es nicht begreifen sollte, was ihr gebt, und wie sie es zu emp- fangen haben. Die gute Sache wird, je länger je mehr,

sich selbst machen; sobald ihr nur zur wahrhaft = guten Sache sie eingeleitet habt.

„Für Andre sollt ihr euch aufopfern“ habe ich gesagt? Ich habe unrecht geredet! Für Euch selbst, für eure Kinder und Enkel thut ihr, was ihr jetzt thut! „Der Zukunft gelte das Opfer?“ Ich habe unrecht geredet! Die Gegenwart schon, die nächste, wird dessen froh werden! Verlangt ihr des Bürgschaft? Nehmet sie euch aus eurer eignen Geschichte! Vergessen wir jetzt, was vor 53 Jahren geschah; (oder vielmehr, gedenken wir dessen nur zu warnenden Belehrung \*). Aber erinnert euch an jetzt vor 23 Jahren. Damals, ohne irgend eine Veranlassung von den Nachhabern, und eh noch eine unfreundliche öffentliche Stimme an euch ergangen war, erhob sich, aus eurer eignen Mitte, der Gedanke und Entschluß: „Wir wollen das Schicksal unserer Unvertrauten verbessern!“ Damals schien es auch, als ob das schwer seyn würde, bis zur Unmöglichkeit; als ob ihr aufopfern und euch gefährden würdet ohne Gewinn; und es ging die Sache allerdings langsam und nicht ohne Widerstand, und unter mannichfaltigen Mißverständnissen und Mißdeutungen. Aber sie ging ihres Weges; — und seht: Nun hat sie an das Ziel geführt! Und was von euern nächsten Standesbrüdern links und rechts \*\*) geschehen ist: es wäre wohl kaum geschehen, wenn nicht ihr vorher gethan hättet, wie ihr gethan hattet. Und selbst an der Möglichkeit der dießfalligen großen Gedanken und Pläne, die Alexanders Brust jetzt füllen, hat euer Beispiel ohne Zweifel reichen Antheil. So wie, daß Alexanders Stellvertreter unter uns, für diese Sache der Menschheit, so erfolgreich wirken konnte, als er eifrig sie treibt — euer Verdienst von damals her mit ist es.

Fröhlich denn, fröhlich in Hoffnung! Indem ihr die Leiber freigebt, machen die Geister sich selbst frei; und schauen nun aus ganz andern Augen umher auf Gottes Schöpfung; und die Herzen sprechen mit ganz andern Gefühlen: „mein Gatte, meine Kinder,“ und die Hände werden weiterhin mit ganz andrer Rüstigkeit an den Pflug

\*) Auf dem Landtage von 1765. S. Geschichte der Sklaverei und Charakter der Bauern in Lief- und Ehiland. 1786. S. 90—133.

\*\*) In Ehiland und Kurland, wo die Freiheit früher ausgesprochen wurde als in Livland; welches letztere aber weit früher sie geseklich eingeleitet hatte.

sich legen, wenn einst der Landmann sich wird sagen können: „Diesen Boden bearbeite ich mir und den Meinigen!“ Laßt sie denn immerhin abfallen, die von euch selbst großmüthig zerbrochenen staatsbürgerlichen Fesseln, welche das Bolt an euch ketteten! Mit neuen, mit edleren, mit festen sittlichen Banden des Dankes, der Achtung, der Gerechtigkeit knüpfen von nun an eure Ketten und Ehesten sich an euch an. Laßt ihn enden, den Zwangsdienst, der doch nur Kärghliches euch selbst gewährte! Der freie Dienst, der unbeschränktere Gebrauch eures gesicherten Eigenthums, der Wettseifer, der aus dem Allen entsteht, wird auch eurer eignen Häuser Wohlstand höher heben. Und so sagt euch, bei der Rückkehr von hier nach eurer Heimath, im Umherschauen auf so manche noch bde Fluren des Vaterlandes, sagt euch mit frohem Selbstgeföhle: durch meine Rath auch, meine Opfer auch, werden hinfort sie reicher und schöner erblühen.

Wohlan denn, Edle Männer! „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Und ein fröhlicher Geber ist ein schneller, ein reicher Geber. Aber vergeßt nicht! Um eine bloße Gabe handelt es sich hier nicht: um ein Werk ist es zu thun. Und ein Werk fordert Ernst, Bedachtsamkeit, weise Zögerung, vielseitige Berathung. Vor allem aber fordert es, je größer es ist und je sichrer es gedeihen soll, einen reinen frommen Sinn. Den Zweck also habt vor Augen, den höchsten; auf die Sache seht, und nur auf die Sache. Denn diese allein ist euer; die Folgen sind des Schicksals! Eben aber, weil die Folgen nie ein Menschen-Auge abreichen kann, so soll auch der Menschen-Blick, durch das Umherschauen in ihre dunkle Ferne, sich nicht unstät und irre machen. Ob bestehn wird, was ihr jetzt festsetzet, und wie es weiterhin sich gestalten kann, dafür seid nicht Ihr verantwortlich. Eure Verantwortung ist nur das eigene Thun von jetzt; ist das nur, in wie fern ihr es verdient, daß euer Werk Bestand habe. Sprecht mit Luther, handelt wie Luther: „Hier stehe ich, Gott helfe mir; ich kann nicht anders!“ Dann hilft euch Gott auch, wie er ihm geholfen hat.

Laßt die Zeitgenossen streiten und schmähen — (obwohl, für einen aufmerksamen Unterthanen Alexanders, darüber von keinem Streite, noch weniger von einer Schmäzung, die Rede seyn kann) — laßt sie streiten: Ob Europa's Völker Verfassungen erhalten sollen und bedürfen, oder nicht. Ihr seid jetzt in dem Falle, zwei Völkern eine Ver-

fassung geben zu sollen. Wenn irgend je eure Vormundschaft für die Unmündig-gemachten ehrwürdig war: so ist sie es jetzt in ihrem Abscheiden. Wenn dieselbe aber auch jemals eine hohe, schwere Verantwortung euch aufgelegt hat: so thut sie das jetzt, wo sie mit ihrer höchsten Glorie sich krönt.

Darum werde nichts, was dem Rechte noth thut, der Willkühr überlassen; nichts, was der Gerechtigkeit obliegt, der Güte übertragen. In der Willkühr der Güte schmeichelt der Mensch sich selbst; mit dem Zwange der Gerechtigkeit, dem er sich unterwirft, ehrt er Gott. Nur wer mit sich selbst nicht einig ist, wer außer der Sache noch etwas Anderes sucht, macht Worte und künsteit; die Wahrheit und die Redlichkeit sind offen und schlicht, und die ächte höchste Bildung stellt ihr Gebäude, leicht-zugänglich und einladend-wohnbear, hin; ohne denen, die sein bedürftig sind, anzumuthen, daß sie durch Schutt und Gerüste sich durcharbeiten, oder daß sie vor Allem die Kunst und Mühe des Plans bewundern sollen.

Vor Allem, Allem jedoch durchglühe Dieß euch das Herz: „Ihr haltet euern Rath nicht den Menschen, sondern dem Herrn; Er ist bei euch in dem Rathe.“ Und „Selig sind nur, die reines Herzens sind;“ Seid das! und ihr werdet Gott schauen, so gewiß als er Gott ist, auch in dem gesegneten Erfolge eures Thuns. Und wenn es möglich wäre, daß, jetzt oder künftig, Einer aus dem Wolke oder gleichviel wer, euer Werk mißbrauchen könnte oder verunstalten zu Verderben oder zu Verbildung; wenn irgend Einer fähig wäre, ein Verbrechen der beleidigten Menschheit zu begehn, in freventlicher Entweihung des heiligen Menschen-Gutes, der Freiheit: Fluch dann zunt voraus über Solchen! Fluch über ihn, gerade von dieser heiligen Stätte des Segens! Aber Gottes reichste Gnade, im Leben und Sterben und in seiner richtenden Ewigkeit, Gottes, des Menschen Vaters, vollen Segen über Alle, die das, was jetzt geschieht, vorbereitet haben, begründet und geschützt (noch leben sie ja fast Alle und es haben Ih- rer auch jetzt mitwirken helfen); über Jene insbesondere, welche jetzt mit Eifer, Anstrengung und selbst-vergessener Aufopferung gearbeitet haben, was euch nun hierher gerufen hat. Segen Gottes über Alle, so das vollendete Werk ausführen werden mit frommen Sinn und rüstiger fester Hand. Der stumpfeste Greis in der Hütte, welcher zu den Nachbarn ein förderndes Wort seiner Erfahrungen dafür spricht, der arme Knechts-Sohn, wenn er jetzt, wohin

ihn sein Tagewerk ruft, freudiger geht in dem Gefühle: „Seht lohnt es sich zu arbeiten“ — sie auch haben an jenem Segen ihren Theil.

So preisen wir dich, Vater im Himmel, „daß du deinem Livland Gnade erzeiget und ihm geholfen hast,“\*) „daß wir gehöret haben, wie du o Herr geredet; wie du Friede zugesagt hast deinem Volke, und deinen Heiligen; und sie nun nicht auf eine Thorheit gerathen sollen!“ So flehen wir: „Es sei deine Hülfe nahe“ diesen Versammelten, „die dich fürchten“ wollen; deine Hülfe erleuchte, sie stärke, sie begeistere sie, zu schaffen und zu sichern, „daß in unserm Lande Ehre wohne.“ Und dadurch, daß von nun an, für alle Zukunft, in Livland „Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; daß Treue in dem Vaterlande wachse und Gerechtigkeit vom Himmel freundlich auf dasselbe nieder schaue; daß du, o Herr, forthin auch darin Gutes uns thuest, daß unser Land reicher und fröhlicher sein Gewächs gebe; daß, in Allem und für Alle, Gerechtigkeit vor dir bleibe und im Schwange gehe“ — das sei dann, o Gott! dieser Versammlung Lohn, noch an ihren spätesten Enkeln; das der bleibende Ruhm des obersten Fürsorgers dieser Provinzen, und die Freude aller treuen Diener des Gemeinwohls in Land und Reich; das eine höhere Thron- = Seligkeit dem ganzen Kaiser-Hause; und eine Himmels-Krone von dir, du König aller Könige, für deinen Auserwählten Alexander! das seinem ganzen Reiche eine Hoffnung; der Menschheit eine Bönne, und deinen Engeln und Verklärten selbst ein neuer Preisgesang zu deiner Ehre, du Allweiser! du Gerechter! o! du Erbarmer! — Unser Vater im Himmel ic. Der Herr segne euch ic.

## XV.

Feier der Freilassung der livländischen Bauern,

den 6. Januar 1820,

in der Kron- = Kirche zu St. Jakob in Riga. \*\*)

Historische Vor- = Erinnerungen.

Nachdem gegen Ende Decembers 1819 die Allerhöchst bestätigten neuen livländ. Bauer- = Verordnungen gedruckt zu Riga eingetrof-

\*) Nach Psalm 85, v. 8—14.

\*\*) Gedruckt in Grave's Magazin 1819. 3. B. S. 193.

fen waren, bestimmte der Civil-Oberbefehlshaber von Liv-, Est- und Kurland, Seine Erlaucht, der Herr Kaiserliche General-Adjutant und Kriegs-Gouverneur zu Riga, Marquis Paulucci, den 6. Januar des neuen Jahres zu des hochwichtigen Ereignisses erster feierlicher Bekanntmachung für die Provinz im Allgemeinen. (In den einzelnen Kirchspielen erfolgte, nachdem bereits ein gedruckter Auszug in den National-Sprachen vertheilt worden war, die Bekanntmachung an dem Reichs-Feste des 12. März.)

Zum 6. Januar wurden die diesfälligen Repräsentanten der Insel Desel nach Arensburg und der livländische Land-Marschall, aus jedem Kreise ein Deputirter, die vier Land-Richter, ein Deputirter aus Dorpat und aus Pernau, und aus jedem Land-Gebirchte, so wie aus dem Rigaischen Patrimonial-Gebirchte, ein Beisitzer vom Bauern-Stande, nach Riga beschieden. Die übrigen allhier statt gehaltenen Feierlichkeiten sind, als aus den öffentlichen Blättern bekannt, vorauszusetzen. \*)

Ueber die kirchliche Feier, zur Einleitung hier Folgendes.

Auf Verlangen der obersten Landes-Verwaltung, und auf Kosten der Ritterschaft, war die Kronskirche, insbesondere der Hintergrund des Altars, möglichst festlich mit Tannengrün ausgeschmückt und erleuchtet; und der Gesang wurde nicht bloß von der Orgel sondern auch mit angemessener Instrumental-Musik begleitet. Die in Procession, aus dem Kaiser-Saale des Schlosses, in die Kirche kommenden höchsten Auctoritäten, Repräsentationen und Behörden des Landes und der Stadt nahmen in der Haupt-Gestühl-Reihe zu beiden Seiten Platz; die Geistlichkeit aller Confectionen und das Gymnasiums- und Schulen-Lehrer-Personal im Chore. Die Feierlichkeit begann, nachdem vorher der gewöhnliche Festtags-Gottesdienst in allen Kirchen der Stadt, so wie die griechische Wasser-Weihe beendet war; also erst nach 12 Uhr. Schon diese Hinsicht, ausserdem aber auch die Strenge der Witterung hieß Manches kürzer fassen, als vielleicht sonst geschehen wäre. Manches, was auch dessen ungeachtet, im deutschen Vortrage gleichwohl noch vermehrt werden kann, z. B. die gerechte Würdigung des edelmüthigen Opfers, welches die Ritterschaft, mit dieser neuen Ordnung der Dinge, der Sache der Menschheit gebracht hat, war, an derselben Stelle, ebenfalls in amtlicher Veranlassung, früher schon ausgesprochen worden (in der Predigt zur Eröffnung des zweiten Landtags von 1818.) In Hinsicht auf die Ansprachen an die Nationalen gab es keine andere Wahl, als nur die zwischen zwei Inconvenienzen. Ganz unterbleiben darf-

\*) Der erste Abdruck dieser Predigt hat hier noch den Zusatz: „Auch wird über den großen Act selbst und seine Vorbereitungen eine eigne Denkschrift des Herrn Doctors Merkel erscheinen; der zu dieser Geschichtschreibung bekanntlich ein so wohlbegründetes besonderes Recht hat.

Diese Schrift ist seitdem erschienen unter dem Titel: „Die freien Letten und Esten. Eine Erinnerungs-Schrift zu dem am 6. Jan. 1820 in Riga gefeierten Freiheits-Feste von Dr. G. Merkel, Petersburg 1820 gedr. bei Hirschfeldt und zu haben L. ga bei Hartmann 346 S. in 8. Die Erwartung des V. rf. dieser Predigten aber, daß sie eine Beschreibung des Actes selbst auch geben würde, gründete sich auf ein Mißverständnis. Sie enthält bloß S. 329 einen Abdruck des (in der wirklichen Ausführung hier und da abgeänderten) Programms.

ten fene nicht; denn wenn, bei dieser Feierlichkeit, der Staat die Betten und Esben einer Anrede in ihrer Sprache würdigte, so hätte die Kirche doppelt Unrecht gethan, wenn sie von ihnen keine Notiz hätte nehmen wollen. Es mußten also nun etwa ein lettischer und ein esthnischer Prediger vom Lande einberufen werden (denn eine lettische Prediger-Stelle hat die Krone-Kirche nicht; und die esthnische Stelle an derselben kann, ihrer ökonomischen Beschränktheit halber, noch immer nicht wieder besetzt werden.) Allein daß diese Einberufenen dann eigne Vorträge gehalten hätten, wäre, (auch abgesehen von der Sonderbarkeit, daß drei Prediger nach einander die Kanzel bestiegen hätten) eine Unbilligkeit gegen die übrige Versammlung gewesen, da nur so wenige Letten und Esther zugegen waren. Demnach blieb bloß der Ausweg übrig, daß der eigentliche deutsche Feier-Redner, obschon er der lettischen Sprache nicht ganz, und der esthnischen nur zum Theil, mächtig ist, das Wort in den Rational-Sprachen, (es versteht sich: nicht, ohne es vorher von Sprach-Richtern haben prüfen zu lassen) zugleich mit übernahm.

Zur Verständlichung einiger historischen Andeutungen in der Deutschen Rede noch Dieses:

Die Krone-Kirche zu St. Jakob muß, wenige Jahre schon nach Gründung der Stadt Riga selbst, erbauet worden seyn; denn beim Jahre 1214 erwähnt ihrer der, unter dem Namen Heinrich der Letzte bekannte, gleichzeitige Annalist, in der Bezeichnung der Gränzen einer Feuersbrunst; und 1225 entschied der päpstliche Legat Wilhelm von Modena einen Streit über das Patronat derselben, zu Gunsten des Bischofs. Früher hatte sie dem Orden der Schwertbrüder zugehört. Im sechzehnten Jahrhunderte diente sie den Letten zum Gottesdienste. \*) Schon seit der letzten Zeit der Schwedischen Regierung wurden, und es werden bis jetzt noch, die Landtags-Predigten in derselben gehalten.

Der päpstliche Legat Wilhelm war es, an welchen, bei seiner zweiten Sendung nach Livland, 1238 Paps Gregor IX. das bekannte Schreiben erließ, in welchem gegen die Leibeigenmachung der Neubekehrten so stark geeifert wird. (S. Dogiel Cod. diplom Polon. T. V. p. 24. Vergl. auch die oben angeführte Landtags-Predigt S. 96 in der Note.) Wilhelm war Bischof von Modena; und dieß ist auch die Geburtsstadt des derzeitigen Ober-Befehlshabers dieser Provinzen; der durch seinen Eifer bei der Umgestaltung der Bauern-Verhältnisse in Kurland, wie durch seine persönliche Erscheinung (als immatriculirtes Mitglied der Livländischen Ritterschaft) auf dem hiesigen Landtage, am Tage der Entscheidung, an der jetzigen Ordnung der Dinge so wesentlichen Antheil hat.

Die Grundlegung vor 55 Jahren bezieht sich auf den Landtag von 1765; des damaligen General-Gouverneurs Grafen Browne Anträge, und des Landraths Baron Schouls von Ascheraden bekannte Bemühungen. Was seit 1795 geschehen ist, insbesondere durch den damaligen Gouvernements-Marschall, jetzigen Geheime-Rath und Senateur Fr. von Sivers und seine Freunde,

\*) Vergl. Bib. Bergmanns Versuch einer kurzen Geschichte der Rigischen Stadtkirchen 1792. S. 14.

von denen Mehrere wieder, auch bei den Einrichtungen von 1804, und bei den neuesten auch, mit thätig gewesen sind, liegt unsern Zeiten zu nah, um der Aufzählung zu bedürfen.

Die Verdienste der Brüder-Gemeinde (Herrnhuther) um die religiöse und sittliche Bildung unsers Landvolks im Allgemeinen sind bekannter, als der Eifer und Erfolg, mit welchem die, bei ihrem ersten Aufkommen in Livland, ihnen zugethanen Prediger und Gutsbesitzer, insbesondere des Jugend-Unterrichts unter den Letten und Esthen, sich annahmen.

Anlangend endlich das Vater- Unser und den Segen, wie sie hier gesprochen wurden, so glaubte der Sprechende, seine tiefe Verehrung für beide Heiligthümer der Kirche gerade damit bezeugt zu haben, daß er dem Feierlichsten der Feierlichkeit ihre Worte nun eben zu Grunde legte.

---

Indem der Zug, unter Glocken-Geläut und Orgel-Gebät, in die Kirche eingetreten war, wurde er von den beiden Geistlichen derselben, dem Ober-Pastor und Ritter Dr. Grave und dem Pastor-Diatonus Müller feierlich empfangen. Der General-Superintendent stand am Altare, wo sich die beiden Amtsbrüder nachher an ihn angeschlossen; und, als die Orgel schwieg, begrüßte er die Versammlung, im Namen des Heilighums, mit Psalm 100.

„Es jauchze dem Herrn alle Welt! Dienet auch Ihr dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Danket Ihm, lobet seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.“

Hierauf knieeten alle drei Geistliche an den Schranken des Altars nieder und der Ober-Pastor betete:

Unendlicher! Du Gott des Heils! eines ganzen Landes Gebet steigt feiernd zu Dir empor! Einen Tag hast Du uns gesendet, den Jahrhunderte bang erharreten; den — so flehen wir von Dir, so hoffen wir zu Dir — die Jahrhunderte preisen werden. Weihe Du selbst, für ihn, diesen Tempel Dir, durch der Zeiten Gedächtniß, wie sie kamen und schwanden; und laß Dein ewiges Reich, auch von ihm aus, gefördert werden, und des Vaterlandes Heil, auch von ihm aus, weise und ernst berathen werden! Weihe Du selbst Dir die Geister, in dem Ausblicke zu den heiligen Gütern, die Du deinen Menschen Allen dargeboten hast; in Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit. Weihe Du selbst die Herzen Dir, in der Hoffnung, auch durch dieses Tages großes Werk, das Wort Deines Sehers an unserm

Vaterlande erfüllet zu sehn: „Mache dich auf und werde Licht! Denn dein Licht kommt, die Herrlichkeit des Herrn gehet über dir auf! Deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit vor dir her gehen!“ Weihe die Geister und Herzen Alle, in der Feier dieser Stunde, mit der Liebe erneuerter Innigkeit, mit der Thatkraft muthigem Streben, mit des Glaubens fröhlichster Zuversicht, dem Vaterlande sich hinzugeben! So ja leben wir Dir auch, und Ihm, den Du uns sendetest. Amen.

Hierauf wurde gesungen aus Nr. 539 des Gesangbuchs, B. 1.  
Mel. Jesus, meine Zuversicht &c.

Weihet euch vor Gott jetzt hier, hohe Vaterlands-  
Gefühle! So nur dringet segnend ihr hin zu des Gemein-  
wohls Ziele. Sicher führet dahin nur ew'gen Rechtes heil-  
ge Spur.

Nun verlas, im Namen Sr. Erlaucht des Herrn Ober-  
Civil-Befehlshabers, der livländische Gouvernements-Procureur  
und Ritter von Cube nachstehende Rede:

„Seine Majestät unser Allerdurchlauchtigster Herr und  
Kaiser Alexander Pawlowitsch haben, mittelst Eines, an  
Einen dirigirenden Senat, und auf meinen Namen, erlas-  
senen Allerhöchsten Ukases, den unterlegten Plan zur neuen  
Verfassung für die Livländischen Bauern bestätigt. Nach  
dem hierin ausgesprochenen huldreichen Willen Seiner Kai-  
serlichen Majestät, wird die Leibeigenschaft der Bauern in  
Livland aufgehoben; und soll, nach einer festgesetzten Ord-  
nung, in einer bestimmten Reihe von Jahren, dem Bauer-  
Stande in Livland, die volle persönliche Freiheit zu Theil  
werden.

Diese, auf die Bitte des Adels und der Städte  
Livlands, dem Bauer-Stande gewährte Kaiserliche Wohl-  
that, wird demselben eine neue und edlere Gestalt geben;  
das Gefühl der Freiheit wird seine innere Zufriedenheit und  
Beglückung erheben; und seine Betriebsamkeit, wie seine  
Ergebenheit für Gesetz und Ordnung, erhöhen. Seine Bil-  
dung zu einem besseren und nützlichern Bürger des Staats  
aber wird, auch für das Wohl der ganzen Provinz, die  
wohlthätigsten Folgen erzeugen.

Diesen Tag, an dem diese Kaiserliche Wohlthat zuerst  
verkündigt ward, wird die Geschichte, als die denkwürdig-  
ste Begebenheit dieser Provinz feiern! Die aber, die  
die Zeugen dieser Begebenheit sind, aus welcher eine schö-  
nere Zeit für die Nachkommen aufblühen muß, mögen mit  
dem inbrünstigsten Gebete zu dem Allmächtigen: „dem,  
zur dauernden Beglückung eines Volks, beginnenden gro-

fen Werke seinen Segen zu verleihen!“ auch den innigsten und tiefsten Dank gegen unsern Allerdurchlauchtigsten Kaiser und Herrn vereinigen, Allerhöchstdessen erhabener menschenfreundlicher Wille diese große Wohlthat der Provinz Livland zu Theil werden ließ.“

Ganz dasselbe verlas, in lettischer Sprache, der Rigaische Landrichter und Ritter von Grotthus; und, in reval-ehsinischer, der Dorpatische Landrichter und Ritter von Brasche.

Dann wurde gesungen: Aus Nr. 645, B. 3—5.

Mel. Werde munter, mein Gemüthe etc.

Oft gehn ganze Nationen zagend einen dunkeln Gang. Uns, die wir im Staube wohnen, birgt sich der Zusammenhang; und wir sehen nur Verirrung, Dunkel, Zweifel und Verwirrung; selbst der Hoffnung schwacher Schein hüllt in bange Nacht sich ein.

Doch, auch wenn, durch Druck und Kriege, Recht und Wahrheit sich verlor, gehen endlich ihre Siege herrlich aus der Nacht hervor. Noch so sehr verschiedne Willen müssen Gottes Rath erfüllen, und wir sehn dich, Herr der Welt, herrschen, wie es dir gefällt.

Dir kann einzig nur gefallen, was die Menschheit dir erzieht, und wodurch das Wohl von Allen reicher Frucht entgegenblüht. Du, dem ewig Dank gebühret, immer hast du so regieret. Wir auch preisen drob dich heut! Dir sei Herz und Land geweiht.

Hierauf betrat der General-Superintendent die Kanzel und hielt, erst in lettischer, dann in reval-ehsinischer Sprache, eine kurze Anrede an die Repräsentanten des Bauern-Standes. Beide waren im Ganzen gleichen Inhalts. Es folgt hier die wörtliche Uebersetzung der lettischen.

„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch,“\*) Mit-Christen vom Letten-Stamme! Von unserer Landes-Obrigkeit hierher beschieden, preiset jetzt in Demuth, verherrlichet mit Frohlocken den liebenden Vater im Himmel; für die Kunde, die ihr so eben hier vernahmt. Und dann geht hin und verkündiget euern Brüdern, mit den Worten des Propheten Maleachi: „Die Sonne der Gerechtigkeit ist aufgegangen und Heilung\*\*) wird unter ihren Flügeln wohnen.“

Seht diese Menge! Wozu hat sie sich zusammen gedrängt? Sie drängt sich, um mit euch und für euch Gott zu danken! Seht! Wir Deutschen grüßen jetzt euch

\*) 2. Kor. 13, 13.

\*\*) Mal. 4, 2. nach der lettischen Uebersetzung.

Letzten Brüder. In Zukunft haben wir und ihr nun nicht mehr allein Einen und denselben Gott und Heiland, Einen und denselben Kaiser: sondern auch Ein und dasselbe an Recht und Gerechtigkeit.

So bringet denn, während unsrer Predigt, aus eurem Herzen Gott Dank und Gebete dar, für unsern theuern Kaiser, für unsern menschen-freundlichen General-Gouverneur und für eure Gutsherrschaften; durch deren Aller Gnade und Milde das hoch-köstlichste Geschenk der Freiheit euch dargeboten wird. Betet und flehet nun aber auch für eure Brüder; daß ihnen (mit des Apostels Petri Worten zu reden) die „Freiheit doch ja nimmer werden möge“) zu einem Deckel der Bosheit;“ sondern daß sie, als die Knechte Gottes, „Gott fürchten, den Kaiser ehren, die Brüder lieben und Jedermann geben, was ihm gebühret.“ So wird erfüllet werden, was der Psalm\*\*) verheißt: „Gottes Hülfe wird uns Allen nahe sein; Ehre wird in unserm Lande wohnen; Treue wird auf der Erde wachsen und Gerechtigkeit vom Himmel schauen; Güte und Treue werden einander begegnen; Gerechtigkeit und Friede sich küssen; und der Herr uns Gutes thun allezeit. Dazu verleihe Euch und Uns Gott seinen Segen, durch Jesum Christum Amen!“

Der eigentliche Vortrag an die Versammlung.

Nein! Wir flehen ihn nicht erst von dir, deinen Geist, o Herr Herr! Wir danken dir, daß du ihn schon gesendet über uns, indem du, uns auch hier, wie einstens deinem Propheten Jesaias, gebotest:\*\*\*) „zu eröffnen ein Evangelium den Armen; zu verkündigen den Gebundenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu predigen das angenehme Fahr des Herrn“ — wie es für dein — (nun ganz dein) — Livland von dem heutigen Tage an beginnt! Amen!

Steigt herauf aus euern Gräbern, die ihr, vor sechs Jahrhunderten, dieß Gotteshaus mit eurer treuen Hülfe erbauen halfet, Ihr, damals noch freie, Landes-Eingeborne! um freudig es zu vernehmen, daß eure Enkel nun wieder frei sind! Steigt herauf, aus den Gräften hier unter unsern Füßen, Ihr Männer des Schwertes, die ihr Jene in Fesseln schluget! auf daß ihr ausgesöhnt nun sehet die Schuld und den Fluch eurer Jahrhunderte! Kommt wieder, fromme Letten, die ihr vormals hieher kamet, Gott

\*) 1. Petri 2, 16. 17.

\*\*) Psalm 85, 10 — 14.

\*\*\*) Jes. 61, 1.

anzubeten in eurer Sprache! kommt wieder, ihn zu preisen, daß er eure Scufzer verwandelt hat in Dank-Gebete eurer Söhne. Umschwebt uns, Geister der Landes-Verrather, die ihr sonst euch hier weihen lieſet zu euren Berathungen! umschwebet uns, um zu segnen die Brüder, daß sie beschlossen haben, was heute hier verkündigt worden ist.

Und in jener Weihe des Gottes-Geistes, und unter diesem Anhauche einer aus ihren Gräbern gerufenen, Vorwelt — welches soll nun die Wahrheit sein, Brüder und Schwestern in Christo Jesu! die dieses Tages Feier christlich-fromm versiegelt?

O welche andre wohl läge uns näher, hbbe den Geist mächtiger empor zum Himmel, und zöge das Herz freundlicher ihm nach, als eben jene, mit welcher ihr, bei eurem Eintritte an die heilige Stätte, entgegen genommen wurdet vom Altare aus — die aus dem hundertsten Psalme:

„Der Herr hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volke und Schaafen seiner Weide.“

die große reiche Wahrheit:

Der Mensch gehöret Gott an!

Gott! und nicht finstern Mächten! Was wollen sie, die Schwäzker leeren Wortschalls, mit jener Sprache, welche jezt uns wieder in das kaum verlassene Dunkelschaurigen Aberglaubens zu stürzen drohet? Finster nennen sie die höhere Leitung? Der Gott, den wir durch Jesum Christum kennen, wohnt im Lichte, und bringt Licht, aus jeder Finsterniß auch! Macht nur empfinden sie? Uns erquicket unsers Gottes Liebe!

Gott gehöret der Mensch an, und nicht blindem Zufalle! Wer ist unter uns, in dessen Leben nicht ein und anderer so genannter Zufall entscheidend geworden, dem der Zufall nicht vielleicht dessen ganze Richtung bestimmt hätte? Und wenn du nun sprichst, wie ich, mein Bruder: „Ja wohl, bei mir war das der Fall!“ und wenn du, Schwester! jezt noch mit Schrecken an die Gefahr denkst, aus der ein bloßer Zufall dich rettete: — — da erstürbe euch nicht das widerlichste, sündlichste aller Christen-Worte, das Wort „Zufall“, auf der Zunge? Unwillkürlich hebt da von der Lippe: „Vater Unser, der du bist im Himmel!“

Ihm, dem Vater im Himmel, gehören wir an, und nicht — (Er sei darob gepriesen!) — nicht uns selbst!

Was wir sind — Jedes, Jedes von uns — haben wir wirklich das eben, und hier, und so eben, werden wollen? Was wir haben — und in der That selbst uns erwerben und errangen, — ist es wirklich nur Selbst-Erwerb? aus Selbst-Kraft? mit selbst-bereiteten Mitteln? Oder giebt es wohl einen einzigen Menschen, in dieser ganzen Versammlung, der nicht eingestehn müßte: „Wenn ich immer mir selbst angehört hätte, so wäre ich längst nicht mehr!“ — Nein! Nein! „Der Herr hat uns gemacht, gemacht zu seinem Volke!“

Gott also gehören wir an — mit unsern Kräften und Verhältnissen. „Was hast du, o Mensch,\*) das du nicht empfangen hast?“ empfangen: schon in dem Vaterlande, wo die erste Luft du athmetest; mit der Brust, aus der die erste Nahrung du sogest; von dem Lehrer, der dir zuerst den Spruch erklärte:\*\*) „In Gott leben, wehen und sind wir!“

Gott gehören wir an — mit unsern Schicksalen! Versucht es Christen! schreibt nieder, jetzt im Anbeginne des Jahrs, Alles, was jetzt eben ihr erwartet, als das Wahrscheinlichste; fürchtet als das Traurigste; ersehnet als das Gewünschteste! Legt hin euer Papier! Und — am Schlusse des Jahrs hat es sich in einen Bibel-Auszug verwandelt, der, aus allen Zeilen, prediget:\*\*\*) „Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken; und unsre Wege nicht seine Wege!“

Gott denn auch gehören wir an, mit dem ganzen Zwecke unsers Daseins! Und so wie dieser darin besteht, „uns zu erneuern nach dem Bilde des, der uns erschaffen hat;“ und uns gebet: „Heilig zu werden, weil er heilig ist, der Herr unser Gott,“ so will auch der Menschen-Vater, „welcher allein Seligkeit hat, „daß Allen geholfen werde;“ Gott will: daß seine Kinder ihres Daseins, auf Erden auch, froh werden sollen.

Was der Mensch also rechtmäßig sich erwirbt, das soll ihm zugehören als sein Eigenthum; wohin er unschuldige Neigungen lenken, worin er erlaubte Genüsse suchen will, soll ihm frei stehn; kein physischer Zwang, keine fremde sittliche Willkühr soll dabei ihn leiten, sondern das Gesetz der Vernunft und Freiheit; der Gottes-Wille, von

\*) 1. Kor. 4, 7.

\*\*) Apost. Geschichte 17, 28.

\*\*\*) Jes. 55, 8.

der eignen Einsicht erkannt, von dem eignen Willen angeeignet, aus der eignen vollen Kraft befolgt!

Nun denn Christen! So muß der Mensch allerdings unterworfen sein mit seinen Kräften dem Gesetze und dessen Dienern! „\*) Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat!“ — „Ihr Knechte! seid gehorsam euren Herrn!“ — „Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn!“ Aber in dem Allen gehören wir auch wieder Gott an; Ihm, dem Heiligen und Gerechten! Der Mensch mag wohl — (und er wird das um so gewisser, je mehr er seine Würde, wie seine Glückseligkeit, kennt) — er mag sich hingeben mit seinen Neigungen an Menschen. Wir schließen den Bund der Freundschaft. Wir überlassen, vermittelt der Ehe, unsre ganze Persönlichkeit an eine fremde; um diese dafür, als die unsrige, entgegen zu nehmen. Aber auch damit wieder gehören wir immer nur Gott an; Ihm, der die Liebe selbst ist.

Weil wir nun also nur Gott angehören; und dem Gesetze und der Liebe nur in Gott: darum darf ein Mensch nicht einem Menschen angehören zum Eigenthume. Denn dadurch wird er zu einer Sache; Er der freie, der unsterbliche Geist! Er läuft Gefahr, unter physischem Drucke, selbst seine Sittlichkeit zertreten, oder doch verbogen zu sehen; seine Neigungen, auch wo das Gesetz sie ihm freigiebt, gebunden zu fühlen durch fremde Willkühr; den Ertrag seiner Kräfte verlieren zu müssen an fremde Gewalt. Der Mensch darf nicht Menschen angehören, als persönliches Eigenthum; weil sonst Dessen Werk und Zweck, dem er doch unläugbar am eigensten angehört, zerstört, gehindert, erschweret, mindestens unvollkommen gemacht wird; für das Auge der Sterblichen, das gleichwohl ungetrübtfröhlich zu Ihm, dem Vater im Himmel, emporschauen soll.

Wohlan denn! So konnte ich Euch, Regierer und Berather dieses Landes! entgegen nehmen hier auch mit dem Psalmen = Worte:\*\*) „Gelobet seid, die ihr kommt im Namen des Herrn!“ So rufen wir Versammelte insgesammt, in gerechtem Herzens = Drange, einander heut zu:\*\*\*) „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht! laßt uns uns freuen und fröhlich darin seyn!“ So flehen wir mit festem fröhlichem Vertrauen: †) „O Herr! hilf! o Herr laß uns Alles wohlgelingen!“

\*) Röm. 13, 1. Ephes. 6, 5. Ephes. 6, 1.

\*\*) \*\*\*) †) Psalm 118, 24. 25. 26.

Und so ist es ein schöner, ist gerade der rechte Tag, an welchem es gefeiert wird, dieses Fest! Die abendländische Christenheit feiert heut die Offenbarung Jesu Christi an die Heiden. Nun aber erst können die Eingebornen dieses Ostsee-Strandes wahrhaft und völlig sich freuen, aus Heiden Christen geworden zu sein; nun erst, da sie nicht mehr gewonnene Güter mit verlohrenen zusammen stellen dürfen! Und so beut eben dieser Tag auch, in seinem Epistel-Texte \*) uns das Schlusswort unsrer Feier dar: „Mache dich auf! werde Licht! — o Livland! — denn dein Licht kommt; und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir!“ —

Ob denn auch, in vergangenen Jahrhunderten, „Finsterniß unser Erdreich bedeckt haben mag und Dunkel diese Völker:“ Wir wollen nicht mehr zurückschauen in jene Zeiten! nicht verdammend und zürnend; — jammern und seufzend auch nicht! Vor uns hin! vor uns, in das aufgegangene Morgenroth, den Blick und das Herz!

Doch ja! Einen Blick doch noch in die Vergangenheit zurück!

Wir schauen zurück und beten an die unerforschlichen gnädigen Fügungen des Welten-Regierers. Was vor sechs hundert Jahren Wilhelm von Modena — (so eifrig, auch darin, seine Bemühungen, so reich überhaupt sein Verdienst um Stadt und Land einst war!) — was er zu hindern nicht vermochte, das hat Gott nun abgestellt, durch einen andern Sohn jener fernen Stadt, den er hierher rief, dieß Werk, (wie sein Werk an uns überhaupt) zu thun.

Wir schauen zurück und preisen den barmherzigen Vater im Himmel, daß er, auch in den besetzten Zeiten, sich nicht hat unbezeugt gelassen. Ja! Mit Freude und Stolz schaut Livland zurück auf eine Menge Herrschaften von Leibeignen, welche Väter und Mütter ihrer Anvertrauten waren; auf Euch, Männer, die ihr, im Ernste der Liebe, die Unmündigen erzoget! auf Euch, Frauen und Töchter, die ihr die Kranken heiltet und pflegtet, und der Bedrückten euch annahmt.

Zurück schau ich mit Ehrfurcht auch auf Euch, Ihr meine Brüder des heiligen Amtes in den verflossenen Jahrhunderten. Wie oft und mannichfaltig auch ihr verkannt worden seid (und, in euern Nachfolgern, von der neuesten

\*) Jes. 60, 1.

Zeit wieder erkannt werdet): „den Armen habt Ihr das Evangelium geprediget, zerbrochne Herzen verbunden, den Gefangenen Erledigung gezeigt“ in dem gerechten Jenseits. Dort wurdet ihr mit ewigem „Heil Dir!“ entgegen genommen, von den Gottes-Kindern; die ihr, Ihr allein, behütet hattet, daß sie, in der irren öden Fremde, „des Vaterlandes das droben ist,“ nicht vergaßen.

Auch dir, von der heiligen Stätte, Dank und Segen, du fromme Verbrüderung, die du, nun seit fast einem Jahrhundert, erquicket hast unsre Land-Bewohner mit dem Worte des ewigen Lebens; und vorbereitet, erzogen sie hast, durch Gewöhnung zu sittlicher Ordnung, für den beginnenden Zustand ihrer freien Selbstthätigkeit. D mißgest du, stille Gemeinde, zum Lohne dafür, nie mißverstanden oder mißdeutet werden von dem Leichtsinne und der Unduldsamkeit; und noch weniger gemißbraucht werden zu Geister-Knechtschaft und zu der Engherzigkeit der Selbstsucht.

Und mit wie freudiger Ungeduld auch unser Blick zu der Gegenwart eilt: er kann dem Herzen sein Recht nicht versagen, auch hier im Gottes-Tempel sich zu erwärmen für jene Männer — (ihre Namen drängen sich, sei es auch unter verschieden-artigen Empfindungen, von selbst hervor aus eurer Brust, ihr Mitgenossen und Kundigen des Landes!) — für Jene, welche das, was wir heut feiern, seit nunmehr 55 Jahren vorbereitet, eingeleitet, gefördert haben, mit Mahnung, Mühe, Bitte; durch Rath, Versuch und Beispiel.

Und so senkt endlich denn jetzt der, Jahrhunderte überschaut habende, Geist, das, Millionen Menschen in schmerzndem Mitgeföhle umfaßt habende, Herz, mit vollster Innigkeit senken sie auf euch sich nieder, Edelgebohrne Livlands, die ihr, in euch frei gegebenem Entschlusse, der Menschheit habt dieß hohe heilige Opfer gebracht! Auf dich, der du, in dem entscheidenden Augenblicke, dem Hochgeföhle der Versammlung die Lippen öffnest! Auf Jhu, dem keine seiner Kronen der Geburt und des Verdienstes genügt, bis ihm, am Hochaltare der Menschheit, der Sieger-Kranz auch ist aufgesetzt worden, auf dem mit Sonnenschrift geschrieben steht. „Nur Gott gehört der Mensch an!“

Wie soll sich aber Dank, Verehrung und Segen aussprechen über Jhu und Euch? — Was auch der Mensch dem Menschen gönnen mag: nehmet es Alles mit hin, als herzlichsten Wunsch, als andächtigtstes Gebet! Wie auch

die Mitwelt eure Verdienste freudig entgegen nehmen, die Nachwelt hoch sie rühmen wird: zu klein ist Alles dieß für das, was Ihr gethan habt und bezwecket. Damit damit also spreche ich den Dank der Menschheit und den Segen der Religion über euch aus, daß ich euch mahne an das Bibel = Wort: „Wem Viel gegeben ist, von dem wird man Viel fordern!“ daß ich es erläutere auch dahin: „Wer Viel gegeben hat, verheißet damit auch um so Mehreres!“

Ja! Landes = Edle! vollendet euer Opfer! Macht es nun erst zur höchsten Wohlthat an die Menschheit, indem ihr Alles, was ihr vermögt, auch das Schwerste und Undankbarste, thut, um die neue Ordnung der Dinge immer sicherer zu begründen, immer gedeichlicher sich entwickeln zu lassen. Jene Vater = Sorge für die Anvertrauten, jene Freundes = Mühen, welche die Besseren gerade in dem Neuen am schmerzlichsten vermiffen — warum könnten sie denn nicht auch noch jetzt statt finden? aus dem freien Willen, und ohne unmittelbaren und nächsten persönlichen Vortheil?

Laß nichts dich irren, nichts ermüden, hoher Mann des Rechtes und der Kraft! zu erhalten was du bewirkt hast; durch dasselbe wahrhaft zu segnen rings umher; und, gestärkt in diesem Bewußtsein, (dem herz = erhebendsten deiner ganzen Verwaltung) Alles, was dem ächten Gemeinwohle der dir anvertrauten Provinzen frömmet, zu schaffen und zu erringen; gleichviel ob es erkannt wird und verdankt; gleichviel, von woher es gehindert oder gefördert werden möge.

Damit sprech' ich den Dank und Segen über euch aus, ihr Stifter dieses Tages! daß ich, aus der vollen Brust jener Würdigen, welchen der Staat und das Brüder = Vertrauen die Ausführung des neuen großen Werkes übertragen hat, \*) den menschen = freundlichen unmittelbaren Fürsorger dieser Provinz an ihrer Spitze, emporhebe das heilige Gelübde, und es hier vor Gott hinstelle, das Gelübde: „Immer, wie jetzt, wollen wir durchdrungen bleiben von der hohen Würde, dem segens = reichen Einflusse, und — der schweren Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen, welche jener ehrenvolle Auftrag in sich schließt.“

Da mit segne ich Euch, daß ich verspreche, in Unser

\*) Die Allerhöchst verordnete Einführungs = Commission unter dem Präsidium des Herrn Civil = Gouverneurs wirklichen Et ts = Raths und Ritters Du Hamel Excellenz.

Aller Namen, im Namen der gesammten Gegenwart: Jeder von uns Uebrigen, jeder Stand, jeder Einzeler, soll thun, und will es — (so wahr Gott uns helfe, der uns richten wird!) — thun Alles, was irgend unsers Amtes oder unsers Herzens, unsrer Thaten und Opfer wie unsrer Worte, ist, um eine richtige Ansicht der Dinge, eine billige Beurtheilung der Menschen, eine freudige Geneigtheit für jedes reine und edle Förderungsmittel, zu verbreiten rings um sich her.

Diener des Evangeliums Jesu Christi in ganz Livland! in euerm Namen und in eure Seele gelobet es euer Sprecher: „So wahr Gott uns helfe, der uns richten wird! wir, die wir so viel zum Gedeihen des neuen Besseren thun können, wir wollen es! oder er soll uns verstoßen von seinem Angesichte“ — Nein! nein! Er wird uns dazu stärken und segnen!

Damit damit endlich spreche ich den Dank und Segen über Euch und Uns Alle, daß ich hinweise auf die Zukunft. Ja! auch auf die nächste; damit wir gerüstet stehen gegen ihre Versuchungen und Gefahren. Alles Gute und Große muß „geläutert werden in Feuer der Trübsal.“ Aber zuversichtlicher und freudiger verweise ich euch auf die fernere Zukunft; wo die jetzt losgebundenen Kräfte, die jetzt sich selbst überlassenen Neigungen sich bewegen werden in der Freiheit der Kinder Gottes; wo „\*) unser Land auch sein Gewächs geben wird,“ wie seither und reicher; dabei doch aber „Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen werden.“ Auf jene Zukunft zeige ich hin, wo das Licht, welches jetzt am Ditsche-Strande aufgegangen ist, leuchten wird auch nach dorthin, wo jetzt noch der Knechtschaft Dunkel hochsinnige Millionen bedeckt; auf jene Zukunft, in welcher wir zur Freiheit werden sprechen können, mit Jesaiâ Worten: \*\*) „Hebe deine Augen auf und sieh umher; Alle diese versammelt kommen zu dir; du wirst deine Lust sehen ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge — an den Strömen zu dir bekehrt, und auch die Macht der Heiden zu dir kommt!“

Ja! So werden Alle dereinst noch — alle deine Christen — o! alle deine Menschen — mit ganz andern Empfindungen noch, als jetzt, beten: „Vater unser der du

\*) Psalm 85, 13. 14.

\*\*) Jesaiâ 60, 4. 5.

bist im Himmel!“ Um so inniger beten wir, auf daß dieß Werk des Heiles nicht verzdgert werde: „Geheiligt werde dein Name“ in dem Namen der Freiheit, wenn und wie immer er unter uns jetzt ausgesprochen und empfunden wird. „Zu uns komme dein Reich;“ unter der Herrschaft des Gesetzes, gleich für Alle; der Sittlichkeit, heilig Allen; des Wohlergehens, verbreitet über Alle! — „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,“ durch den Dienst aller Diener des Kaisers und Reichs; durch die Wirksamkeit unsrer höchsten Landes-Obern, und aller Männer des Gemeinwohles in Kirchen und Schulen, Gerichten und Ordnungen. — „Unser tägliches Brot gieb uns heute,“ auch in unsrer Begünstigung der neuen Zeit, mit bessern Zeiten (wie wir schwachen Sterblichen das nennen) für Ackerbau, Gewerke und Handel; mit jenen Schätzen, welche, auch in der schlimmsten Zeit, dem Menschen bleiben können: mit Friede und Freude in Haus und Herz. — „Bergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern,“ spricht heut die Vergangenheit, und weinet Thränen der Reue; spricht die Gegenwart, und weinet Thränen der Nührung frommen Vorsazes. — „Führe uns nicht in Versuchung“ fleht die Zukunft. — „Erlöse uns von dem Uebel“ seufzet das Herz, das da weiß: Im Menschen liegt, was um den Menschen her zerstdhrt und drückt. — „Dein ist das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit;“ darum vereinen wir uns in dem Flehen: Segne, o Herr! dieses Reich, das über drei Erdtheile seinen Scepter streckt, in deinen reichsten Segnungen für Alexander, unsern Kaiser und Herrn. „Leit Jhn mit deinem Lichte, stärk Jhn mit deiner Kraft!“ Deine Herrlichkeit leuchte, für und für, über Elisabeth und Maria, über Constantin und Anna, über Nicolai und Alexandra, Alexander und Maria, über Michael, Maria und Anna und deren Gemahle und alle Theuern des Kaiserhauses. Wir sprechen Amen! Aber wir erheben uns noch einmahl (denn zu voll ist das Herz) und strömen unsre Gefühle aus in den Feier-Gesang für Alexander:

### Gesangbuch Nr. 535.

Met. Herr Gott, dich loben ic.

Der Welten Herrscher, dir! Dir, Vater, danken wir.  
 Dein Wort erschuf, dein Wort erhält, dein Wink beherrscht unsre Welt.  
 Fluch oder Segen strömt in's Land, Allmächtiger, aus deiner Hand.  
 Der Reiche Schicksal wägst du ab; du warst es stets, der Alles gab,  
 Gott Schdyfer! unser Gott! Erhalter, unser Gott!  
 Herr, Herr, Herr unser Gott, Jehovah Zebaoth!

Zwar wandelt, Richter, dein Gericht auf Erden noch in Dämmerlicht; doch glänzt, auch durch der Völker Nacht hindurch, Herr, deiner Herrschaft Macht, die du der Erde kund gethan; sie beten alle Völker an. Gerechte Fürsten, Gott, giebst du dem einen Volk, und Füll' und Ruh. Tyrannen, Geißeln sendest du, und all' ihr Weh' dem andern zu. Du siehst: „so ist es gut!“ und füllst dein Maas, und herrschest, wie du willst.

Heil dem geliebten Vaterland! Uns leitet eines Herrschers Hand, der, auch im Glanz der Majestät, mit uns vor Gott im Staube steht. Es sei, zu seiner Völker Heil, ein langes Leben, Herr, sein Theil! Sein Scepter sei Gerechtigkeit, und seine Krone Menschlichkeit. Wie schmah! wie steil sein Weg auch sei: dir, Herr und Richter, bleib' er treu!

Und, fühlet er der Herrschaft Last, die du ihm auferleget hast, so leite deine Weisheit ihn, zu deiner Hülfe laß ihn fliehn; so schau er, wenn Versuchung dräut, zum Richter-Thron der Ewigkeit. Dort find' er seinen Lohn einst ganz, in einer bessern Krone Glanz.

Wir zweifeln, Gott, wir zweifeln nicht; wir hoffen's voller Zuversicht, daß unser inniges Gebet für Ihn, für Ihn umsonst nicht fleht. Dein Frieden wohn' in seiner Brust, der Völker Friede sei ihm Lust! Herr, segne, Herr, beschirme ihn! mit deiner Gnad' umleuchte ihn! Dein Friede leit' ihn durch die Zeit, und uns mit ihm zur Ewigkeit! Amen!

Hierauf betraten die drei Geistlichen wieder den Altar und der General-Superintendent sprach den Segen:

„Der Herr segne euch“ — mit dem unwandelbar = festen und fröhlichen Glauben: daß Gott aller seiner Menschen Vater ist; und „Er behüte euch,“ daß ihr nicht wankend darin werden möget; unter beklemmenden Völker- und Zeiten-Schicksalen so wenig, als bei des eignen Herzens Wunden.

„Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über euch“ in der Liebe, wie sie verklärt sich hat, als die wirkende, duldende, willig = aufopfernde, in seinem Sohne, unserm Herrn und Heiland, und „Er sei euch gnädig,“ daß ihr gesinnet werden möget, wie Jesus Christus war.

„Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und geb' euch seinen Frieden“ in seinem Geiste, der da ist ein Geist der Hoffnung; der vollsten Zuversicht: Recht muß doch Recht bleiben und aus wahren Guten kann nur Gutes kommen; so wahr als Gott die Welt regieret. Amen!